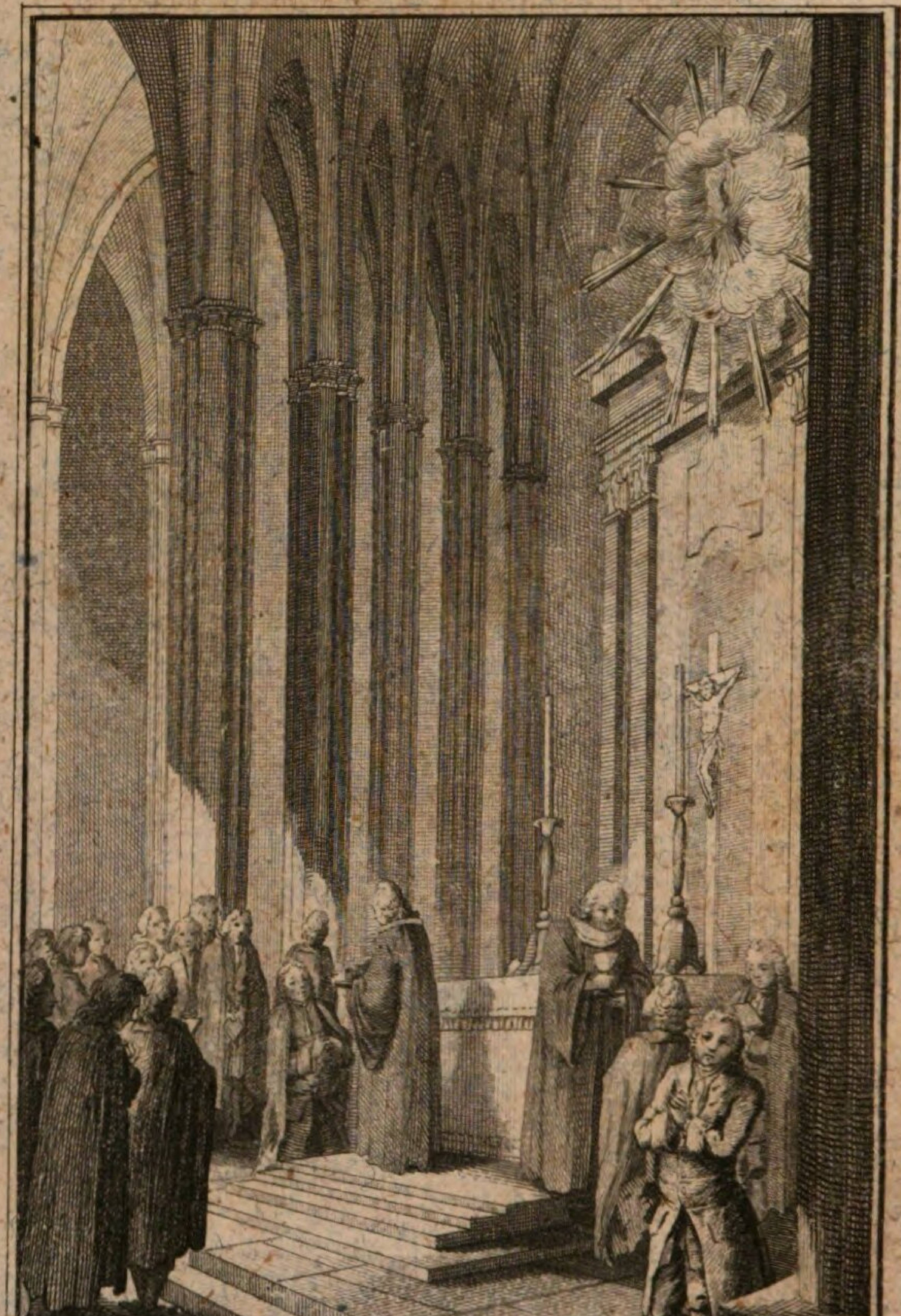
Asc.
501m

Beschäftigung



Beschäftigung für Christliche Communicanten.

Neue, von dem Verfasser verbesserte Ausgabe.

Nebst des seligen Herrn Pastors Ulber Vorrede zur ersten Ausgabe.

Hamburg, 1780.
In Verlag bey Herolds Witwe.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorbericht
zu dieser neuen Auflage.

Da mich der Wunsch des jetzigen Verlegers, und die Absicht, ferner, so viel ich kann, gemeinnützig zu werden, eine neue Ausgabe der im Jahre 1774 herausgegebenen Heilsamen Beschäftigung für Christliche Communicanten zu befördern veranlasset hat, so muß ich dabey anzeigen, daß die Aufsätze hin und wieder von mir verbessert, auch alle diejenigen, dem Anrathen einiger auswärtigen Freunde zufolge, gänzlich weggelassen, und zum Theil durch andere ersetzet worden, welche von

fremder Arbeit, und in andern Sammlungen anzutreffen sind.

Die Ulbersche Vorrede aber habe ich, wegzulassen, theils um deswillen mich nicht entschliessen können, weil ich in Erfahrung gebracht, daß das Buch an denjenigen Orten, wo es den meisten Abgang gefunden, hauptsächlich durch die Vorrede des seligen Herrn Ulbers sich bezeichne, und daher voraussetze, daß es diesem Nahmen vorzüglich seine günstige Aufnahme zu verdanken habe; theils aus wahrer Achtung gegen den Nachruhm meines verewigten Freundes; von dem ich nach seinem Tode mich des angenehmen Gedankens nicht entschlagen kann, es für wahrscheinlich zu halten, daß es ihm in dem Wohnsitze der Seligen vergönnet sey, auf den vielfältigen Segen mit Wonne herab zu blicken, wel-

cher durch seine Lehren noch bis diese Stunde auf eine zahlreiche Menge der seine Schriften aufsuchenden Leser sich verbreitet.

Meinen eigenen Nahmen könnte ich nunmehr nennen, da er nicht ganz unbekannt verblieben, auch in einigen Recensionen ist merklich gemacht worden. Allein ich wüßte keine Ursache, warum eben durch diesen Umstand gegenwärtige Ausgabe von der ersten sich abzeichnen, und warum ich die von mir, seit dem meine vorzüglichen Arbeiten durch die Berufsgeschäfte bestimmet werden, bey damit keine Verbindung habenden Schriften anderer Gattung angenommene Gewohnheit jetzo ablegen sollte.

Dem fernen unbekannten Leser, welcher vielleicht, bey einer oder andern ihn treffenden Stelle gerührt, mich näher zu kennen

verlangen mögte, wünsche ich lieber erst dereinst bekannt zu werden, wann nur noch die gute Seite von uns Menschen übrig seyn wird, als jetzo, da insgemein die erste vorgefaßte Meinung die schwache Seite zu sehr vor der guten, oder auch diese vor jener zu verbergen pflegt.

Hamburg. Im August 1780.

Der Verfasser.

Vor=

Vorrede

zur ersten Auflage.

Warum ich diese Vorrede schreibe, habe ich zweyerley Ursachen, und die mir so trifftig und erheblich dünken, daß ich mich nothwendig dazu verbunden halte. Einmal ist es der Brief desjenigen Freundes, der mich darum ersuchet, und der meiner besonderen Hochachtung und Liebe um desto mehr werth ist, da er auch bey seinen weltlichen Geschäften öffentlich als ein Freund der Religion auftritt, der sich des Christenthums nicht schämet, was sein Herz glaubt, auch mit seinem Munde bekennet, und es nicht für unanständig hält, bey den Reden menschlicher Weisheit auch eine geistliche Sprache zu führen, die man sonst insgemein nur auf die Canzel hinweiset. Sodann ist es auch die Sache selbst, und der Inhalt dieser Schrift, in der ich nicht nur nichts Anstössiges, Irriges, und was den Wahrheiten unsers Evangelischen Glaubens zuwider wäre, sondern vielmehr so viel Gutes, Schönes und Er-

Erweckliches gefunden, das ich mit Beyfall und Vergnügen gelesen, und daher des Druckes allerdings würdig erachtet habe. Zuvörderst will ich demnach den gedachten Brief vorzeigen, der wörtlich also lautet:

„Ich nehme mir die Freyheit, Ew. ꝛc. hie„bey eine Sammlung von Aufsätzen zur „Beschäftigung für Christliche Commu„nicanten zu überschicken, die größten„theils aus meiner eigenen, theils auch „aus fremder Feder geflossen, und von „mir meinem Zwecke dienlich befunden „worden. Einige derselben habe ich schon „vor vielen Jahren entworfen, weit ent„fernt von dem Gedanken, sie jemahls „öffentlich bekannt zu machen. Nach „und nach wuchs ihre Anzahl, und zu„letzt bin ich nunmehr dahin gekommen, „daß ich sie dem Druck bestimme, theils „zu desto bequemerem Gebrauche für mich „selbst, und für die Meinigen, theils, „um vielleicht einigen meiner Mitchristen „einen kleinen Dienst dadurch zu leisten. „Denn, der angenehme Gedanke, daß „es möglich, daß es wahrscheinlich sey, „irgend eine Seele, oder mehre dersel„ben, an meiner schwachen Hand mit „mir auf den Weg der Seligkeit zu lei-

„ten,

„ten, ist zu belohnend, zu überwiegend, „als daß ich nicht gegen denselben allen „etwanigen Tadel, dem sich ein jeder „Schriftsteller aussetzet, und gegen den „ich überhaupt sonst nicht gleichgültig „bin, für gar nichts achten sollte. Die „Veranlassung, an Ew. ꝛc. vor Veran„staltung des Druckes mich zu wenden, „entstand bey mir aus der Ueberlegung, „daß es billig sey, den Leser von derglei„chen Büchern gleich anfangs in Gewiß„heit zu setzen, was für einer Lehre der „Verfasser folge, und ihm dessen Nah„men bekannt zu machen. Den meini„gen aber zu nennen, fand ich Bedenken, „und erbitte mir in geneigter Antwort, „nebst Verzeihung einer so kühnen For„derung, das feyerliche Versprechen, „weder ihn, noch den Ort, von wannen „ich schreibe, an jemand zu eröfnen. „Ich glaube nicht, daß er zur Empfeh„lung dienen würde; vielmehr könnten „vielleicht einige meiner Schriften von „ganz unterschiedenem Fache, die ich je„doch weder ableugne, noch ungeschrieben „wünsche, alsdann hinderlich seyn, um „etwas Nützliches von mir durch die Aus„gabe eines Communionbuches zu erwar„ten. Dero Nahmen hingegen, dessen

„ich

„ich durch gütige Entschliessung zu einer „beliebigen Vorrede auf dem Titel zu er„wähnen, die Erlaubniß wünsche, ist in „der Evangelischen Kirche bekannt genug, „als daß einiger Zweifel übrig bleiben „könnte, ob Grundsätze, die mit unserer „Evangelisch-Lutherischen Lehre nicht „übereinstimmen, in meiner Schrift „werden anzutreffen seyn. Der erste „Theil enthält diejenigen Aufsätze, welche „vornehmlich zu dem eigentlichen Zweck „gereichen, und wird vermuthlich gedruckt „schon für sich einen kleinen Band aus„machen. Der andere besteht aus sol„chen Betrachtungen, die zwar nicht „unmittelbar auf das heilige Geschäfte, „dem sie gewidmet sind, ihre Beziehung „haben, die aber doch zur Unterhaltung „der Andacht, und selbst darinn eine „Abwechselung zu verschaffen, dienlich „sind. Ich werde, wenn ich mit gewie„riger Antwort beehret werden sollte, „sodann den Druck in Hamburg, jedoch „ohne Ew. rc. mit einiger Bemühung „desfalls beschwerlich zu fallen, besorgen „lassen, und bin indessen mit aufrichtiger „Verehrung rc.

„Den 20sten Octobr. 1773."

Da mich der Verfasser so ausdrücklich um Verschweigung seines Namens gebeten, so mag solcher immerhin unbekannt verbleiben. Gnug, daß Gott ihn und seine redliche Meinung kennet; und was liegt daran, wenn auch die Welt nicht weiß, von welcher Hand es kommt, wenn sie nur würklich eine solche Gabe empfängt, die zu ihrem Besten gereicht, und die ihr vielen Nutzen verspricht? Sonderlich hat mir überaus wohl gefallen, was der Verfasser von den Sünden des Temperaments geschrieben, die er in ein helles Licht gesetzt, und dem, der zum Tisch des Herrn gehen will, zu seiner Prüfung sehr nahe vor das Auge gehalten hat. Und das hat mich denn auf die Gedanken gebracht, auch noch mein Wort beyzufügen, und in diesem kurzen Vorbericht, von **dem Kummer eines Christen über unwürdige Genießung des heiligen Abendmahls** zu reden, **wie viel nämlich oft das Temperament und die natürliche Beschaffenheit des Leibes dazu beytragen.** Eine Wahrheit, die auch bey vielen noch im Verborgnen liegt, worauf man wenig acht hat,

auf

auf die aber doch viel ankommt: und vielleicht wird mir mancher großen Dank wissen, daß ich ihm hierinnen das Verständniß geöffnet, und ihm hier eine Anleitung gegeben habe, nicht nur mit seiner Seele, sondern auch mit seinem Leibe bekannter zu werden. Einige machen sich wenig und gar keinen, andere hingegen vielen und fast unnöthigen Kummer. Und bey beiden liegt die Schuld oft an ihrem Temperamente, an ihrem leiblichen Befinden, das dabey einen starken Einfluß hat.

Woher kommt es, daß sich manche über ihre Unwürdigkeit so wenig und gar keinen Kummer machen? Sie sind doch Christen, die da wissen, was das heilige Abendmahl für eine höchstwichtige und beträchtliche Sache, und daß es ein Sacrament sey, das der göttliche Stifter, Jesus Christus selbst vor seinem Tode, als ein Testament verordnet, und daß er uns die willigste, aber auch ehrerbietigste Vollziehung dieses seines letzten Willens befohlen hat. Sie wissen ferner, was Paulus für eine ernstliche Vorbereitung von den Gästen an

dieser

dieser Tafel fodert, und wie er den Menschen vorher sich wohl prüfen, und sein Herz in die rechte christliche Gestalt setzen heißt. Und wenn sie nun auch das hören und wissen, was für ein erschrecklicher Fluch dem Unwürdigen gedrohet ist, daß er sich selbst **das Gericht ißt und trinkt**, daß er an **dem Leibe und Blut des Herrn schuldig wird**, 1 Cor. 11, v. 27. 29. und folglich die ewige Verdammniß auf sich ladet; wie ist es denn nun möglich, daß viele gleichwohl mit ungewaschnen Händen hinzutreten, über Fluch und Segen gleichgültig sind, und mit dieser so theuren und heiligen Sache gleichsam nur scherzen können? Man kann freylich sagen: das macht ihr grosser Leichtsinn, der sich überhaupt wenig über die ganze Religion, und über das Heil der Seele kümmert, der Gott und sein Wort nicht achtet, sich zum Abendmahl nur auf die Weise hält, als ob es eine blosse Kirchenceremonie und geistliche Mode wäre, und sich dabey auf das Exempel so vieler andern beruft, die eben so denken, über diesen Kummer eben so lachen, deswegen ruhig schlafen, und doch wohl gute Christen heissen. Allein, wenn wir tiefer auf den

Grund

Grund sehen, so werden wir finden, daß zwar bey vielen die Bosheit des schon verhärteten Herzens, aber doch auch nicht selten das Temperament, die Gemüthsneigung und die leiblichen Umstände daran vielen Theil haben. Nicht, als ob das Temperament dem gänzlichen Mangel des Kummers zur gültigen Entschuldigung dienen könnte. Sondern billig sollte dasselbe einen jeden desto aufmerksamer auf seine Seele machen, um das Gute nicht zu unterlassen, wovon ihn sein natürlicher Trieb abhalten, und um das Böse zu vermeiden, wozu derselbe ihn verleiten will. Eben darum ist mancher so leichtsinnig und unbesorgt, weil er noch jung und gesund, nach seiner Meinung von einer festen Natur, daher noch weit von Tod und Ewigkeit entfernt ist, und noch lange Zeit zu seiner Bekehrung hat. Er hat ein flüchtiges Blut, zu viel Feuer, daß er geschwind über alles hinfährt, nichts recht bedenkt, reiflich überlegt, und zu Herzen nimmt. Er ist wollüstig, ein lustiger Weltbruder, dessen Element nur sinnliche Freude und Vergnügen, eitle und üppige Gesellschaft, Hüpfen und Springen, Scherz

und

und Narrentheidung ist. So flieht er denn alles, was Kummer heißt, hört den finstern Paulum mit seiner Predigt nicht an, und weg mit aller Gewissensrüge, die nur seine Ruhe, und ihn in seinem süßen Schlafe stört. Nur auf Essen und Trinken sieht er bey der Tafel des Herrn, und fragt nach Brodt und Wein. Jener ist zu stolz und hochmüthig, daß er sich so herablassen, das Verderben seines Herzens betrachten, seine Missethaten und Fehler bekennen, und zum armen Sünder werden sollte, zu cholerisch und hitzig, daß er das harte Wort der Buße, und den Mann nicht vertragen kann, der ihm ins Gewissen greift, und von Strafe und Hölle vorsagt. Dieser hat wohl Kummer gnug, und Tag und Nacht den Kopf voll Gram und Sorge, aber nicht um seine Seele; darum kümmert er sich nicht, und die mag immer arm seyn, darben, fasten und schmachten, sondern um seinen Leib, wie er den versorgen und erhalten, wie er sein zeitliches Leben, seine Handlung und Nahrung verbessern will. Nur der Geitz plagt ihn, und nur das Geld und die Habsucht, reicher zu werden, noch mehr

zu verdienen; das ist der Stein, der ihm beständig am Herzen liegt; und wenn er auch bey dem Altar des Herrn noch so betrübt und demüthig aussieht, so ist es nicht Angst des Gewissens, so sind es nicht seine Sünden, sondern sein Acker, seine Ochsen; seine Waaren und Schulden bey Menschen sind es, daran er denkt, und die ihm diese fromm scheinenden Seufzer auspressen. Noch ein anderer ist zwar überaus tiefsinnig, still und niedergeschlagen, runzelt seine Stirne, verdreht seine Augen, scheut allen menschlichen Umgang, verschließt sich in seine Kammer, und weint; allein das gar nicht aus geistlicher Noth, um seines Seelenkummers willen, davon sagt er kein Wort; sondern er ist immer so traurig, und das macht sein dickes Blut, seine Hypochondrie und Milzsucht; sein von Natur melancholisches Gemüth, und wenn man ihn zur Rede stellt, und nach der Ursache seiner Traurigkeit forscht, so klagt er nur aus Gewohnheit, und er weiß selbst nicht, was ihm fehlt.

Jedoch gesetzt, es entstehet ein Kummer von der rechten Art, der würklich von einem

auf-

aufgewachten Gewissen, und von lebendiger Erkenntniß der Sünden, und der dadurch verdienten Verdammniß herrühret. Aber er währt nicht lange, und man läßt ihn nicht zum Ernste werden. Theils hat mancher so ein hastiges Temperament, das dergleichen ernsthaften Betrachtungen und Strafpredigten seines innerlichen Richters nicht lange still hält, und sie bald wieder vergißt, wie ein Kind, wenn der Schlag aufhört, bald Ruthe und Vater vergißt, und wieder zu lachen anfängt. Theils sucht mancher auch diesen Kummer zu unterdrücken, ihn in seiner Geburt zu ersticken, und diesen Trauergeist mit Gewalt durch allerley kindisches Spielwerk und berauschende Weltlust zu vertreiben. Er ist ein Felix, der zwar über den Anblick der Ewigkeit, und über die Gefahr seiner Seele erschrickt, aber sogleich desto schneller in das Getümmel der Welt läuft, um die fürchterliche und verhaßte Stimme seines Gewissens nicht mehr zu hören, und Tod und Hölle aus dem Gesicht zu verliehren. Und wenn bey manchem der Kummer auch noch so groß wird, so scheint er

doch nur so, so ist er doch klein, nur so eine geringe Rührung und Erschütterung seines Herzens, die er schon für das ganze Werk der Bekehrung hält; und weil ihm darüber einige Thränen ins Auge treten, die ihm von Natur sehr leicht werden, dazu er von Jugend auf bald in Freude und Leid geneigt ist, so dünkt er sich schon so reuig, so betrübt und bußfertig, wie David und Manasses, und zum Himmel fertig zu seyn.

Eben so ist es mit denen beschaffen, die oft allzuvielen und unnöthigen Kummer haben, die zwar sonst redliche Seelen, und rechtschaffene Christen, aber mit mancherley irrigen Meynungen und Vorurtheilen behaftet sind. Einige kümmern sich über ihr Gebeth, daß es bey einer so wichtigen und heiligen Sache nicht andächtig, brünstig und herzlich gnug ist. Aber schon ist die Frage: wenn und zu welcher Zeit sie bethen? Geschiehet es nach der Mahlzeit, nach Speis und Trank; kein Wunder, wenn sie bey so vollem Magen und schwerem Kopfe nicht dazu geschickt sind, nicht so frey und munter,

ter, wie am Morgen denken können. Darum wird uns überhaupt die Mäßigkeit und Nüchternheit, und besonders an dem Tage, wann wir zum Abendmahl gehen, das Fasten gerathen und empfohlen. Nicht bloß deswegen, damit die himmlische Speise den Vorzug, und gleichsam die Ehre habe, die erste in unserm Munde zu seyn; sondern auch unsern Leib in die gehörige Verfassung zu setzen, daß er den Geist nicht störe, und der Andacht destomehr Raum und Verstand lasse. Wo soll Feuer und Inbrunst im Gebethe herkommen, wenn wir von der Arbeit ermüdet, durch die Geschäfte des Tages am Abend träge und schläfrig, wenn die Kräfte des ganzen Menschen erschöpft, und die Lebensgeister erkaltet und stumpf sind? Wie läßt sich das hoffen, bey Schmerzen des Leibes ruhig, und bey einem düsternen Haupte scharfsinnig zu seyn? Wo ist der Held, der, wenn ihm nur ein Zahn, ein Finger wehe thut, nicht schon in seinem Eifer nachläßt, der seine Gedanken da noch samlen und bändigen kann? Ach wie schwer, nur alsdann ein Vater Unser recht andächtig und ohne Verirrung zu

bethen, und wie wahr ist das Wort: **Der sterbliche Leichnam beschweret die Seele, und die irdische Hütte drückt den zerstreuten Sinn.** B. der Weish. 9, 15. Und ach Gott! welch ein Trost für mich, daß du auch schon die stillen und kurzen Seufzer des ehrlichen Herzens hörest, und schon mit dem Verlangen der Elenden zufrieden bist.

Einige sind darüber besorgt, daß sie nicht Reue und Leid gnug über ihre Sünden haben, daß das Gefühl derselben nicht stark gnug, und ihre Traurigkeit nicht göttlich gnug sey. Das schlüßen sie aus dem Mangel, aus der Wenigkeit ihrer Thränen. Wenn andrer Augen davon voll stehen, und in Thränen schwimmen, so sind die ihrigen trocken, so zwingen sie kaum einen Tropfen heraus. Ist das wohl ein billiger Kummer? Wo stehet denn das Maas geschrieben, wie viel Thränen zu einer wahren Buße gehören? Das finde ich nirgends. Zwar Exempel derer, die bitterlich geweinet, aber keinen ausdrücklichen Befehl, der tausend Zähren

fodert.

fodert. Gott siehet das Herz an, und gnug, wenn das weint, wenn das wahrhaftig gebeugt, zerknirscht und wehmüthig ist. Wenn doch diese guten Leute auch an ihr natürliches Phlegma, an ihr zähes Geblüt, an ihren trocknen Körper gedächten, wenn sie doch überlegten, daß Kinder viel eher als alte Personen, und Weiber viel leichter als Männer weinen, daß mancher Brunn überfließt, und mancher nur in der Stille unter der Erde quillt, und beyde doch ein herrlich Wasser haben können, so würden sie ihren Kummer bald fahren lassen. So unnöthig auch der, wenn andere ihre wirklich göttliche Traurigkeit nur blos Natur, nur menschlich und leiblich nennen, sie nur ihrer Einbildung, ihrem hypochondrischen und melancholischen Temperament, und alle ihre Thränen nur ihrem weichen und zärtlichen Wesen, nur ihren dünnen und flüßigen Säften zuschreiben, da ihnen doch ihr Herz sagt, daß sie es redlich meynen, und den Stachel ihrer Sünde nicht sowohl an ihrem Fleische, als in ihrem Gewissen fühlen.

Und was klagst denn du? Daß dir der Glaube fehlt. Nun, das wäre freylich ein großer Fehler, der billig einem Christen auch zum großen Kummer würde. Allein, woher weißt du denn das? Weil dir der freudige Geist, die gesuchte Seelenruhe, das in Gott vergnügte, getroste und fröhliche Herz fehlet, weil du weder bey, noch nach dem Genuß des heiligen Sacraments, die Süßigkeit der Gnade Gottes und der neuen kindlichen Vereinigung mit deinem Heilande schmeckest, weil dich dieses köstliche Mahl nicht nach Wunsche sättiget, und dein Herz doch noch immer hungrig und dürstig, bange und trübe, dein Muth klein und blöde bleibt, und keine Sonne hinein scheinet. Und das soll das Merkmaal, der Beweis deiner Unwürdigkeit seyn? Aber, mein Freund, begehrest und wünschest du dir auch wohl zu viel, und machst du dir auch Noth ohne Noth? Unterscheide doch recht den Glauben selbst, und seine Freudigkeit. Jener kann da seyn, und diese doch mangeln; jener ist das tägliche Brodt zur Nahrung, diese aber nur gleich-

sam

sam der Zucker dabey. Gnug, wenn du von Herzen an Jesum glaubest, dich nach seiner Freundschaft sehnest, auf ihn dein Vertrauen setzest, und dich fest an das Wort seiner Verheißung hältst. So hast du auch wahrhaftig Vergebung aller deiner Sünden, das Recht zur Seligkeit, und du bist ihm ein lieber, würdiger und willkommner Gast. Laß dich das beruhigen und trösten, wenn du auch die Kraft dieser himmlischen Mahlzeit nicht als ein Labsal im Munde, nicht bald davon die größte Erquickung in Friede, Freude, und Wonne empfindest. Darum thut eine gute Arzeney doch ihre Würkung, wenn man solche auch nicht die erste Stunde spürt, und darum scheint doch die Sonne, und es ist Tag, wann sie gleich hinter den Wolken, und es ein trüber und dunkler Tag ist. Und Christ, vergiß doch auch nicht, daß du ein Mensch bist, und vergiß bey deiner Seele auch deinen Leib nicht. Wie, wenn der dazwischen träte, und die freudigen Empfindungen hinderte? Wie, wenn dieser kränkliche, schmerzhafte und matte Leib den Geist sich

nie emporschwingen liesse, und ihn immer wieder an seinen Pfahl im Fleische zurück zöge? Wie, wenn deine krampfigen Spannungen, deine schlaffen Nerven, deine beklemmte Brust, dir immer solche ängstliche Gedanken machten? Wie, wenn der bittre Kelch deines mühseligen und sauren Lebens, deiner häuslichen Umstände, deiner andern vielen Leiden und Trübsale, den süßen Geschmack der göttlichen Gnade und Liebe hemmte? Ich meyne, wie kann der sich freuen, der über den Tod seines Freundes in so tiefer Trauer gehet, und wie kann der ein leichtes Herz haben, der immer ein so schweres Haus-Creutz auf seinem Rücken trägt? Und o wie trifft das ein, was Salomo sagt: **daß ein Betrübter nimmer einen guten Tag hat.** Sprüchw. Sal. 15, 15.

Wo ist die Besserung meines Lebens, die doch nothwendig bey einem bekehrten Sünder und würdigen Communicanten erfolgen muß? Wo sind die Früchte meiner Buße? Wo ist der Segen vom empfan-

genen

genen Abendmahl? sagt jener mit vieler Bekümmerniß. Und wie oft fragt so die thörichte Einfalt auf ihrem Krankenbette, die es eben darum genossen, in der Hoffnung, die Kraft davon bald in allen Gliedern zu fühlen, und von Stund an gesunder zu werden. Das heißt allzuviel auf den Leib gerechnet, und ist das nicht Aberglaube, der die theure Gabe des Herrn misbraucht, und die Seelenspeise zu Kraut und Pflaster für seine äußerlichen Wunden und Gebrechen machen will? Das hat ihm Jesus in seinem Testamente nicht versprochen, und ein solcher Heiland will er wohl auch, aber nur selten seyn. Nein! mein Kummer, sagt ein andrer, ist viel klüger und gegründeter, und darum auch von desto größrer Wichtigkeit. Ach, die fatale Sünde, die mir noch immer anklebt, mich noch so heftig anficht, und die ich auch bey meinem besten Vorsatz und Bestreben nicht los werden kann. Ach, die unreinen Gedanken, die bösen Lüste und Begierden; ach, die noch oftmaligen unbilligen Uebereilungen meines Affects in Worten und Werken! Das, das ist mein Herzens-

Kum-

Kummer, der mich an meinem Gnadenstande, und an meiner ganzen Seligkeit zweifeln läßt. Lieber! übertreibst du auch deine Heiligkeit nicht zu weit, und das Christenthum nicht über die Menschheit hinaus? Bedenke wohl, daß auch ein Kind Gottes dennoch ein Menschen-Kind, ein Sünder ist und bleibt, der stets seine Mängel und Lücken behält, daß eine rechtschaffene Bekehrung die verderbte Natur zwar ändert und bessert, aber nicht gänzlich aufhebt. Merke wohl, daß dein Naturell, dein Temperament, dein sündlicher Leib sich wieder regt, und dieser Erbfeind dir eben solche Noth macht. Eben daher deine wollüstigen, geilen und unzüchtigen Gedanken und Lüste, weil du so viel Fleisch und Blut hast. Eben daher sobald dein hitziger und zorniger Affect, wegen deiner scharfen Galle, daher so bald auffahrend, zanksüchtig, rachgierig und neidisch, weil du so ein cholerisches Gemüth hast. Und eben der gewöhnliche Fehler des höheren Alters, daß du so mißtrauisch und geizig, so murrisch und verdrieslich wirst. Was folgt nun hieraus? Laßt uns destomehr über

unsre

unsre Seele wachen, und wider unsren Feind kämpfen, so tapfer kämpfen, daß wir auch immer siegen, und alle seine Stürme abschlagen. Wohl uns, wenn wir durch den Genuß des heiligen Nachtmahls zu diesem Kampf und Siege neue Kraft bekommen. Und Trost gnug, wenn wir in keine Sünde willigen, die böse Lust nie zur vorsetzlichen That machen, und täglich frömmer und besser zu werden suchen. Dann immer ein gutes Gewissen, noch immer ein Baum, der bey seinen dürren Zweiglein doch schöne Früchte bringt, und ein seliger Christ, der in den Himmel kommt.

Wer sieht nun nicht bald ein, wie überaus viel an Erkenntniß dieser Wahrheiten gelegen, und wie höchst nöthig es ist, daß man sie in ernstliche Betrachtung nehme. Besonders hat ein Lehrer und Seelensorger hohe Ursache, daß er wohl darauf Acht habe, und Natur und Gnade so viel möglich unterscheide, wo er ein weiser Mann, ein richtiger Wegweiser, und kein blinder Leiter seyn

will.

will. Wie oft hat man mit Menschen zu thun, die entsetzlich über den Teufel und seine Anfechtungen klagen, ihm alle Schuld ihrer Herzensangst geben, und deshalben unsern Rath und Beystand verlangen. Und wer sind diese angefochtenen Seelen, wenn man sie recht untersucht, und ans Licht hält? Melancholische, milzsüchtige, schwermüthige, kurz, kranke Leute am Leibe, die man daher auch vielmehr und zuvörderst zum leiblichen Arzt zu weisen hat. Doch mag sich auch ein jeder genau selber prüfen, woher bey seinem Bußwerke sein kleiner und großer Kummer eigentlich herrühre, und von welcher Seite er ihn zuerst anzugreifen habe. Und dazu wird ihm dieses Büchlein gute Dienste thun, und deswegen ich ihm die Lesung und den Gebrauch desselben gern empfehle. Es wird manchen Leichtsinnigen gewiß nicht geringen Kummer machen, und ihm seine Schwäche an Leib und Seele aufdecken, manchem Betrübten aber auch seinen Kummer benehmen, und ihm Stärke und Trost geben. Man werfe es nicht sogleich

weg, und sage, daß es nichts neues lehre, und daß dergleichen Schriften für Communicanten bereits genug vorhanden wären. Des Guten kann niemals genug seyn, und vielleicht findet mancher darinnen mehr als er sucht, vielleicht so ein Wort, das ganz besonders zu ihm geredet ist, und in seinem Gewissen den rechten Punct trifft. Wem es etwa zu philosophisch, zu hoch und gelehrt, und nicht theologisch, rührend und practisch gnug dünket, der wisse auch, daß wir in einer Welt leben, die sehr nach Weisheit fragt, und die Religion immer mit der Vernunft paaren und verschönern will. Darum wird ein solcher Liebhaber hier einen Redner nach seinem Geschmacke finden, und ihm desto eher Gehör und Beyfall geben. Auch glaubte ich, daß überhaupt eine so deutliche und faßliche Sprache redete, die ein jeder gar wohl verstehen könnte, und wem sein Christenthum nur ein Ernst ist, dem wird dies Buch auch heilsam und erbaulich seyn, und er wird manchen Segen daraus für seine Seele schöpfen. Der Herr lege ihn selbst darauf, schreibe sein

sein kräftiges Amen! zu dieser löblichen und christlichen Absicht, und lasse auch aus dieser Hand seinen Saamen überall auf ein gut Land fallen. Hamburg, den 28sten März, 1774.

Christ. Sam. Ulber.

Be-

Beschäftigung für Christliche Communicanten.

Erster Theil.

I.
Erinnerung über das Wesentliche der vor dem Gebrauche des Heiligen Abendmahls nothwendigen Selbstprüfung.

Hos. 12, v. 9.

Ephraim spricht: Ich bin reich, ich habe genug. Man wird mir keine Missethat finden in aller meiner Arbeit, das Sünde sey.

Wer sich zum Genusse des heiligen Abendmahls würdig vorbereiten will, der macht mit Anrufung des Göttlichen Beystandes zu seinem Vorhaben, und mit einer gewissenhaften Un-

Untersuchung des Zustandes seiner Seele den Anfang.

Unendlicher Dank sey den Göttlichen Worten, welche zu dieser heilsamen Beschäftigung die erste Veranlassung gegeben haben: Der Mensch prüfe aber sich selbst, und also esse er von diesem Brodte, und trinke von diesem Kelche.

Die erste Frage, welche man billig hiebey an sich ergehen läßt, ist diese: Was ist es eigentlich, wodurch jetzo der Vorsatz bey mir entstanden, zum Tische des Herrn zu gehen? Die Beantwortung wird niemals schwehr fallen, weil sie unmittelbar auf die Beschaffenheit unsrer Gedanken zu der Zeit führet, wenn wir zur bestimmteren Andacht uns entschliessen; und weil man sodann bald gewahr wird, ob etwa Gewohnheit, oder Leichtsinn, oder Achtung für die Welt, oder andere Nebenabsichten stärkere Bewegungsgründe bey uns enthalten, als die Sehnsucht nach der Hülfe des ewigen Erbarmers?

Die

Die Beantwortung möge aber auch ausfallen wie sie wolle, so werden doch die etwa daher gleich anfangs entstehende Schwürigkeiten von einer durch Gebet unterstützten standhaften Entschliessung zu überwinden seyn, und nicht über unsere Empfindungen so mächtig werden, daß sie von der vorgenommenen heiligen Handlung uns zurück halten sollten.

Diejenigen, welche sich hierauf zur näheren Selbstprüfung anschicken, sind von einander in mannigfaltiger Betrachtung gar sehr unterschieden. Einige besitzen Fähigkeit und Willen, um zur Selbsterkenntniß zu gelangen; andere glauben, daß sie dazu genugsam fähig und willig sind, und irren sich; noch andere empfinden würklich ihren Mangel in diesen beiden Stücken, oder einem derselben. Einige waren bisher verhärtete Sünder, und opferten ihrem Hange zum Laster alle Rürungen des Gewissens auf; andere waren es nur in Ansehung eines besondern Lasters, dem zu Liebe sie ihre Busse bisher verschoben. Einige versäumten über den Geschäften des Be-

rufs, oder über dem Taumel der Belustigungen die oftmals nöthige Erniedrigung eines Sünders vor Gott; andere machten zwar sehr löblich ein tägliches Geschäfte daraus, aber laulicht, aus Gewohnheit, ohne Antheil des Herzens.

Noch sehr vieles von der verschiedenen Beschaffenheit der Menschen liesse sich anfüren. Ich begnüge mich aber zu meinem Endzwecke, das Augenmerk blos auf einen sehr wichtigen Unterschied unter denen zu richten, welche zur Untersuchung ihres Seelen-Zustandes schreiten. Einige giebt es nehmlich, bey denen solche Handlungen, welche eine willkürliche gröbliche Beleidigung der Majestät des Allmächtigen enthalten, noch im frischen Gedächtnisse schweben, das Gewissen kräftig drücken, und dann schon gleich anfangs Erkenntniß, Reue und Betrübniß mit sich bringen; andere hingegen, die sich keiner sonderlichen Uebelthaten bewußt sind, und, um doch irgend etwa ein Laster an sich gewahr zu werden, gleichsam ein Register über die Sünden vorgängig nachzuschlagen, für nöthig halten.

In

In beiden Fällen ist der Zustand äusserst gefärlich. Wer sich offenbar lasterhaft fült, der wird freylich sein Verderben bald gewahr, ohne daß er einer genauen Erforschung bedarf, aber auch insgemein eben so bald, wie sehr es ihm am Willen und an Kräften fehle, sich heraus zu reissen. Wer hingegen sich tugendhaft glaubt, (und wie viele sind deren nicht?) oder wem es schwehr fällt, bey allem Bewußtseyn guter Handlungen mit Ueberzeugung zu sagen: ich bin doch ein sündiger Mensch, der ist gewiß in einer ähnlichen Gefahr, als ein Kranker, der seinen Zustand verleugnet, seine Empfindungen unterdrückt, und die Zeit versäumet, in welcher es noch möglich war, ihn zu retten.

Mit Menschen von letzterwehnter Beschaffenheit, und solchen, die ihnen am mehresten gleich sind, beschäftige ich mich jetzo hauptsächlich; vielleicht, weil ich selbst mit zu einer oder andern Classe von ihnen gehöre; vielleicht auch, weil ich ihnen besonders durch Anwendung dessen, was mich eine vieljährige Erfahrung von

der Beschaffenheit des menschlichen Herzens, und den wahren Triebfedern ihrer Handlungen, besonders der guten, gelehret hat, nützlich zu werden, mir einige Hoffnung mache.

Wenn man untersuchet, durch welche Verbrechen man der Göttlichen Gnade sich unwerth gemacht habe; wenn man zur Erreichung dieses Endzwecks ein vollständiges Verzeichniß von Sünden, die insgemein unter den Menschen begangen werden, vornimmt, und nach demselben seine Handlungen beurtheilet; wenn man alsdann keiner offenbar bösen That, keines bösen Gedankens sich bewußt ist, vielleicht nicht einmal fähig hält; wenn man nicht gewahr wird, daß man durch Wollust, oder Ehrgeitz zu irgend einem Vergehen sich habe hinreissen lassen; sollte wohl nichts desto weniger beym Schlusse dieser Prüfung der Ausruf erfolgen: Gott sey mir Sünder gnädig? Sollte nicht das Herz dawider sich empören, und in demselben vielmehr der stolze Gedanke aufsteigen: Ich danke

danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute?

Ich stelle den allgemeinen Nutzen der in schon vorhandenen guten und brauchbaren Communionbüchern enthaltenen Anweisungen nicht in Abrede, um nach der Ordnung der Göttlichen zehn Gebote, und deren Erklärung, ein Sündenregister zur Selbstprüfung vorzunehmen. Ich halte es für ein sehr diensames Mittel, um über manche sündliche Unart, manchen strafbaren Gedanken, manche Abweichung von dem Wege der Tugend bald im Gewissen getroffen zu werden, ja denjenigen für unentbehrlich, welche entweder durch Zerstreuung behindert werden, sich hinlänglich zu erinnern, wie ihre Tage zugebracht worden, oder denen es an Einsicht, und Ueberlegung fehlt, um, bey aller aus der heiligen Schrift einem jeden leicht fallenden Ueberzeugung von seinem sündlichen Zustande, recht genau zu erfahren, in welchen Dingen eigentlich die Göttlichen Vorschriften von ihnen überschritten worden. Aber zur gänzlichen Auf-

klärung des innerlichen Zustandes wird dasselbe gewiß, wenigstens bey denjenigen vermeintlich Rechtschaffenen nicht zureichen, welche keinen Tadel an sich finden können, welche sich selbst in edler Denkungsart gefallen, welche weit über die Laster der Menschen weg zu seyn glauben, und welche, wenn sie ja einiges Lieblingsgebrechen bey sich gewahr werden, sollte es auch nur der so leicht zu entschuldigende, oder mit Großmuth zu verwechselnde Stolz seyn, solches um der übrigen selbst bemerkten guten Eigenschaften willen übersehen, und eine Aenderung des Sinnes nicht für nöthig halten.

Viel Nützliches ist schon in andern Büchern dieser Art geschrieben, um hauptsächlich in jetzo erwehnter Absicht zur strengen Selbsterkenntniß die Gelegenheit zu geben, gewiß auch ein mehres, als mir bisher bekannt geworden. Da mir aber vorzüglich folgende, einem jungen Herrn vom Stande zur Selbstprüfung ertheilte Vorschrift (*) gefallen, so habe

(*) Kirchmanns Schriften zur Beförderung der Religion und Tugend. S. 81. u. f.

habe ich lieber die ganze Stelle einrücken, als die darinn von der mit Untersuchung des Temperaments anzufangenden Prüfung enthaltene Gedanken blos zu den meinigen machen wollen.

„Insonderheit (heißt es) ist dabey in „Acht zu nehmen, daß Sie

„1) Ihre eigentliche Gemüthsverfassung, Ihren innern Character, Ihr „sogenanntes Temperament, und Ihre Temperamentsfehler kennen lernen. „Denn sie wissen, daß wir von unserer „wahren Tugend und Frömmigkeit nicht „gewiß sind, als bis wir aus Bewegungsgründen von Religion und Gewissen diejenigen Pflichten ausüben, „die unserm Temperamente am verdrießlichsten, und schwehrsten sind, und bis „wir unsere Temperamentsfehler überwinden. Die Tugend hat auch ein „Lasterhafter, daß er seinem Temperamente folgt.

„2) Daß Sie also untersuchen, ob „Furcht, Liebe und Dankbarkeit gegen „Gott, und Ihren Erlöser Sie regieren, „oder Ihre sinnlichen Triebe, und die

„Em-

„Empfindungen und Eindrücke von dem
„Gegenwärtigen, und von sinnlichen Vor=
„theilen stärker in Ihnen sind, und ob
„es Ihnen wichtiger und angenehmer ist,
„eine Tugend, eine Handlung der Dank=
„barkeit und des Gehorsams gegen Gott,
„eine Handlung der Gutherzigkeit und
„des Edelmuths gegen Ihre Nebenmen=
„schen auszuüben, oder eine von Ihren
„sinnlichen Begierden zu befriedigen.

„3) Daß Sie daher bey den Pflich=
„ten, die Sie gegen Gott, und Men=
„schen beobachtet haben, sich auch inson=
„derheit von dieser Seite prüfen, ob sie
„aus den rechten Bewegungsgründen,
„und mit den rechten Empfindungen des
„Herzens von Ihnen ausgeübet wor=
„den.

„4) Daß Sie dann, so viel als mög=
„lich, in eine Untersuchung des ganzen
„Umfangs Ihrer Pflichten, aller Ab=
„theilungen und Classen derselben, gegen
„Gott und Menschen, sich einlassen,
„und alle einzelne und besondere Oblie=
„genheiten stückweise durchgehen, wozu
„Ihnen die Kenntniß, welche Sie von
„der

„der Moral der Christlichen Religion
„haben, eine bequeme Handleitung geben
„kann.„

Wem also daran gelegen ist, den wahren Zustand seiner Seele hinlänglich zu erfahren, zur gründlichen Selbsterkenntniß, zu dieser schon ehemals den heidnischen Weisen schätzbar gewesenen Wissenschaft zu gelangen, und überzeugt zu werden, daß er bey allem Guten, was er an sich gewahr wird, dennoch ein der Verdammniß würdiger Sünder sey, der mache mit genauer Untersuchung seines Temperamentes den Anfang. Und wenn er vielleicht dieses auch schon ehemals noch so sorgfältig gethan hätte, so wird doch die Wiederholung gewiß nicht ohne Nutzen seyn. Entweder er irrte sich ehemals, er schmeichelte sich zu viel, er hielt für Tugend, was Affect war, er sah seine Triebe blos von der guten Seite an, sie waren zu mächtig über ihn, und sie hatten zu viel Reitz, als daß er sie hätte misbilligen können; oder er irrte sich würklich nicht, sondern er ward auch schon damals von der wahren Beschaffen-

heit

heit seines Herzens genugsam unterrichtet.

Im ersten Falle wird er die Nothwendigkeit dieser Untersuchung nicht leugnen; im letzteren aber wird sie ihm dazu dienen, daß er erfahre, ob er von den ehemals schon erhaltenen heilsamen Erinnerungen seines Gewissens den rechten Gebrauch gemacht habe, und wie er zu mehrer Achtsamkeit auf sich selbst für das Zukünftige gelangen könne.

Der nächstfolgende Aufsatz enthält einige Fragen, die man an sich selber thun, und durch deren aufrichtige Beantwortung eine Selbstprüfung dieser Art bewerkstelligen kann.

Ich schliesse diese Vorerinnerung mit Anführung der unter den Christen genugsam bekannten, aber nie genug zur öfteren Ueberlegung anzuempfehlenden Wahrheit, daß der Aufschub der Busse unter allen Versündigungen die gefährlichste sey. Schrecklich und sichtbar ist diese Gefahr für alle die in groben Lastern leben, aber nicht minder groß für denjenigen, welcher glaubt, zu stehen,

und

und doch wanket, oder welcher meint, er könne nicht fallen. Wenn der Baum fällt, er falle gegen Mittag oder Mitternacht, auf welchen Ort er fällt, da wird er liegen.

Erforsche mich Gott, und erfahre mein Herz, prüfe mich, und erfahre, wie ichs meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.

II.

Prüfung über die Beschaffenheit des Temperamentes.

1 Corinth. 4, v. 4.

Ich bin mir wohl nichts bewußt. Aber darinn bin ich nicht gerechtfertigt. Der Herr ists aber, der mich richtet.

Herr Zebaoth, du gerechter Richter, der du Nieren und Herzen prüfest, prüfe auch mich, Herr, und versuche mich. Läutere meine Nieren, und mein Herz.

Ja, ohne Vorurtheil, ohne Selbsttäuschung will ich jetzo euch, ihr Triebe meines Herzens, ihr geliebte, ihr oftmals befriedigte Neigungen der Seele

vor

vor den Richterstuhl des eigenen Gewissens fordern. Ich will es erfahren, ob auch ich ein sündiger Mensch sey; ich will untersuchen, ob auch mich der allgemeine Ausspruch treffe: Sie sind alle abgefallen, und allesamt untüchtig; da ist keiner der Gutes thue, auch nicht einer. Ich will es versuchen, ob ich es dahin bringen könne, dem gottergebenen, dem frommen Paulus mit Ueberzeugung die Worte nachzusprechen: Christus Jesus ist gekommen in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin.

Sollte denn wohl die Rechtschaffenheit, deren ich mir bewußt bin, noch einigem Zweifel unterworfen seyn? Bin ich nicht gewiß, daß ich kein Bösewicht sey? Habe ich ungerechtes Gut im Besitze? Habe ich den Lüsten nachgegeben, und mir verbotene Ergötzungen erlaubt? Habe ich Zorn und Haß gegen meine Mitmenschen ausgeübt? oder habe ich nur einen unter ihnen mit Vorsatz beleidigt? Habe ich nicht vielmehr vor allen diesen Lastern sorgfältig mich gehütet?

Habe ich nicht eben so sehr, daß ein jeder das Seinige bekomme, als für mein Eigenthum, ja vielleicht noch mehr dafür gesorget? Habe ich mich nicht enthalten von den blumigten Wegen der Wollust, deren Ausgang das Verderben ist? Haben nicht meine Mitbrüder Sanftmuth, Güte, und Mitleiden, ja Grosmuth und Wohlthun von mir zu rühmen? Darf ich nicht diese Eigenschaften, falls ich anders derselben mir würklich bewußt bin, mit dem Nahmen der Tugend belegen?

War es nicht Tugend, wodurch ich von den Lastern zurück gehalten, und zu guten Handlungen angetrieben ward? Oder war es vielleicht bey jenem natürliche Abneigung? Mangel an Gelegenheit? Furcht vor den Folgen? bey diesem ein aus mir selbst unbekannten Ursachen herrührender Hang zu dem was löblich ist, oder zu einem solchen Betragen, wodurch ich mir selber Bequemlichkeit, oder Vergnügen, oder Ehre, oder wenn auch alles dieses nicht wäre, stolze Zufriedenheit mit mir selber, zu erwerben versichert war?

Tugend überhaupt ist eine Neigung die Pflicht zu erfüllen, blos um deswillen, weil es Pflicht ist; und die Tugend eines Christen wird durch den ganzen Umfang der Christenpflicht bestimmet. Besitze ich diese Tugend?

Habe ich Handlungen, welche der Pflicht gemäß zu unterlassen waren, blos ihrentwegen unterlassen? gute, blos um deswillen ausgeübt, weil sie es befahl? Oder ist vielleicht eins und das andere nur daher gerürt, weil es mein Temperament so mit sich brachte? Habe ich vielleicht nur durch seine Mithülfe Gutes gethan, und mich vom Bösen enthalten?

Was ist denn mein Temperament?

Ist es vielleicht von solcher Beschaffenheit, daß dessen Triebe sich überall nicht auf eine merkliche Weise äusern, und daß ich blos eine Ruhe von Affecten und von Wünschen in mir gewahr werde?

Oder empfinde ich vielmehr einen innerlichen Antrieb, beständig zu würken, und geschäftig zu seyn? Trachte ich, Ehre und Ruhm zu erwerben, oder doch einen Vor-

zug meines Verstandes, meiner Denkungsart, meiner Kräfte, meiner Gemeinnützlichkeit so viel möglich andern kenntlich zu machen, wenigstens bey mir selber dessen Bewußtseyn zu geniessen?

Wenn auch dieses nicht wäre, könnte wohl ein von mir selbst bisher nicht recht gekanntes Bestreben nach allen dem was angenehme Empfindung verursachet, die Triebfeder meines Betragens seyn? ein feines Vergnügen, eine Wollust des Geistes, ein inneres Behagen, das vom Sinnlichen vielleicht entfernt ist, vielleicht davon entfernt zu seyn geglaubt wird?

Falls ich mich noch nicht getroffen finde, verspühre ich etwa bey mir eine gewisse Furchtsamkeit, die meine Gedanken und meine Beschäftigungen lenket? eine Sorgfalt, es immer recht zu machen? eine Besorgniß, Mangel zu leiden? eine Neigung zum Erwerben, zum Samlen, zum Spahren?

Gesetzt, ich gehörte zu der ersten Gattung, mein Temperament wäre vorzüglich phlegmatisch, (ein insgemein verachtetes,

aber in seiner Würde unerkanntes, ein sanftes, ein glückliches, der menschlichen Gesellschaft unentbehrliches Temperament,) was ist denn alle meine Enthaltsamkeit von den Lüsten der Welt? Was ist die Geringschätzung der Eitelkeit, der schwindlichten Höhe, der Güter, der Ehre, der Ergötzungen? Was ist, wenn ich ja zu einiger Sehnsucht fähig bin, die Sehnsucht nach Zufriedenheit, nach derjenigen Zufriedenheit, welche man sich nicht anders als in der Entfernung von dem Geräusche des lärmenden Lasters erwerben kann, ja selbst nach der uns erst in dem künftigen seligen Zustande dargebotenen Ruhe? Ist es Tugend, oder ist es innerlicher Trieb, an dem viel weniger die Ueberzeugung als das Temperament Antheil hat? Und bin ich denn auch bey eben diesem Temperamente, mich zu überwinden bemüht gewesen, wenn die Pflicht solches begehrte? Habe ich die von mir über alles geschätzte Ruhe, wenn es erforderlich war, dem Dienste meiner Mitbrüder, dem Dienste des Allmächtigen aufgeopfert? Habe ich Fleiß, Muth und

Eifer da gezeigt, wo ich erkannte, daß es meine Schuldigkeit, wenn gleich eine beschwehrliche Schuldigkeit war?

Gesetzt ich bemerkte bey mir auf einer ganz entgegen stehenden Seite die Herrschaft des cholerischen, dieses so sehr geachteten und gewiß vorzüglichen, aber auch gewiß gefährlichen Temperamentes. O wie mannigfaltige Gelegenheit habe ich da, wenn ich mit scharfem Blicke auf meine beständige Geschäftigkeit zurück sehe, zu untersuchen, wie groß die Stärke dieses Temperamentes bey mir gewesen sey, und was es für Einfluß in meine Handlungen gehabt habe? Wo bleibt der Ruhm, den ich durch Muth, durch Standhaftigkeit, durch Gerechtigkeitsliebe, durch Wohlthun, durch Freygebigkeit, durch ein eifriges Bestreben andern zu dienen, durch meine Würksamkeit, durch genaue Beobachtung der Amtspflichten, durch das Uebergewicht meiner Seelenkräfte, vielleicht gar durch Eifer für die Ehre Gottes, bey andern gesucht, oder das Lob, welches ich im Herzen mir wegen solcher Eigenschaften

bey-

beygelegt habe? Bin ich darum tugendhaft? War es Affect, oder waren es Gründe der Religion, die mich zu einer noch so strengen Beobachtung der Pflichten antrieben? und waren es diese allein, welche mich vom Laster, oder noch mehr, auch sogar vom Gedanken des Lasters zurück gehalten haben? (*) Bin ich nicht stolz auf meine wahren oder vermeinten Vorzüge gewesen? Habe ich nicht mit stark genug geglaubter Tugend mich mehrmahls in Gefahr gewagt, ohne auf etwas anders als auf eigene Kräfte zu bauen? Habe ich auch nie einen Wunsch bey mir gehegt, daß ich, ohne Nachtheil meiner Ehre, meines guten Nahmens, der Zu-

(*) Denjenigen Leser, welcher vielleicht zu strenge Grundsätze von der menschlichen sich selbst gelassenen Tugend in diesem Aufsatze anzutreffen sich vorstellen mögte, ersuche ich, sowohl den ganzen Zusammenhang des in der heiligen Schrift begründeten Systems, und deren deutliche Aussprüche, Hiob 15, v. 14:16. Ps. 143, v. 2. Röm. 3, v. 23., als auch diejenigen Gründe in Erwegung zu ziehen, welche unten in den Betrachtungen über den Beweis der Unsterblichkeit der Seele §. 33. u. f. mit mehrem sind ausgeführet worden.

friedenheit mit mir selber, oder anderer zu meinem Wohlstande unentbehrlicher Umstände, ungestraft, unbemerkt, von der Bahn der Tugend mögte abweichen dürfen? Habe ich mir niemahls ein Luftgebäude von weltlicher Pracht und Ehre stolz in Gedanken aufgeführt, und einen eitlen Hang mehr dahin, als das Trachten nach dem Reiche Gottes bey mir verspürt? Wie ist es mit den Tugenden beschaffen, deren Ausübung nach diesem meinem Temperamente mir am schwehrsten gefallen sind? mit der Demuth? mit der Gelassenheit beym Sturm der Affecten? mit der Ergebenheit in den Göttlichen Willen? mit Nachsicht der bey andern gewahr gewordenen Fehler? Habe ich wohl Erniedrigung ertragen, oder mich jemahls überzeugen können, daß ich sie verdient habe? Habe ich meinen Zorn gemäßigt? und wenn es geschehen ist, war es aus Pflicht, oder aus Stolz? Habe ich Widerspruch dulden können, ohne heimlich über allen Irrthum mich erhaben zu fülen, und ohne entweder im Herzen den Widersprecher zu verachten,

oder

oder zu hassen, oder ihn durch mein Betragen zu beleidigen? (*)

Sollte etwa statt dessen das sanguinische, dieses Heiterkeit und Vergnügen verbreitende Temperament bey mir die Oberhand haben? Sollte wohl, angenehme Empfindungen bey aller Gelegenheit zu suchen, die vornehmste Triebfeder meines Verhaltens gegen meine Mitmenschen, gegen mich selbst, ja gegen

(*) Ich gestehe gern, daß bey diesem Temperamente sowohl als den übrigen noch vieles fehle, um das zu erschöpfen, was sich davon hätte sagen lassen. Ueberdem bringt die mannigfaltige Mischung der Temperamente, und die eben dadurch oft getheilte, oder geschwächte Oberherrschaft des einen oder des andern eine so grosse Verschiedenheit der Fälle mit sich, und es rüren einerley Gedanken, einerley Handlungen, einerley Scheintugenden, selbst einerley Laster der Menschen oft aus so sehr von einander entfernten Quellen der Hauptneigungen her, daß es nicht thunlich war, in einem Aufsatze dieser Art alles zusammen zu fassen. Einem solchen Leser aber, dem es ein angelegentliches Geschäfte ist, zur gründlichen Selbsterkenntniß zu gelangen, und der Einsicht besitzet, um auf dem gleichsam nur angezeigten Wege ferner fortzuschreiten, wird es leicht seyn, durch weiteres Nachdenken den etwa bemerkten Mangel zu ergänzen.

das höchste Wesen seyn? Sollte das Gute, was ich schaffe, allein aus dieser Quelle entspringen? die Menschenliebe, das Mitleiden, welches ich bey aller Gelegenheit an mir verspüre, womit ich dem Elenden, dem Unterdrückten, dem Dürftigen entgegen gehe, ohne nur auf seinen Anspruch zu warten? Sollte ich einen Trieb in mir haben, das Unglück anderer zu lindern, blos weil ich dessen Anblick nicht ertragen kann? Ist vielleicht mein schnell mit abgewandten Augen der jämmerlich ausgestreckten Hand mitgetheiltes Almosen blos die Würkung eines innerlichen Widerwillens bey Gegenständen des Schmerzes, des Ekels, des Schauders gewesen? Oder habe ich dagegen diese Gegenstände aufgesucht, geliebt, mich gern mit ihnen unterhalten, nur um die geheime unbeschreibliche Wollust zu geniessen, welche damit verbunden war, wenn Elend durch mich gehoben, oder gemindert ward? Und wenn ich ja dieser beständigen Neigung zum Vergnügen mir recht bewust bin, ist sie denn niemahls so stark bey mir geworden, daß mich nach

wissent-

wissentlich verbotener Frucht gelüstet hat? daß ich in Gedanken dasjenige genossen, was ich zur würklichen Ergötzung zu erlangen mir nicht erlauben durfte, oder nicht erlauben konnte? Bin ich im Stande gewesen, allem, was ich angenehm mir vorstellte, und in dessen Besitze ich ohne einigen Tadel verbleiben konnte, alsdann zu entsagen, wenn mich die Pflicht zu andern Geschäften rief? Habe ich alsdann Schmerz und Unlust ohne Murren ertragen, oder bin ich geflohen, wann ich überzeugt war, daß es meine Schuldigkeit sey, zu bleiben, und zu leiden?

Wie, wenn etwa das melancholische Temperament, nicht nach der im gemeinen Reden gewöhnlichen Bedeutung genommen, sondern blos in der Voraussetzung, daß es Vorsicht, Behutsamkeit, und ein emsiges, auf alle mit dem vorgesetzten Endzwecke verbundene Nebenumstände gerichtetes Bestreben würket, mir in höherem Grade als andere Temperamente zugetheilet wäre? Von welcher Seite soll ich nun meine etwanige tugendhafte Handlungen betrachten? Oder bin

ich

ich unbillig genug gegen mich selbst, so wie vielleicht auch gegen andere, überall nichts lobenswürdiges zu finden? Habe ich diese Strenge, womit ich mich selbst, womit ich andere beurtheile, der Ueberzeugung, oder einem gewissen Misvergnügen, einer Unzufriedenheit zuzuschreiben, die mir natürlich ist? Rüret mein Abscheu vor den Zusammenkünften der rauschenden Fröhligkeit aus Besorgniß her, in Sünde zu fallen, oder aus Menschenhaß? Sind Fleiß und Arbeitsamkeit, die ich meinem Berufe, und den sonst vorkommenden Geschäften widme, ja selbst die genaue Beobachtung dessen, was der Dienst des Höchsten mit sich bringet, Früchte der lediglich in ihrer eigenen Grösse und Vortreflichkeit mir vor Augen gestandenen Pflicht, oder vielleicht jenes einer ängstlichen Bemühung, den Mangel zu vermeiden, dieses der knechtischen Furcht? Habe ich niemahls bey mir gewünscht, dasjenige zu besitzen, was anderer Eigenthum war, was die Vorsehung in weiser Absicht ihnen zutheilte, mir entbehrlich, vielleicht schädlich erachtete?

tete? Werde ich Eigenschaften an mir gewahr, die mir nach meinem Temperamente Ueberwindung kosten? ein in zustossenden Widerwärtigkeiten auf den allmächtigen Beystand gerichtetes zuversichtliches Vertrauen? Muth und Standhaftigkeit da, wo die Gefahr, worinn ich bin, oder mich zu befinden glaube, meinem Berufe gemäß ist? diejenige wahre Güte des Herzens, welche in einer Neigung besteht, im täglichen Umgange mit dem Nebenmenschen sein Betragen gegen uns allemahl von der besten Seite auszulegen, und überhaupt niemahls Böses von ihm zu denken, noch weniger zu reden, als wenn ich hinlänglich überzeugt, hinlänglich berechtigt bin? Waren es vielleicht übertriebene Furcht, selber zu darben, und Menschenhaß, oder wohl überlegte Gründe, als ich meine Hand von dem Dürftigen zurück zog, weil ich glaubte, daß ich des Meinigen nicht entbehren könne, daß er sein Elend verdienet habe?

Endlich, um recht zu erfahren, wohin die Macht meines Temperamentes

sich

sich erstrecke, wie weit ich, seiner Leitung allein überlassen, von dem Wege der Tugend würde abweichen können, so versetze ich in Gedanken mich in die Umstände der größten Verbrecher, und untersuche, wie ich mich würde verhalten haben, wenn ich, bey meinem Temperamente, in gleicher Gelegenheit mit ihnen mich befunden hätte.

Ich sehe einen Mörder nach dem Richtplatze führen, um da seiner Thaten Lohn zu empfangen. O wie weit bin ich entfernt, jemahls ein Mörder zu werden! Aber war ich denn auch zu jeder Zeit eben so sehr davon entfernt? War ich nie in solcher Gelegenheit, daß mich Zorn oder auch Stolz bis zur Ausführung einer Grausamkeit hätte beherrschen können? Und bin ich noch sicher davor? Wie, wenn ich auf die Weise beleidigt würde, daß ich meine Ehre auf das empfindlichste gekränkt sehen, daß ich Spott, Schimpf, Verachtung, vielleicht die Entziehung äußerlicher zu meiner Erhaltung nöthiger Vortheile gewärtigen, und daß ich sogar dem innerlichen Bewußtseyn, mich nicht

unter meine Würde zu erniedrigen, entsagen müßte, wofern ich nicht eine gewisse Entschlossenheit zeigte? Und wenn ich diese Entschlossenheit nicht anders zeigen könnte, als dadurch, mein Leben gegen das Leben meines Mitmenschen, über welche beide ich doch nicht zu gebieten habe, zu wagen? Was würde ich thun?

Ich sehe Laster zum Theil öffentlich bestrafen, zum Theil mit langwierigem Gefängnisse vergelten, welche Gott richten wird, (*) das weltliche Gericht aber besonders um deswillen züchtiget, weil das, was zur allgemeinen Wohlfarth der menschlichen Gesellschaft gereicht, dadurch zerrüttet wird. Den Reitz zu solchen Dingen bedarf ich nicht mir lebhaft vorzustellen. Er ist ohnedem zu lebhaft, als daß er bey ernsthaften Betrachtungen sollte Statt finden können. Er ist der Natur in abgewogener Maasse, zu ihrer Erhaltung, nicht zum Misbrauche angebohren. Was würde ich aber gethan haben, wenn ich in einem oder andern der ver-

(*) Ebr. 13, 4.

verschiedenen Umstände mich befunden hätte, worinn die durch solche Laster ins Unglück sich gestürzte Geschöpfe gewesen sind?

Ich sehe einen Dieb vor den Richterstuhl schleppen, um da den Ausspruch einer zum Abschrecken andern solchen Gesindels ihm zuerkannten Strafe anzuhören. Gesetzt, dieser Elende hätte in der bittersten Armuth gelebt, umringt mit Kindern, die nach Brodte geschrien, er wäre vor eines Reichen Thüre gekommen, er wäre mit Härte, mit Verachtung abgewiesen, er wäre dessen Schätze gewahr worden, und hätte sich eines Theils derselben bemächtigt, um sich und seinen Kindern, zugleich dem Gelde, und dessen Besitzer nach seinen Gedanken Recht wiederfahren zu lassen. Gesetzt ich wäre in seiner Stelle gewesen. Was hätte ich gethan?

O wie vieles habe ich bey der bisher angestellten Selbstprüfung, wenn sie anders aufrichtig gewesen ist, von dem wahren Zustande meines Herzens erfahren, was mir vorhin entweder noch unbekannt, oder doch nicht auf die Weise von mir be-

merket

merket war! Wie habe ich nun einsehen gelernt, daß, was ich mir Gutes zugeschrieben, hauptsächlich meinem Temperamente zuzuschreiben war, daß ich wenig Böses, wozu ich eine Neigung hatte, noch weniger das Gelüsten desselben vermieden, wenig Gutes, wozu mich mein Temperament leitete, vollführet habe, und daß ich eben diese Vollführung nur seinem Besitze, nicht dem Besitze der Tugend verdanken muß!

Ja gewiß sind die Temperamente an sich, und ihrem ersten Ursprunge nach gut. Sie sind eine weise Einrichtung des Schöpfers, um durch mannigfaltige Neigung, und durch mannigfaltige Fähigkeit der Menschen alles auf einen Endzweck, auf das gemeinsame Beste zu lenken. Sie füren aber auch ein Gift mit sich, welches seit jenem unglücklichen Zeitpuncte zugleich mit dem Tode zu allen Menschen durchgedrungen ist, und das Gegenmittel kann ich nicht von ihnen erwarten: ich muß es anderswo, ich muß es in der unendlichen Erbarmung suchen.

So weiß ich also nun, daß in mir, das ist in meinem Fleische, nichts Gutes

wohne, und wie gefährlich der Abweg für mich wäre, wenn ich denen gleich würde, von welchen es heißt: Sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt, und trachten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, und sind also der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht unterthan. So sehe ich nun, wie ohnmächtig ich bin, mit eignen Kräften mir zu helfen, wie weit entfernt von dem Rechte, dereinst einen ewig glückseeligen Zustand um meiner Tugend willen zu fordern. So erfahre ich nun die Wahrheit des Ausspruchs: Du sprichst: ich bin reich, und habe gar satt, und bedarf nichts; und weissest nicht, daß du bist elend, und jämmerlich, arm, blind, und blos. So kann ich nun mit wahrer Ueberzeugung von dem verderbten Zustande meines Herzens ausrufen: Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte. Denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht. O, wie ist es jetzo auch für mich ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus kommen ist in die Welt, die Sünder seelig zu machen! auch mich Sünder seelig zu machen!

III.

Prüfung nach den Worten

Luc. 10, v. 27. 28.

Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, und von ganzem Gemüthe, und deinen Nächsten als dich selbst. — Thue das, so wirst du leben.

Diese durch den Ausspruch des Göttlichen Mitlers als ein allgemeines Gesetz bestätigte Vorschrift, soll nun auch meine Vorschrift seyn, und mir zur weiteren Prüfung meines Seelen-Zustandes dienen. Sie soll das Ziel seyn, wohin ich mit allen meinen Kräften streben will. Was wäre ich, wenn ich mit Menschen- und mit Engel-Zungen redete, und hätte der Liebe nicht!

Eine gelinde Forderung, zu lieben. Aber, wie sehr fürchtet sich das Herz, die Untersuchung auszustehen, ob dieser so gelinden Forderung ein Genüge geschehen sey, oder nicht!

Habe ich auch jemahls ihren ganzen Umfang recht in Betrachtung gezogen, und den Pflichten eine aufmerksame Erwegung gewidmet, welche ich beobachten muß, wenn ich ihr, so viel es meine Kräfte zulassen, ein Genüge leisten will? Habe ich vielleicht die Liebe Gottes ganz und gar verkannt? Habe ich die Liebe des Nächsten mit dem Affect, habe ich sie mit der Eigenliebe verwechselt? Habe ich vielleicht überall nicht recht gewußt, was von mir begehret werde, wenn es heißt, daß ich Gott, daß ich meinen Nächsten, daß ich mich selber lieben solle?

Ich will zuförderst in Erwegung ziehen, was eigentlich unter derjenigen Liebe verstanden werde, welche in obigen Göttlichen Worten, und anderswo für den Weg zum ewigen Leben, für den Grund des ganzen Gesetzes und der Propheten er=

erkläret wird. So werde ich desto besser über mich urtheilen können.

Schwehr ist es, eine allgemeine recht faßliche Beschreibung von dieser vortreflichen Eigenschaft zu geben, die gewiß bey endlichen Geschöpfen, wenn sie nicht durch den Hang des Temperamentes, sondern durch Pflicht gewürket wird, eine herrliche Tugend, oder vielmehr ein beträchtlicher Theil der allgemeinen, sich beständig aus Neigung mit Pflicht beschäftigenden Tugend ist. Ich will es indessen versuchen, meinen Begriff davon aus einander zu setzen. Mögte er vielleicht nicht alles einschliessen, was bey dem Worte insgemein pflegt gedacht zu werden, so wird er doch dazu dienen, daß ich in der Selbstprüfung mit desto gewisserem Schritte fortgehen könne.

Ich mache mir demnach die Vorstellung, die Liebe überhaupt sey eine Neigung mit dem werth gewordenen Gegenstande sowohl in Gedanken, als thätlich zu seinem Dienste, oder zur Unterhaltung mit demselben, sich so viel möglich zu beschäftigen. Wenn der Gegenstand aus Pflicht uns

werth geworden ist, und wenn die Würkungen der Liebe sich in der Pflicht beschränken, so ist die Liebe Tugend.

Viele Gegenstände sind dieser unsrer Liebe würdig. Man kann wohl sagen, keines von den Göttlichen Geschöpfen, was Gott nicht selber verstossen hat, ist davon gänzlich auszuschliessen. Die Liebe erstrecket sich ja oft bis auf die Thiere, sogar bis auf leblose Geschöpfe; und wer wird solches tadeln, wenn die gehörige Maasse beobachtet wird, wenn die Gedanken dabey hauptsächlich auf den Schöpfer, als die Urquelle aller uns geschenkten Güter gerichtet bleiben? Wer wird es nicht löblich finden, wenn wir die Engel lieben, wenn wir den theuren uns in die Ewigkeit vorangegangenen Freunden und Angehörigen ein zärtliches Andenken, ja wenn wir allen Himmelsbürgern einen gewissen Grad der Liebe widmen?

Allein dieses sind nicht diejenigen Gegenstände, welche zu lieben, der Göttliche Mitler mir als eine Pflicht vorschreibet; sondern Gott, mein Nächster, und ich selbst.

Daß die gehörige Selbstliebe keinem Zweifel unterworfen sey, das setzet der Erlöser schon zum voraus, indem Er sie nicht einmahl eigentlich anbefielt, sondern nur bey der Nächstenliebe sich darauf berufet. Daß mein Nächster mir werth seyn müsse, davon belehren mich die Bande des Blutes, der Freundschaft, der Menschheit, der wechselseitigen Bedürfnisse, des Umgangs, und viele andere, durch welche mich die weise Vorsehung an ihn verknüpfet hat. Daß ich aber Gott über alles zu lieben habe, Gott, den Urheber meines Daseyns, meinen Erhalter, meinen täglichen, ja stündlichen Wohlthäter; welcher mich hier so glücklich macht, wie es mein Zustand, und besonders wie es meine Vorbereitung auf eine höhere, von ihm mir bestimmte ewige Glückseeligkeit mit sich bringet; welcher alles veranstaltet hat, was mich, der aus mir selbst herrürenden Hindernisse ohngeachtet, zu dieser Glückseeligkeit führen kann; welcher mich erwählet hat durch Christum, ehe der Welt Grund geleget war; ja dessen eingebohrner Sohn durch

Knechtsgestalt, durch erlittene Schmach, durch Todesangst, durch Blut und Sterben ein Unterpfand unaussprechlicher Liebe mir und meinen Mitbrüdern geworden ist; daß ich diesem würdigsten Gegenstande der vollkommensten Liebe auch die meinige schuldig sey, solches ruft mir theils die ganze Natur zu, welche ich um mir sehe, theils fordert mich die heilige Schrift in unzähligen Stellen dazu auf. Lasset uns ihn lieben, sagt sie mir auf das liebreichste: denn er hat uns erst geliebet.

Wie aber, wenn ich sogar, anstatt zu lieben, gehasset, wenn ich meinen Nächsten, wenn ich mich selbst, ja wenn ich Gott gehasset hätte?

Schrecklich ist der Gedanke. Und doch habe ich gewiß sowohl das eine als das andere in dem Falle gethan, wenn ich etwa irgend eines groben Lasters, oder wäre es auch nur eines einzelnen begangenen Verbrechens mich schuldig wissen sollte. Gott haßte ich; denn ich flohe ihn, und war weit entfernt, an ihn zu denken, mit ihm mich unterhalten zu wollen. Mich selber haßte ich; denn ich that mit Fleiß,

wo-

wovon ich überzeugt war, daß es meinem Besten gänzlich zuwider sey. Und feindseelig war ich gegen meinen Nächsten, wofern ich ihn etwa zum Zeugen, oder zum Theilnehmer, oder gar zum Opfer meiner Missethat gemacht habe.

Allein zurück, meine Seele, von diesen widrigen Vorstellungen! Vielleicht bist du unter den Glücklichen, welche die Macht des Lasters nie an sich erfahren haben; vielleicht zieret dich noch die erste Unschuld, welche das Verbrechen kaum dem Nahmen nach kennet; vielleicht bist du im Stande, wenn du zuvor in jetzt erwehnter Betrachtung dich geprüfet hast, auszurufen: Mein Gewissen beißt mich nicht, um meines ganzen Lebens halber. Stehet es aber anders mit dir, so bedenke, daß du dem Verderben entweder noch jetzo nahe, oder ihm doch vormahls nahe gewesen bist. Es ist entweder neue Verschuldung, die du dir erst seit deiner letzten Bekehrung zugezogen, oder es sind alte Sünden. Wäre jenes, o so eile, dich unter die Zöllner zu stellen; stehe von fern, scheue dich die Augen gen

Himmel aufzuheben, schlage an die Brust, und bete in wahrer Zerknirschung, in aufrichtiger Reue, in gläubiger Zueignung des Verdienstes Christi, daß Gott dir Sünder gnädig seyn wolle. Und, wofern dein Verbrechen noch auf irgend einige Weise wiederum gut zu machen ist, so verschiebe eine jede andere Beschäftigung so lange, bis du jenes bewerkstelliget hast. Wäre es etwa Feindseligkeit oder Haß, die du wider deinen Bruder ausgeübet, so laß vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöne dich mit deinem Bruder, und alsdann komme, und opfre deine Gabe. Sind es hingegen alte Sünden, welche noch auf dem Herzen drücken, so sind dieselben ja längstens in dem Blute des Mitlers abgewaschen, und dürfen wohl noch immer ein schmerzliches reuvolles Andenken, aber keine Furcht, keinen Mangel an derjenigen Freudigkeit zurück lassen, womit wir durch den Glauben den Zugang in aller Zuversicht haben, in das Heilige hinein gehen, zum Gnadenstuhle hinzutreten, die Erhörung aller nach Göttlichem Willen eingerichteten

Bitte

Bitte gewärtigen, und womit wir selbst am Tage des Gerichtes heiter erscheinen können. (*)

So will ich denn also durch diese Gegenstände mich nun nicht ferner abhalten lassen, die nähere Prüfung meiner Liebe gegen Gott, gegen meinen Nächsten, und gegen mich selber vorzunehmen.

Wie steht es zuförderst bey mir um die Liebe gegen Gott? Habe ich Gott meinen Herrn geliebet von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, und von ganzem Gemüthe? Habe ich mir aus den mir bekannten hinlänglichen Gründen eine lebhafte Ueberzeugung erworben, daß das höchste Wesen derjenige Gegenstand sey, welcher mir über alles, was sich erdenken läßt, unendlich werth seyn müsse? Und ist er mir auch in der That so werth geworden? Habe ich eine Neigung bey mir empfunden, demselben vorzüglich meine Gedanken zu widmen? in seinem Dienste, und zur Unterhaltung mit ihm mich so viel nur immer möglich, zu

(*) Ephes. 3, 12. Ebr. 10, 9. Ebr. 4, 16. 1 Joh. 5, 14. 1 Joh. 4, 17.

zu beschäftigen? Ist nie kein anderer Gegenstand gewesen, welcher ihn gleichsam aus meinem Herzen verdränget hat? Habe ich eine kindliche Furcht, die aus der Liebe entspringt, oder eine knechtische Furcht, welche Widerwillen erzeuget, gegen diesen meinen höchsten Oberherrn, meinen größten Wohlthäter geheget?

Habe ich zu ihm mit wahrem Vertrauen gebetet? Habe ich gern, habe ich oft, habe ich immer mit Andacht gebetet? Oder mengten sich Gewohnheit, Laulichkeit, Versäumniß und Zerstreuung darein? Habe ich vorzüglich um geistlichen Seegen, um Beystand in den Gefahren der Seele um Christi willen angerufen, oder war nur irdische Angelegenheit der Inhalt meines Flehens? Habe ich am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit getrachtet, oder habe ich zuvor gesorget, wie mir das übrige alles zufallen möge?

Habe ich eine innige Betrübniß bey mir verspüret, wenn ich Gott mit meinen Werken, durch meine Worte, in meinen Gedanken beleidigte? Oder war mir dieser

ser Umstand gleichgültig? War es vielleicht nachher nur die Furcht vor den Folgen der Sünde, welche mich zur Busse antrieb? Und wie ist alsdann meine Busse beschaffen gewesen? Erniedrigte ich mich zum armen Sünder? oder blieb ein stolzes Bewustseyn eigenes Verdienstes bey mir übrig? Suchte ich Rettung da, wo allein Rettung zu finden ist, bey dem, welcher mich von dem Fluche erlöset hat, den meine Sünden mir zugezogen? Liebte ich meinen Erlöser für alles das, was Er auch um meinentwillen gethan hat? Wenn ich den Vorsatz fasste, wofern er anders ernstlich war, der Sünde gänzlich abzusagen, und mich unter dem Beystande des Heiligen Geistes der Gottseeligkeit zu befleißigen, war denn dabey Liebe gegen Gott in meinem Herzen? oder war die Triebfeder meines Verhaltens vielleicht nur eine Bezwingung aus Nothwendigkeit, da ich indessen innerlich noch immerfort einen stärkeren Hang zu dem Vergänglichen, als zu dem Ewigen bey mir verspürte?

Habe ich in fester Zuversicht zu der unendlichen Liebe des Höchsten mein ganzes Vertrauen auf ihn gesetzet? oder habe ich statt dessen entweder vorzüglich von eignen Kräften, von eigner Einsicht die Beförderung glücklicher, die Abwendung widriger Zufälle gewärtigt? oder mich auf Menschen verlassen, Fleisch für meinen Arm gehalten, und bin mit dem Herzen vom Herrn gewichen? oder habe ich das Gold zu meiner Zuversicht gestellet, und zum Goldklumpen gesagt: mein Trost?

Habe ich den Dank niemahls vergessen, und habe ich ihn mit rechter Inbrunst erstattet, wenn ich von dem der oftmahls überschwänglich thut, über alles was wir bitten oder verstehen, mit Gutem überhäufet, oder, durch seine weiseste Vorsehung gelenket, aus augenscheinlicher Gefahr des Leibes oder der Seele gerettet ward?

Habe ich, wenn seine Wege mir unerforschlich waren, nie wieder ihn gemurret, und dadurch mein Herz von ihm abgeneiget? Oder bin ich vielleicht im Stan-

de gewesen, aus Liebe zu ihm mit Gedult zu ertragen, was seine Weisheit mir zuschickte, die Leiden, welche mir schwehr wurden, welche ich mir durch kein Verschulden zugezogen hatte, welche ich nicht begreifen konnte, in der Ueberzeugung, daß sie zu meinem Besten gereichen werden, ohne Widerrede über mich ergehen zu lassen?

Habe ich allemahl eine wahre, durch Liebe unterstützte Ehrfurcht gegen den Allmächtigen gehegt? War mir seine Allgegenwart bey meinen Handlungen, bey meinen Reden erinnerlich? Ist die Wahrheit immer auf meiner Zunge gewesen?

Habe ich, daß ich Gott über alles liebe, auch meinen Mitbrüdern nicht verhehlet? Oder habe ich vielleicht vor der Welt mich des Bekenntnisses der Lehre Jesu geschämet?

Habe ich Lust gehabt an seinem Worte, und habe ich mit Ueberzeugung sagen können, das Gesetz seines Mundes sey mir lieber als viel tausend Stücke Gold und Silber? Habe ich aus Neigung und eigenem Antrieb, oder mit Gleichgültigkeit,

keit, vielleicht gar mit Widerwillen, mich bey den Versamlungen eingefunden, wo man dem Höchsten öffentlich Anbetung, Preiß, Dank und Flehen darbringt? Hat meine Seele je sich gesehnet nach den Vorhöfen des Herrn? und habe ich wohl, wenn Krankheit oder andere Hinderung mich abhielt, gewünschet hinzugehen mit den Haufen, und mit ihnen zu wallen zum Hause Gottes? War meine Liebe gegen ihn stark genug, um an denjenigen Tagen, welche besonders in der Christlichen Kirche seinem Dienste gewidmet sind, mich vorzüglich mit ihm zu unterhalten, und diese Unterhaltung den Geschäften, den Ergötzungen vorzuziehen? Bin ich vermögend gewesen, wenn mein Gewissen mich aufforderte, alles andere seinem Dienste nachzusetzen? alsdann mein Auge von reizenden Gegenständen wegzuwenden, meinen Fuß von den Wegen des Vergnügens zurück zu ziehen? mich aus den Armen der Bequemlichkeit loß zu reissen?

Kurz, würde ich wohl im Stande seyn, ohne etwa nur durch einen bald über-

übergehenden Affect hingerissen zu werden, sondern mit vollkommener Ueberlegung, immerfort, aller Orten, bey allen Gelegenheiten, wie Assaph zu denken: Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost, und mein Theil?

Werde ich nicht nach aller bisher angestellten, und, wie ich schon zuvor sehe, nach aller noch ferner anzustellenden Prüfung sagen müssen: Herr, ich gedenke an deinen Bund, den du mit mir gemacht hast zur Zeit meiner Jugend, an den ewigen Bund, den du mit mir aufgerichtet: ich gedenke an meine Wege, und schäme mich.

Ich schreite nun zur Untersuchung meiner Selbstliebe, und frage mich zuförderst, ob ich dieselbe auch, als Pflicht kenne? ob ich zugleich die so leicht über ihre Gränzen gehende, mir immer anklebende Eigenliebe recht kenne, welche oftmahls, mir selber unbewusst, die Triebfeder aller meiner Unternehmungen ist,

welche oftmahls macht, daß ich Gott sowohl, als den Nächsten mir selber nachsetze? Kann ich mich im Bewusstseyn derjenigen wahren löblichen Selbstliebe beruhigen, deren ich mich würde rühmen können, wenn ich einer vernünftigen Unterhaltung mit mir selber, und einer Beobachtung dessen, was meine Wohlfarth befördern kann, meine Gedanken, und meine Beschäftigungen in gehöriger Maasse gewidmet hätte? Oder habe ich diese Maasse überschritten, und mit Befriedigung meiner Lieblingsneigungen mich viel lieber als mit Gott, oder mit dem Nächsten beschäftiget? mit meinen Verdiensten, mit meinen Vorzügen, mit dem, was meinen sehnlichsten Wünschen gemäß war? Haben weder innerlicher Stolz, noch äuserliche Ueppigkeit mich jemahls beherschet?

Hat sich meine übermäßige Eigenliebe nicht oft hinter dem Deckmantel der Nächstenliebe, oder vielleicht selbst unter dem Scheine der gegen das höchste Wesen zu beobachtenden Pflichten verstecket? Bin ich nicht etwa gar schon verwönet, mir selber alles, Gott und dem Nächsten nichts

zum

zum Gefallen zu thun, und wenn ich es ja gethan habe, eben dadurch nur hauptsächlich dem, was mir angenehm war, was meinem Stolze schmeichelte, ein Genüge zu leisten?

Oder habe ich mich selber vielleicht zu wenig geliebet? Habe ich es allemahl bedacht, daß ich für die Erhaltung meines Lebens, dem, der es mir geschenkt hat, Rechenschaft schuldig bin? Habe ich meinen Wohlstand, meine Gesundheit, ja wenn es auch mein Leben wäre, bey solchen Gelegenheiten genugsam geachtet, wenn ich entweder aus Eitelkeit mich überredete, daß ich durch den Beruf zur höheren Obliegenheit von der Mühe der Selbsterhaltung entfreyet sey, oder auch, wenn ich zu sehr in Ergötzungen vertieft war, als daß ich mich hätte entschliessen können, aus denselben um meiner selbst willen mich heraus zu reissen? Habe ich in der mir aufliegenden Arbeit, in meinen Berufsgeschäften, nicht zu wenig für meine Pflichten, aber auch nicht zu viel für meine Kräfte gethan?

Habe ich in den Fällen, wo in Ansehung der körperlichen Nahrung und sinnlichen Belustigung die Gelegenheit zur Uebermaasse reizte, mich der zur Erhaltung des Körpers nothwendigen Mäßigkeit beflissen? Habe ich für den zu mannigfaltiger heilsamen Absicht mir geschenkten, zur Verwesung, und zum Wiederleben bestimmten Leib, habe ich für meine ihrer Natur nach zur Unsterblichkeit berufene Seele diejenige Sorgfalt getragen, welche der dem Ausspruche des Erlösers zufolge gesetzmäßigen Selbstliebe gemäß ist?

Und was für Gesinnungen sind es endlich, welche ich gegen meine Mitmenschen gehegt habe? Gesinnungen des Hasses oder der Zuneigung? der Güte oder der Verachtung? der Gleichgültigkeit oder des Mitleidens?

Aeuserte sich meine Liebe gegen den Nächsten eben so stark als diejenige, welche ich gegen mich selber trage? Kann ich behaupten, daß jedermann ohne Ausnahme, denn jedermann ist mein Nächster, mir werth gewesen sey? Habe ich eine wahre Neigung gehabt, mich entweder

in Gedanken, oder bey sich ereignender Gelegenheit in der That zu seinem Dienste, für sein Bestes zu beschäftigen? Habe ich mich jederzeit sorgfältig gehütet, nichts zu thun, nichts zu sagen, wodurch ihm einiger Nachtheil mögte zugefügt werden können? Bin ich um seine Erhaltung, um seine Zufriedenheit, ja bin ich um das Wohl seiner Seele bekümmert gewesen, wann ich dazu Gelegenheit hatte? oder waren mir diese Dinge gleichgültig?

Haben mich auch derer Glück und Unglück gerürt, von welchen ich glaubte, daß sie mich gar nichts angiengen? Habe ich menschlichen Antheil an dem genommen, was ihnen Gutes und Böses wiederfahren ist? Habe ich keinen unter ihnen hülflos gelassen, wenn ihn die Vorsehung meiner Hülfe darstellte?

Wie ist ferner meine Liebe gegen diejenigen beschaffen gewesen, welche durch nähere Bande, des Blutes, der Freundschaft, der bürgerlichen Pflichten mir angehören? Habe ich besonders für sie, auch für meine übrige Mitmenschen gebe-

tet? Habe ich Achtung gegen die Höheren, Freundschaft gegen meines Gleichen, Güte gegen die Geringeren gehegt? Dankbarkeit gegen die, von welchen ich Hülfe, oder Belehrung erhalten? Sorgfalt für das Wohl der Seele und des Leibes derer, auf welche besonders aufmerksam zu seyn, meine Obliegenheit erfordert? Bin ich mir nicht bewusst, in meinem Betragen, in meinen Reden, durch Verabsäumung zu beobachten gewesener Pflichten, denen ein übles Exempel gegeben zu haben, welchen vor andern mit gutem Beyspiele vorzugehen, meine Schuldigkeit war? Habe ich niemand verleitet, mit mir zu sündigen? Habe ich die Fehler der Meinigen und meiner Freunde mit Vernunft zu bessern gesucht, und ihnen allemahl aufrichtig die Wahrheit gesagt? Habe ich sie nicht dafür gehasset, wenn sie mir etwa nicht folgen wollten? Habe ich auch denen meine Liebe nicht entzogen, von welchen ich keine Merkmahle der Gegenliebe verspürte?

Bin ich allemahl zärtlich genug, als Kind, (als Ehegatte, als Vater, oder

als Mutter,) als Freund, als Gebieter, als Untergebner, gesinnet gewesen? oder hegte ich vielleicht gar statt dessen eine übermäßige Zärtlichkeit, welche der Liebe Gottes Eintrag that? Machte ich vielleicht einen Abgott aus dem, was nicht weniger als ich, sündlich und sterblich ist?

Sollte ich wohl durch eine zu heftige Neigung, welche im Grunde Wollust war, wenn sie gleich mit Trieben der Freundschaft entschuldigt ward, auch gegen solche Personen mich haben hinreissen lassen, mit denen in vorzüglicher Verbindung zu stehen, mir nicht gebürte? Erlaubte ich in solchen Fällen meiner Vorstellungskraft nie Gedanken, deren Ausführung sträflich würde gewesen seyn? Suchte ich nicht etwa auch selbst eine unerlaubte Liebe gegen mich bey andern zu entzünden?

Wie stand es bey mir um die Liebe des Nächsten, wie stand es um meine Sanftmuth, wenn er durch würkliche oder vermeinte Beleidigung mich zum Zorn reizete? Vergaß ich nicht in dem Augenblick,

daß er mein Nächster sey? Vergaß ich dieses nicht auch alsdann, wann sein Betragen gegen mich meinem Stolze, meiner Eigenliebe zu nahe trat? Habe ich ihm, wann ich feindseelige Gesinnungen gegen mich zu bemerken glaubte, aufrichtig vergeben? noch eher im Herzen vergeben, als er meine Verzeihung zu wünschen schien?

Wie verhielt sich meine Nächstenliebe, wann es zwischen ihm und mir auf die Frage vom mein und dein ankam? Habe ich alsdann von dem was ihm gebürte, ihm niemahls wissentlich etwas entzogen? nicht in Handlungsgeschäften durch allerhand an sich unerlaubte, wenn gleich aus Gewohnheit für zuläßig geachtete Wege das Seinige zu verkürzen gesucht? nicht im Spiele nach seinem Gute getrachtet? nicht als Verkäufer durch übermässige Schätzung des Werthes ihn hintergangen? nicht als Käufer den armen Besitzer dessen, was ich zu haben wünschte, durch hartes liebloses Dingen so lange gedrücket, bis er es mir für weniger Groschen als dafür gebüret hätten, überlassen musste,

um

um hernach so viel weniger Brod mit seinen Kindern zu essen? Habe ich nie gewünschet, dasjenige zu besitzen, was meinem Nächsten die Vorsehung wohlthätig zugetheilet, mich weißlich daran mangeln lassen? Habe ich nicht oftmahls seine vorzüglichen Glücksumstände beneidet, und mich derselben im Herzen für würdiger geachtet?

Habe ich zu seinem Besten allemahl die Wahrheit unverholen geredet, wann die Gelegenheit solches mit sich brachte? auch in dem Falle, wenn ich eigenen Verdrießlichkeiten, wenn ich dem Misfallen anderer mich aussetzte? Oder hat mich Menschenfurcht abgehalten, die Vertheidigung meines Bruders zu übernehmen? Bin ich vielleicht gesessen, wo die Spötter sitzen, und habe ihre Freude getheilet, wann über die wahren, oder gar erdichteten Fehler des Abwesenden mit niederträchtig angewandtem Witze gespottet ward?

Habe ich bey allen diesen, und bey noch andern mannigfaltigen Verhältnis-

sen, worinn ich täglich mit meinem Nächsten komme, mir jemahls den ganzen Inbegrif der Pflichten recht lebhaft vorgestellet, welche mit der Vorschrift verbunden sind, daß ich ihn lieben solle als mich selbst?

Herr, ich erkenne meine Missethat, und meine Sünde ist immer vor mir. Wo soll ich hingehen vor deinem Geiste, und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesichte? Auch Finsterniß ist nicht finster bey dir, und die Nacht leuchtet wie der Tag. Finsterniß ist wie das Licht.

Thue das, so wirst du leben. Dieß ist die Belohnung, welche der Heiland mit vollkommener Erfüllung des Gesetzes der Liebe verbunden hat. Wer diesem Gesetze also kein Genüge thut, der hat aus eigenem Verdienst keinen Anspruch auf das ewige Leben.

Auch ich bin zu diesem ewigen Leben bestimmet; aber auch ich habe mich desselben unwürdig gemacht, weil gar zu viel, ja gewiß gar zu viel daran fehlt, daß ich dem Göttlichen Gebote der Liebe ein Genüge

nüge sollte geleistet haben. So muß ich also nothwendig einen andern Weg suchen, um zu jener himmlischen Glückseeligkeit zu gelangen; da ich schon genugsam überzeugt bin, daß eigene Kräfte mich dahin nicht führen werden.

Dank sey es der unendlichen Liebe! Ich bedarf nicht erst, wie die Jünger Jesu fragen: Wie können wir den Weg wissen? Er selber rufet mir, gleichsam mit offnen Armen, zu: Ich bin der Weg, und die Wahrheit, und das Leben. Niemand kömmt zum Vater, denn durch mich. Ich bin die Auferstehung, und das Leben. Wer an mich gläubet, der wird leben, ob er gleich stürbe.

IV.

Erkenntniß gänzlicher Unwürdigkeit der Gnade Gottes, und der Nothwendigkeit einer Göttlichen Erlösung.

Ps. 49, v. 8. 9.

Kann doch ein Bruder niemand erlösen, noch Gott jemand versöhnen. Denn es kostet zu viel, ihre Seele zu erlösen, daß ers muß lassen anstehen ewiglich.

Meine bisherige Prüfung belehret mich, wie sehr weit ich von dem Guten, und wenn ich auch dazu das Wollen haben mögte, doch von dessen Vollbringung entfernet sey. Sie überzeugt mich, daß der Mangel an wahrer Tu-

Tugend, an Liebe gegen Gott, und an pflichtmäßiger Liebe gegen den Nächsten und mich selbst, welchen ich bey mir verspüre, mich aller der Belohnung unwürdig mache, welche den Gottseeligen auf Zeit und Ewigkeit verheissen ist, und daß ich statt ihrer sowohl hier als dorten die Strafe meines Ungehorsams wider das mir vorgeschriebene Gesetz zu gewärtigen hätte.

Aber eben so sehr bin ich zu gleicher Zeit aus dem zu meinem und aller Menschen Heile geschenkten Worte der Offenbarung, aus dem deutlichen Inhalte der ganzen heiligen Schrift überzeugt, daß eine Rettung, eine einzige, eine hinlängliche Rettung für mich und alle andere Sünder vorhanden sey. Sie unterrichtet mich, daß, da die Zeit erfüllet war, der den ersten Eltern verheissene, der Schlange zur Zertretung des Kopfes angedrohete Same im Fleische würklich erschienen sey; der Held aus dem Stamme Juda, welchem die Völker anhangen sollten; der Herr in Israel, dessen Ausgang von Anfang, und von Ewigkeit her gewesen, der

aber aus dem kleinen Bethlehem kommen, und zu den Heiden, die seinen Nahmen nicht anriefen, sagen wollte: hie bin ich, hie bin ich; der Allerheiligste, welcher die Sünde zusiegeln, die Missethat versönen, und die ewige Gerechtigkeit bringen sollte, Christus der Fürst, welchen der Göttliche Rathschluß bestimmt hatte, unsere Krankheit zu tragen, unsere Schmerzen auf sich zu laden, um unsrer Missethat willen verwundet, um unsrer Sünde willen zuschlagen zu werden, die Strafe auf sich zu nehmen, auf daß wir Friede hätten, sein Leben zum Schuldopfer zu geben, dann aber Samen zu haben, in die Länge zu leben, und durch sein Erkenntniß viele gerecht zu machen, weil er ihre Sünde trage (*). Sie lehret mich, daß Gott gethan, was dem geschwächten Gesetze auszurichten unmöglich war, indem er seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches gesandt; daß dieser Göttliche Sohn gleich den Kindern, welche

(*) Gal. 4, 4. 1 B. Mos. 3, 15. und 49, 10. Dan. 9, 24. 25. Mich. 5, 1. Esa. 65, 1. und 53, 4 bis 11.

welche Fleisch und Blut haben, desselben theilhaftig geworden, auf daß er durch den Tod die Macht nehme dem der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel, und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte seyn mussten. Sie saget mir, daß ich zwar als ein Sünder mit allen übrigen Sündern des Ruhms mangle, den ich an Gott haben sollte; daß ich aber mit ihnen ohne Verdienst gerecht werde, aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist; daß in keinem andern Heil, auch kein andrer Nahme den Menschen gegeben sey, darinn wir sollen seelig werden; daß die Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt, auch mir dargeboten werde, aber allein durch den Glauben an Jesum; und daß ich aufsehen solle auf ihn, als auf den Anfänger und Vollender des Glaubens.(*)

O Wunder der Göttlichen Liebe! o übergrosser Beweis der geheimnißvollen Wahrheit, daß Gott die Liebe selber sey!

Gott,

(*) Röm. 8, 3. Ebr. 2, 14. 15. Röm. 3, 23. 24. Apost. Gesch. 4, 12. Röm. 3, 26. Ebr. 12, 2.

Gott, welcher uns durch Christum erwählet hat, ehe der Welt Grund geleget war, daß wir sollten seyn heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe; welcher die Welt also geliebet hat, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben.

Schon aus der natürlichen Religion kann ich mich überzeugen, daß, was sich nur Gutes denken läßt, von Gott als dem vollkommensten Wesen auf das vollkommenste, auf das reinste gedacht werden, daß folglich auch die Liebe desselben gegen seine Geschöpfe die grösste, die reinste, die vollkommenste seyn müsse. Aber den Umfang dieser Göttlichen Vollkommenheit kannte sie nicht; sie wusste nicht, daß die Liebe Gottes gegen uns durch Sendung seines eingebohrnen Sohnes in die Welt, damit wir durch ihn leben sollen, erschienen sey. Nun weiß sie es, nun ist sie im Stande, mit Hülfe der Offenbarung sich von der grossen Wahrheit zu überzeugen, und nun verehret sie das Göttliche Geheimniß.

Allmächtiger Vater, wenn ich bedenke, daß das Werk meiner und meiner Brüder Erlösung die Sendung deines eingebohrnen Sohnes erfodert hat, so stellt meine Verschuldung in ihrer ganzen Grösse sich mir vor Augen. Ich werfe mich in den Staub, ich schäme mich, und scheue mich meine Augen aufzuheben zu dir, mein Gott. Denn meine Missethat ist über mein Haupt gewachsen, und meine Schuld ist groß bis in den Himmel. Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte: denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht. Ich habe nichts, worauf ich mich berufen kann, als auf den Nahmen dessen, welcher genannt ist: Herr, unsere Gerechtigkeit, und auf seine Göttliche Verheissung, daß, wenn ich gläube, ich das ewige Leben haben, und nicht ins Gericht kommen soll. Dieses war die Hülfe, welche deine unendliche Liebe mir bestimmet hatte. Nur meine eigene Schuld wäre es, wenn ich dennoch hülflos bleiben würde.

Ewiger Sohn des ewigen Vaters, der du als Mensch zum Mitler zwischen Gott

 und

und den Menschen dich selbst gegeben hast, für alle zur Erlösung, daß es zu seiner Zeit geprediget würde. Auch mir ist dieses Evangelium gepredigt. Auch mich hast du so oft schon liebreich aufgefodert, daß ich zu dir kommen möge; aber mühselig und beladen, als ein Kranker, und nicht als ein Starker, der des Arztes nicht bedarf. Ja mein Heiland, ich komme, ich komme zu dir; nicht mehr im stolzen Dünkel eigener Würde, sondern im Bewusstseyn des mich zur Erde drückenden Sündenelendes; nicht im Vertrauen auf mein Verdienst, sondern in demüthiger gläubiger Zueignung der nur durch dich, nur durch dein Genugthun mir erworbenen Gerechtigkeit. Ich glaube: hilf meinem Unglauben, mein Herr, und mein Gott. Hilf, daß ich in diesem Glauben dir getreu sey bis an den Tod, damit ich dereinst, wann du als Richter über Lebende und Todte erscheinest, in freudiger Zuversicht die Krone des Lebens zu erhalten, mit unter denen vor dich treten könne, welche du als Gesegnete deines Vaters zu dir rufen wirst.

Heiliger Geist, Göttlicher Tröster, der in alle Wahrheit leitet, der unsrer Schwachheit aufhilft, und, wenn wir nicht wissen, was wir beten sollen, wie sichs gebüret, selbst mit unaussprechlichem Seufzen uns vertritt. Durch deinen Beystand ist das Werk meiner Busse angefangen. Durch deinen Beystand wird es zum Heil meiner Seele vollfüret werden. Hilf, daß ich mich von ganzem Herzen bekehre; daß es mir künftig ein Ernst sey, Gott zu dienen; daß ich mich täglich meines Berufs zur Heiligung erinnere; daß ich allen Fleiß anwende, in meinem Glauben Tugend, in der Tugend Bescheidenheit, in der Bescheidenheit Mässigkeit, in der Mässigkeit Gedult, in der Gedult Gottseligkeit, in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe darzureichen; daß ich mit gutem Kampfe meinen Lauf vollenden, und daß ich bis ans Ende Glauben halten möge. Amen!

V.

Erinnerung des Taufbundes.

Ezech. 16, v. 59 bis 61.

Also spricht der Herr Herr: Ich will dir thun, wie du gethan hast, daß du den Eid verachtest, und brichst den Bund. Ich will aber gedenken an meinen Bund, den ich mit dir gemacht habe zur Zeit deiner Jugend; und will mit dir einen ewigen Bund aufrichten. Da wirst du an deine Wege gedenken, und dich schämen.

Daß ich in meiner Kindheit getauft bin, das weiß ich gewiß mit allen Christenkindern gemein zu haben. Was geschah denn mit mir, als man mich taufte? Was habe ich von der Absicht und von den Folgen der mit mir vorgenommenen Handlung mir für Vorstellungen zu machen?

Man lehret mich, es sey mittelst der Taufe ein Bund zwischen Gott dem Allmäch-

mächtigen, und mir, einem armen hülflosen Kinde errichtet, Leben und Seligkeit mir angekündigt, und ich zur Kindschaft Gottes, zur Gemeinschaft des heiligen Geistes aufgenommen worden. Was war es denn, wodurch der Schöpfer bewogen ward, sich zur Gemeinschaft mit einem erst entstandenen Wurme herab zu lassen? Was war es, wodurch Menschen sich berechtigt halten konnten, an meiner Stelle, und für mich, der gar nicht wusste, was mit ihm vorgieng, feyerlich etwas anzugeloben?

Wenn ich anders derjenigen Nachricht traue, welche ich in der heiligen Schrift zur Antwort auf beide Fragen mit leichter Mühe finden kann, so sehe ich abseiten des höchsten Wesens die Würkung unaussprechlicher Liebe vor mir, und den Anfang einer Mittheilung himmlischer Güter, die für mich auf Zeit und Ewigkeit bestimmet sind; abseiten der Meinigen aber, die meine Genehmigung bey ihrer für mich gethanen Zusage voraus setzten, den Endzweck, meine Glückseligkeit zu befördern, und ein sich darauf gründen-

des Versprechen an meiner Statt, daß ich mich lebenslang bestreben wolle, so glücklich als möglich zu seyn.

Wenn ich jemahls nach erlangtem reiferen Alter ernstlich überlegt habe, ob ich mit solcher für mich in meiner Kindheit getroffenen Verpflichtung zufrieden sey, oder nicht, was habe ich alsdann darüber gedacht? War sie mir angenehm? oder habe ich sie bereuet? Hätte ich sie von neuem bestätigen, oder widerrufen mögen? Oder würde mir eins vielleicht so gleichgültig als das andere gewesen seyn?

Habe ich die Kindschaft Gottes, worinn ich durch die Taufe gesetzet worden, von einigem Wehrte, oder habe ich sie geringe geschätzet? Habe ich mir würklich Mühe gegeben, dem für mich geschehenen, von mir für gültig anerkannten Versprechen zufolge, so viel in meinen Kräften war, meine wahre Glückseligkeit zu befördern? oder hat es vielleicht aus meinen Handlungen den Anschein gehabt, als ob ich sogar ein Feind meiner eignen Glückseligkeit geworden sey?

O wie bald überzeugt mich einige Erinnerung an die verflossene Zeit meines Lebens der grössten Verschuldung in diesem Stücke, besonders wenn ich an die ersten Tage meiner zarten Jugend zurück denke!

Wer war ich damahls? . . Ein junges, von vorsetzlicher Verschuldung noch unbeflecktes Geschöpf, welches unter der segnenden Hand Gottes zu einem nützlichen Mitgliede der menschlichen Gesellschaft heran wuchs, unbekannt mit dem Reize des Lasters, berechtigt zum Genusse der durch den Taufbund mir bestätigten ewigen Glückseligkeit, wenn es dem Herrn über meine Tage damahls gefallen hätte, die Blume brechen zu lassen, bevor sie der Hauch des Verderbens berüren würde.

Wer bin ich nun? . . . Ein ausgearteter, ein durch und durch verdorbener, ein mehrmahls abgefallener, und bundbrüchiger Mensch, der nur Strafe zu erwarten hätte, wenn ihn der Richter zur plötzlichen Rechenschaft abfodern sollte.

Kann ich sicher seyn bey dieser traurigen Entdeckung, die ich über meinen Zustand gemacht habe? Kann ich fortfahren auf dem Wege, worauf ich jetzo mich befinde? . . . unbekümmert um diejenige Verbindlichkeit, worinn ich gegen den Allwissenden, der alle meine Schritte, alle meine Gedanken kennet, schon durch den Taufbund getreten bin? . . . unbekümmert, ob derjenige, welcher durch Aufhebung seines Schutzes mich in nichts würde zerfallen machen, ferner des Bundes eingedenk seyn werde, dessen er mich gewürdiget hat?

Die Gnade des Herrn wäret von Ewigkeit zu Ewigkeit . . . bey denen, die seinen Bund halten, und gedenken an seine Gebote. (*) Kann ich denn wohl auf diese Gnade Anspruch machen, der ich den Bund nicht gehalten habe, und so vielfältig seiner Gebote uneingedenk gewesen bin?

Nein,

(*) Ps. 103, 17. 18.

Nein, es ist zu gefärlich, auf diesem Wege fortzuwandeln. Ich will nach den vorigen Wegen fragen, welches der gute Weg sey, um darinn zu wandeln, und Ruhe für meine Seele zu finden. Ich will den Herrn suchen, nach dem Wege gen Zion forschen, dahin mich kehren, und zum ewigen Bunde mich verfügen, des nimmermehr vergessen werden soll. Ich will gedenken, wovon ich gefallen bin, und will Busse, und will die ersten Werke thun. Ich will umkehren, und wie die Kinder werden, damit ich fähig sey, ins Himmelreich zu kommen. Herr, thue du mir kund den Weg, worauf ich gehen soll! Denn mich verlanget nach dir. (*)

(*) Jer. 6, 16. Offenb. Joh. 2, 5. Matth. 18, 3. Ps. 143, 8.

VI.

Gemeinschaftliche Prüfung Christlicher Eheleute, zur Vorbereitung auf das heilige Abendmahl.

Ebr. 4, 16.

Lasset uns hinzu treten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhle; auf das wir Barmherzigkeit empfahen, und Gnade finden auf die Zeit, wann uns Hülfe noth seyn wird.

Abermahls stehen wir im Begriff, zum Tische des Herrn zu treten, und uns dazu in gewönlicher Vorbereitung anzuschicken. Sollte wohl die Gewohnheit mehr Antheil an diesem sonst seligen Vornehmen haben, als der Trieb uns mit Gott

Gott zu versöhnen, uns mit unserm Heilande zu vereinigen? Sollte wohl die Versöhnung mit Gott, welche billig in täglicher Busse unser Geschäfte seyn müßte, auf diese uns gelegen befundene Zeit verschoben seyn? Ja sollte wohl selbst diese Zeit nur um deswillen uns dazu gelegen seyn, weil wir nicht umhin können, uns einmahl zu entschliessen, und von unser Obliegenheit zu entledigen? weil wir durch Verschieben nicht in Nachrede kommen, weil wir der eingeführten Gewohnheit nicht zuwider leben wollen?

Beschämung und Betrübniß muß das Herz erfüllen, wenn wir nur auf diese erste Fragen eine gewissenhafte Antwort von uns erhalten. Schrecken und Bestürzung aber müssen es überfallen, wenn wir seine Beschaffenheit weiter untersuchen, und dann von der gänzlichen Unwürdigkeit überzeugt werden, worinn wir würklich uns befinden, indem wir zum Empfang des theuresten Pfandes der Göttlichen Liebe und Erbarmung uns nahen wollen. Welcher unwürdig isset

und

und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht. Soll dieser Ausspruch uns nicht in unserm Vorhaben abschrecken, um nicht selbst ins Verderben zu eilen?

Allein, wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seligkeit nicht achten? Wie wird es uns ergehen, wenn wir von der Untersuchung des Zustandes unser Seele bey dem ersten Anblicke ihrer Unwürdigkeit zurück beben? Auch uns rufet der Göttliche Mitler liebreich zu: Kommt her zu mir, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken; wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden; wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der bleibet in mir, und ich in ihm. O so lasst uns denn mit allem Ernste von ganzem Herzen uns bestreben, daß wir vor allen Dingen erkennen, wie sehr auch wir mühselig und mit Sünden beladen sind; auf daß wir zu ihm kommen, durch ihn erquicket, und durch ihn zur würdigen Geniessung gelangen mögen.

Erlöser der Welt, welcher durch die Hand Gottes erhöhet ist zu einem Fürsten und Heilande, zu geben Busse und Vergebung der Sünden, schaffe du auch uns wahre Busse, und hilf daß wir dabey über unsere sündliche Unart aus wahrer Ueberzeugung empfindlichst gerüret werden mögen! Allmächtiger Vater, bekehre du uns selbst, so werden wir bekehret! Geist der Gnaden, würke selbst in uns das Wollen und Vollbringen!

So fragen wir denn, im festen Vorsatze eines aufrichtigen Geständnisses, unser Herz, ob es würklich also beschaffen sey, daß es mühselig und beladen könne genannt werden? ob es seines sündlichen Elendes sich bewusst? ob es sich selbst und den Folgen seines gegenwärtigen Zustandes überlassen, zu hoffen, oder zu fürchten habe? Ist der vorhin so oft gebrochene, so oft wieder erneuerte Taufbund nunmehr gehalten worden? Haben wir Gott unsern Herrn von ganzem Herzen nunmehr geliebet? Haben wir sein Wort höher geschätzet, als vorhin von uns geschehen? Haben wir mit mehrer

Andacht gebetet? Haben wir dem milden Wohlthäter täglich für so unzälige im Geistlichen und Leiblichen (an uns und unsern Kindern) erwiesene Wohlthaten gedanket? Haben wir ein grösseres Vertrauen, als vorhin, auf seinen allmächtigen Beystand in allen Vorfällen gesetzet? Haben wir seinen verborgenen, und oftmahls mit niederschlagendem Kummer für uns begleitet gewesenen Rathschlüssen mit christlicher Gelassenheit uns unterworfen? und sind wir den Endzweck derselben durch mehre Erkenntniß unsers Unvermögens, durch mehre Standhaftigkeit, und durch mehre Bestrebung zum Guten an uns zu erreichen beflissen gewesen? Haben wir von unsern Stunden viele mit wahrem Vorsatz, mit rechter Inbrunst und mit frölichem Herzen dem Dienste Gottes gewidmet? Haben wir ihn vor Augen und im Herzen gehabt, und uns gehütet, in Sünde zu willigen? Haben wir Acht auf uns selbst gehabt, ob wir durch Sünde mögten übereilet seyn? und haben wir bey dessen Bemerkung es erkannt, bereuet, und die Abwaschung

der

der Sünde in dem Blute des Mitlers gesucht? Haben wir wissentlich von den Göttlichen Geboten einige übertreten? oder vielmehr, haben wir auch nur eines davon erfüllet, so wie es dessen heilige Vorschrift erfodert? Haben wir diejenigen Pflichten oft erwogen, und haben wir ihnen auch nur einiger Maassen ein Genüge gethan, welche sich uns in Menge darstellen, wenn wir die Gedanken auf unsern höchsten Wohlthäter, auf uns selbst, auf unsern Nebenmenschen richten? wenn wir erwegen, daß der Höchste uns nach seiner Güte und Weißheit in genauester Verbindung mit einander zu Reisegefärthen auf die Ewigkeit bestimmet hat? wenn wir bedenken, wie nöthig, wie selig die Vorschriften sind, welche wir gegen uns selbst, (gegen unsere Kinder) gegen alle die uns angehören, und zum Theil Lehre und Beyspiel von uns erwarten, gegen unsere Freunde, gegen die, welche uns vielleicht übel wollen, und gegen diejenigen zu beobachten haben, welchen die Vorsehung ein reichlicher Maaß von Glück, oder von Elend,

als uns zugetheilet hat? Haben wir etwas Gutes geschafft, womit wir uns rümen könnten? Oder ist vielleicht alles etwanige Gute, was wir mögten ausgerichtet haben, aus den unreinen Quellen der Eigenliebe, des Stolzes, der knechtischen Furcht, der Heucheley, hergeflossen? Haben wir Leben, oder Verdamniß mit unserm Betragen von Jugend an, und insonderheit mit unserm Betragen seit unser letzten Bekehrung verdienet? Können wir uns ein Sündenregister vorstellen, ohne zu gewärtigen, daß deren eine Menge seyn werde, deren auch wir entweder mit Werken, oder mit Worten, oder mit Gedanken schuldig sind? Auf diese und unzählig andere Fragen wird unser Gewissen uns den Ausruf abdringen: Herr, wenn du mit uns rechten willst, so können wir dir auf tausend nicht eins antworten; unserer Uebertretungen und Sünden sind mehr denn des Sandes am Meere; sie gehen über unser Haupt, und wie eine schwehre Last sind sie uns zu schwehr worden. So liegen wir denn vor dir mit unserm Gebet, Herr,

Drey=

Dreyeiniger Gott. Nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine grosse Barmherzigkeit; auf die unendliche Barmherzigkeit, welche, ehe der Welt Grund gelegt ward, den ewigen Rath unser Erlösung bestimmte; auf das vollgültige Verdienst des Göttlichen Fürsprechers, welcher auch uns von dem Fluche des Gesetzes erlösete, da er ward ein Fluch für uns; auf seinen Todeskampf, in welchem er für uns kämpfete; auf sein Leiden, in welchem er für uns blutete; auf seine Seelenangst, in welcher er um unserntwillen von dem allmächtigen Vater verlassen war; auf sein Sterben, in welchem er für uns seine Seele dahin gab; auf seine Auferstehung, wodurch er der Erstling geworden von denen die da schlafen; auf seine Himmelfahrt, wodurch er uns den Hingang bereitet hat; auf diese uns in deinem heiligen Worte selbst angewiesene Hülfe verlassen wir uns. Wir kommen nun zu dir, mühselig und beladen. Wir kommen mit Reue und Leid, und mit dem festen Vorsatz einer

nunmehrigen ernstlichen Besserung. Stehe uns bey mit deiner Gnade, daß unsere Busse uns ein rechter Ernst sey, und wir uns von ganzem Herzen zu dir bekehren. So werden wir würdige Gäste der himmlischen Mahlzeit seyn, und für diesen uns schon hier geschenkten öfteren Vorschmack der Seligkeit dereinst ewig mit vereinten Lobliedern dir Dank und Anbetung bringen. Amen!

VII.

Gemeinschaftliches Busgebet.

Wie tief sind wir,
O Herr, vor dir
In Sünden-Schuld gerathen!
Ewiges Verderben droht
Unsern Missethaten.

Demuthsvoll erscheinen wir vor deinem heiligen Throne, Herr, dreyeiniger Gott, um dieses Bekenntniß abzulegen: und damit es uns vom Innersten des Herzens gehen möge, damit es nicht aus blosser Gewohnheit, nur als ein leeres Wort über die Lippen schalle, so rufen wir dich zuförderst um deinen himmlischen Beystand an. Erleuchte unsern Verstand, und ermuntere unser träges Gemüth, daß wir jetzo mit scharfem und ungeheucheltem Blicke auf den vergangenen Tag, auf die ganze verflossene Zeit unsers Lebens zurück sehen mögen.

Elende Gestalt, welche wir bey dieser Untersuchung an uns gewahr werden! Nichts Gutes finden wir, aber wohl allenthalben die Sünde in uns wohnen; eine Menge von Handlungen, von Gedanken, von Wünschen, welche deinem heiligen Willen widerstrebten; eine oftmalige, mit nichts zu entschuldigende, bald achtlose, bald muthwillige Versäumniß dessen, wovon wir gestehen müssen, daß wir durch unsere Pflicht dazu verbunden waren.

Es klagt uns an,
Was wir gethan,
Und was wir unterlassen.
Keine Grösse kann die Zahl
Unsrer Fehler fassen.

Unsere Missethat drücket uns hart; sie gehet über unser Haupt, und ist wie eine schwehre Last uns zu schwehr geworden. Du aber stellest sie vor dich, und unsere unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesicht. Mit völliger Ueberzeugung

und Gewißheit müssen wir nochmals ausrufen:

Wie tief sind wir,
O Herr, vor dir
In Sünden-Schuld gerathen!
Ewiges Verderben droht
Unsern Missethaten.

Trauriger, aber doch auch zugleich tröstlicher Beweiß für die Wahrheit der Religion, die wir bekennen, welcher selbst in dem elenden Zustande liegt, worin wir uns befinden, wenn er zugleich mit der ihm angewiesenen Rettung betrachtet wird! Wir sind zur ewigen Glückseligkeit bestimmet; wir haben uns derselben unwürdig gemacht; wir haben allen Anspruch darauf verlohren, und nichts als eine göttliche Erlösung, eine über alle menschliche Vernunft gehende Erlösung konnte uns zu dem grossen Endzwecke unserer seligen Bestimmung zurück führen.

So sind wir denn erlöset, ja gänzlich erlöset von dem Fluche, welchen die Uebertretung des Gesetzes über uns ge-

bracht hat, durch dich, allmächtiger Erlöser, da du selbst ein Fluch für uns geworden bist. Und so wird von uns nichts mehr begehrt, als daß wir dieses theure Verdienst gläubig ergreifen sollen, um dessen ganze Kraft, dessen in alle Ewigkeit zu unserm Wohl gereichende Folgen uns zuzueignen. O so eilen wir denn zu dir an den Oelberg, und nach Golgatha. Da sehen wir um unserntwillen deine Seele voll Jammers, dich mit unser Krankheit, mit unsern Schmerzen belastet, um unser Missethat willen verwundet, und um unser Sünde willen zuschlagen; wir sehen die Wunden, wodurch wir geheilet sind, und die Strafe auf dir liegen, auf daß wir Friede hätten. Schmerz, Traurigkeit und Beschämung erfüllen uns, aber mit ihnen eine trostreiche Zuversicht, daß wir, die wir an deinen Martern Antheil genommen, auch Antheil an dem uns dadurch erworbenen Frieden nehmen.

Herr Jesu Christ,
Dein Leiden ist

Das Lösegeld der Sünden.
Auch uns Sünder laß bey dir
Trost und Zuflucht finden.

Damit wir aber, abgewaschen durch das Blut des Gottmenschen von aller Unreinigkeit, nicht von neuem uns vorsetzlich damit beflecken mögen; damit unsere Besserung einen täglichen Fortgang habe, und damit wir zu dem grossen Schritte in die Ewigkeit uns immer mehr und mehr bereiten mögen, so beten wir: Schaff in uns Gott ein reines Herz, und gieb uns einen neuen gewissen Geist. Verwirf uns nicht von deinem Angesichte, und nimm deinen heiligen Geist nicht von uns. Gott, heiliger Geist, deinem allmächtigen Schutze sey die ganze fernere Führung unsers Lebens empfohlen.

O Geist der Kraft,
Der alles schafft:
Dein Beystand wird uns geben,
Fromm und gläubig auf der Welt,
Selig dort zu leben. Amen!

VIII.

Einige zur Beichte dienliche Aufsätze.

Durch Erkenntniß der mir von Natur anklebenden sündlichen Unart, und durch die Erinnerung mannigfaltiger Uebertretung der Gebote des Allmächtigen gedemüthigt, bekenne ich, ein der Göttlichen Gnade sich entzogener, zeitliche und ewige Bestrafung verdienender Sünder zu seyn. Mit Reue und Leid, aber auch mit fester Zuversicht der mir durch Christum erworbenen Gerechtigkeit, ergreife ich im Glauben das theure Verdienst meines Erlösers, und bin gewiß, um dessen unendlicher Genugthuung willen von aller Schuld entledigt zu werden. Von Herzen wünsche ich, als ein würdiger

ger Gast bey seiner Gnadentafel zu erscheinen, sein Gedächtniß bis an mein Ende vor Augen zu haben, und durch den Beystand des Heiligen Geistes in dem Vorsatze der Gottseligkeit befestigt zu werden.

* * *

Mit dem Bewusstseyn des angebohrnen Verderbens, täglicher Vergehungen, und gänzlicher Unwürdigkeit der Gnade Gottes ist bey mir der sehnliche Wunsch verbunden, daß ich durch das Verdienst des Erlösers wiederum zur Göttlichen Kindschaft gelangen, im Vorsatze der Besserung durch die Kraft des guten Geistes gestärket werden, und als ein würdiger Gast an der Tafel des Heilandes in dessen Gemeinschaft kommen möge.

* * *

Mit Reue, und Busse, und mit dem festen Vorsatze eines künftigen bessern Wandels erscheine ich, um vor Gott, und auch vor Ihnen hiemit ein Bekenntniß

niß meines von Kindheit auf verderbten Zustandes, meiner sündlichen Triebe, meiner sträflichen Handlungen, zugleich ein Bekenntniß des auf das unendliche Verdienst meines Heilandes gesetzten gläubigen Vertrauens abzulegen, und auf diesen Glauben die Versicherung von Vergebung meiner Sünden zu erhalten.

*

* *

Hier steh ich armer Mensch vor Gottes Angesicht,
Gebeuget durch die Last von meinen Missethaten;
Und bete: Gehe nicht mit mir, Herr, ins Gericht!
Schon war ich auf den Weg zum Untergang gerathen.
Doch Jesus rufet mir; mir winkt sein Gnadenblick.
Er tilget meine Schuld durch sein Verdienst und Leiden.
Er führt durch seinen Tod zum Leben mich zurück.

Nun

Nun soll mich künftig nichts von seiner
Liebe scheiden.
Sein und des Vaters Geist wird mir die
Kraft verleihn,
Von ganzem Herzen mich zum Guten zu
bekehren,
Beym Abendmahl des Herrn ein würdger
Gast zu seyn,
Und glaubensvoll das Wort: Vergebung,
anzuhören.

* * *

Mit Reu und Busse tret ich vor den
Gnadenthron,
Da meine Sünden-Schuld bis an den
Himmel steiget,
Da meinen Wegen sich ein naher Ab-
grund zeiget,
Da Zeit und Ewigkeit mit ihren Strafen
drohn.
Doch Jesus Christus spricht durch sein
Verdienst mich ledig.
In dieser Zuversicht, Gott, sey mir Sün-
der gnädig!

Ich will, dein guter Geist wird mir die
Kraft verleihn,
Ganz dir, und deinem Dienst mein künftig
Leben weihn.

*
* *

Mühselig und beladen
Komm ich zum Stuhl der Gnaden,
Durch Trost erquickt zu seyn.
O Gott, um Jesu willen,
Laß mich den Trost erfüllen,
Ich sey von Sünden rein!

IX.

Trost der Vergebung,

und

Gebet um Göttlichen Beystand

zur

Gottseligkeit.

Matth. 9, v. 2.

Sey getrost, mein Sohn! Deine Sünde sind dir vergeben.

Allwissender Heiland, du sahest den Glauben des erbärmlich Kranken, und derer welche ihn zu dir brachten. Du sahest, daß er, bey allem äuserlichen Anscheine der nur leiblich gewünschten Heilung, zuförderst, und vor allen Dingen der Versicherung bedürfe, von seinen Sünden entledigt zu seyn; und seine Genesung ward ihm hauptsächlich zum Beweise

weise der Wahrheit bewilligt, daß des Menschen Sohn Macht habe, auf Erden die Sünde zu vergeben.

Herr, ich bin noch zu sehr an die irdischen Wünsche verwöhnt, oder auch zu sehr um Rettung aus demjenigen, was mich leiblich kränkt, bekümmert, als daß ich dem Gichtbrüchigen ähnlich wäre, und lebhaft empfinden sollte, mein erster, mein bester Trost müsse der seyn, daß mir meine Sünde vergeben sind.

Aber welch ein Gedanke: meine Sünde sind mir vergeben! Er übertrifft alles, was sich nur Tröstendes, was sich nur Frohes für die Zukunft denken lässt. Welch eine Vorstellung: wenn ich in diesem Augenblicke stürbe, so könnte ich getrost vor den Richterstuhl des Allmächtigen treten, um der Gerechtigkeit meines Erlösers willen zu allen Freuden der unendlichen Seligkeit berechtigt! O fallet weg, ihr eitlen Wünsche, wenn ihr auch auf den höchsten Grad menschlicher Glückseligkeit mit wahrscheinlichen Erfolg abzielen solltet! Schweiget gänzlich, Gram und Sorge, wenn ihr auch noch so groß, noch so

rechtmäßig wäret! Ich habe mehr als genug ist, alle Schätze zu überwiegen, mehr als genug ist, allen Kummer für nichts zu achten. Meine Sünde sind mir vergeben.

Doch ein geheimes Zittern menget sich unter diese angenehmen Empfindungen, und störet meine Freude. Angst und Furcht treten in ihre Stelle, wenn ich bedenke, daß ich noch immer ein sündiger Mensch bleibe, daß meine Triebe mehr zum Bösen als zum Guten reizen, daß ich mannigfaltig fehle, und daß ich gar zu leicht wiederum aus der Gnade meines Gottes fallen könne.

Herr, du erforschest mich und kennest mich. Du weißt, daß ich den festen Vorsatz gefaßt habe, umzukehren, da ich von dir abgewichen war. Ja, wenn er vielleicht bisher nicht mit rechtem Ernste gefaßt seyn sollte, so geschicht es noch in diesem Augenblicke. Ich nehme mir jetzo von ganzem Herzen vor, der Sünde künftig abzusagen, rechtschaffene Früchte der Busse an mir erfinden zu lassen, mein Lebenlang Gott vor Augen

und im Herzen zu haben, mich zu hüten, daß ich in keine Sünde willige, und eines frommen Lebens mich zu befleißigen. So lange aber noch das Fleisch wider den Geist gelüstet, so lange ich noch nicht von dem Leibe dieses Todes erlöset bin, so bedarf ich des allmächtigen Beystandes, um meinen Vorsatz auszufüren.

Darum, o Vater, unterstütze mich selbst mit deiner Gnade, und vollfüre das durch dich in mir angefangene Werk; daß ich an den gläube, den du gesandt hast, damit ich Glauben halten möge bis ans Ende.

Heiland der Welt, der du bist zur Rechten Gottes, und vertrittst uns, der du willst, daß wo du bist, auch die bey dir seyn, welche dir gegeben sind, daß sie deine Herrlichkeit sehen. Erlöse auch mich von allem Uebel, und hilf mir aus zu deinem himmlischen Reiche.

Heiliger Geist, stärke mich, und sey mein Führer auf den Wegen, die ich noch zu wallen habe, damit ich die Abwege vermeide, wohin an beiden Seiten entweder Wohlleben, oder Elend vielfältig

mich verleiten können. Hilf mir, daß ich immer näher zu derjenigen vollkommenen Tugend gelange, welche dereinst ganz mein Eigenthum, und ein Theil meiner Belohnung seyn wird; daß ich mit Gedult in guten Werken trachten möge nach dem ewigen Leben; um dorten Preiß, Ehre, und unvergängliches Wesen zu gewärtigen, und daß mir die durch dich gelehrte Wahrheit unvergeßlich vor Augen bleiben möge, die Gottseligkeit sey zu allen Dingen nütze, und habe die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens.

Wenn ich aber von neuem durch den Reiz der Sünde mich sollte bethören lassen; wenn ich, wie gewiß oftmahls geschehen wird, durch Schwachheit zu unvorsetzlichen Fehltritten werde übereilet werden; o so bleibe mir doch nur noch so viel Zeit und Raum zur Busse übrig, daß ich zuversichtlich den Trost fassen könne, das Blut Jesu Christi mache mich rein von aller Sünde!

X.

Gebet
um
würdigen Genuß
des
heiligen Abendmahls.

1 B. Mos. 18, v. 27.

Ich habe mich unterwunden zu reden mit dem Herrn, wiewohl ich Erde und Asche bin.

So habe ich denn nun, ich, der ich Erde und Asche bin, mich unterwunden, zur Gemeinschaft mit meinem Gott mich darzustellen. So bin ich nun bereit, zum Tische meines Heilandes zu treten, und daselbst gläubig seinen Leib, und sein Blut zu empfahen.

Die Wichtigkeit der vorhabenden heiligen Handlung stellet sich jetzo mir auf ein-

einmahl in ihrer Grösse vor Augen. Welch ein Tag ist es, welcher mir bevorstehet! Wenn ein irdischer Monarch mich auffoderte, vor seine Augen zu kommen, so würde ich von Ehrfurcht gänzlich eingenommen seyn, indem ich zu ihm nahete. Hier fodert mich der Herr des Himmels und der Erden auf, gegen den alle Monarchen Staub sind. O mögte ich doch mit solchen Empfindungen erscheinen, welche seiner höchsten Majestät, meiner tiefsten Niedrigkeit gemäß sind!

Herr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest. Ich gehöre zu den Schwachen und Kranken, oder vielleicht gar zu denen, die da geistlich schlafen. Aber du wirst mich erleuchten, da ich aufwache, und von dem Todes-Schlafe der Sünden aufstehe. Ich komme zu dir, daß ich erquickt werde, und Ruhe finde für meine Seele. Ohne deinen Schutz würde ich unter denjenigen erfunden werden, welche unwürdig, sich selber zum Gerichte essen, und trinken. Irdische Wünsche, und Zerstreuung, oder gar sträflicher Kaltsinn würden mich abhalten, die Göttlich-

keit deines heiligen Mahles gehörig zu unterscheiden, und mich ihrer würdig zu verhalten. Unter deinem Schutze aber werde ich Ohnmächtiger stark, deine Kraft wird in mir Schwachem mächtig seyn.

Stehe mir bey, mein Herr, und mein Gott, damit ich, unter Verbannung aller fremden Gedanken aus meinem Herzen, unter Entfernung aller Gegenstände, die mich von dir abziehen könnten, aus meinen Augen, ganz mit deinem Gedächtnisse, mit deiner Liebe, und mit dem festen Vorsatze erfüllet bleibe, daß weder das Gegenwärtige, noch das Zukünftige, weder Höhe noch Tiefe mich jemahls von dir scheiden solle.

Stärke meinen Glauben, damit ich, ohne in das kündlich grosse Geheimniß, wie Gott im Fleische offenbaret sey, mit menschlicher Vernunft zu forschen, allein auf deine Göttlichen Worte bauen möge: **Esset, das ist mein Leib; trinket, das ist mein Blut, welches vergossen wird zur Vergebung der Sünden,** und auf deine Verheissung: **Wer mein Fleisch isset,**

isset, und trinket mein Blut, der bleibet in mir, und ich in ihm.

Du willst in mir, ich soll in dir bleiben, mein Heiland! O bester Freund meiner Seele! Erstaunen, Erkenntlichkeit, Ehrfurcht, und Liebe müssen mich ewig beschäftigen, um das zu leisten, was ich dir schuldig bin.

Nun trete ich mit Freudigkeit zu deinem Gnadenstuhle, und bin gewiß, daß ich werde Barmherzigkeit empfahen, und Gnade finden auf die Zeit, wenn mir Hülfe Noth seyn wird.

Dir sey mit dem Vater, und heiligen Geiste Lob, Ehre, Preiß und Anbetung in Ewigkeit! Amen!

XI.

Betrachtung über die Stiftung des heiligen Abendmahls.

Luc. 22, v. 19.

Das thut zu meinem Gedächtniß.

Die durch den Genuß des heiligen Abendmahls uns bestimmte geheimnißvolle Göttliche Wohlthat an unserer Seite mit dem Gedächtnisse des Erlösers zu verbinden, war sein ausdrücklicher Befehl, als er an dem letzten Abende des täglichen Umgangs mit seinen Jüngern, bereit in Leiden und Tod für das ihm angehörende menschliche Geschlecht zu gehen, ein zum Heil aller Gläubigen bis ans Ende

der

der Welt bestimmtes Testament hinterließ. Sein mit hoher Offenbarung begnadigter Apostel wiederholt dieses durch die Ermahnung, so oft wir von diesem Brodte essen, und von diesem Kelche trinken, den Tod des Herrn zu verkündigen, bis daß er komme.

So war es also erfoderlich, den Genuß dieses unschätzbaren Liebesmahles auch zur Erneuerung seines Gedächtnisses gereichen zu lassen? die zwar gläubige, aber aus menschlicher Schwachheit nur mehr als zu sehr zur Trägheit geneigte Christen gleichsam von Zeit zu Zeit aus ihrem Schlummer zu erwecken, und in derjenigen Verfassung zu erhalten, welche vorher gehen muß, wenn ihrer künftigen grossen Bestimmung dereinst ein Genüge geschehen soll? So gieng also die mit ewigem Preiß und Danke zu verehrende Absicht des Göttlichen Menschenfreundes auch dahin, daß seine Gläubige durch den wiederholten Gebrauch des heiligen Abendmahls zu einem desto herrlicheren Zustande in der Ewigkeit vorbereitet werden sollten? Ja gewiß, Gleichgültigkeit

und Schläfrigkeit würden dem Laufe ihres Christenthums sehr oft zur Hinderung gereichen, wenn sie nicht eine oftmahlige Erweckung zur Fortsetzung dieses Laufes erhielten. Welche Erweckung aber könnte kräftiger seyn, als diejenige, welche mit einem so heilsamen, zur Stärkung des Glaubens, zur Beruhigung der Seele, und zum Vorschmack der Seligkeit dienenden Gnadenmittel verbunden ist?

Sehr leicht ist es möglich, daß diejenigen, welche in dem Stande der Begnadigung sich befinden, welche durch die ihnen von Gott geschenkte Kräfte beständig Früchte ihres Glaubens bringen, ohne weder durch Lust noch Furcht sich abwendig machen zu lassen, und denen, wenn sie in solcher Verfassung bis ans Ende verharren, eine vorzügliche Belohnung in der Ewigkeit bevorstehet, gleichwohl den Verlust eines so glückseligen Zustandes erfahren, wenn sie entweder aus gar zu starker Ueberzeugung von der Unsträflichkeit ihrer Handlungen, zur Eitelkeit, oder aus Gewohnheit, zum Kaltsinn übergehen. Durch Bekehrung kommen sie freylich

wiederum in den Stand der Gnade, woraus sie durch Ueberhebung, oder durch Nachläßigkeit gefallen waren. Aber sehr schwehr wird es ihnen seyn, von neuem dahin zu gelangen, daß sie eine so hohe Stuffe der Glückseligkeit gewärtigen können, als ihnen die ewige Liebe bestimmt hatte, wenn sie beständig getreu bis an den Tod verblieben wären.

Die öftere Erneuerung des Gedächtnisses Jesu ist das heilsamste Mittel, um seine Diener vor einem solchen Rückfalle zu bewahren, und um sie auf denjenigen Wegen zu erhalten, welche zu dem ihnen verheissenen Gnadenlohne führen. Gott, das allergütigste Wesen, bestimmt den Menschen alle die Glückseligkeit in vollkommenstem Grade, deren sie ihrer Natur nach bis in die Ewigkeit fähig sind. (*) Auch die Einsetzung des heiligen Abendmahls enthält einen Beweiß dieser grossen durch Vernunft und Offenbarung zu erkennenden Wahrheit.

(*) Eine weitere Ausführung hierüber findet sich in den Betrachtungen über die Unsterblichkeit der Seele im zweyten Theile §. 9. u. f.

Herr, ich gestehe meine gänzliche Unwürdigkeit, auf den Besitz eines unendlichen seligen Zustandes, viel weniger auf eine vorzügliche Glückseligkeit Anspruch zu machen. Du aber hast es mir erworben, daß ich zu beidem berechtigt bin. Hilf, daß die Erneuerung deines Gedächtnisses, welche ich jetzo von ganzem Herzen im Zutreten zu deiner himmlischen Tafel mir vorgenommen habe, in meinem ganzen Leben mir über alles werth verbleiben, und daß der Genuß dieses Göttlichen Mahls, so oft ich desselben noch werde theilhaft werden, zum Troste der Vergebung meiner Sünden, zur Unterstützung meines Glaubens, zur muthigen Aufnahme des mir beschiedenen Kreuzes, und zur freudigen Zuversicht auf die Zukunft mir gereichen möge. So werde ich einmahl diese Zeitlichkeit als dein Miterbe getrost verlassen können, und so werde ich, wenn ich dereinst auch der geringste in deinem Reiche seyn sollte, nur dich zu sehen, ewig glücklich seyn.

XII.
Morgenandacht
am
Tage der Communion.

Pſ. 57, v. 9.
Wache auf, meine Ehre! Wache auf, Pſalter und Harfe! Frühe will ich aufwachen.

Gottlob! der Morgen iſt erlebet, der Morgen von dem feyerlichen, von dem ſeligen Tage, welcher in mein Glück auf alle Ewigkeit Einfluß haben wird.

Wie, wenn er vielleicht der letzte von meinen Tagen ſeyn mögte? . . . Doch, kein Wunſch, daß er es würklich ſeyn möge, ſoll jetzo meine Seele beſchäftigen, die zu ſehr an den ganzen Umfang ihrer Chriſtenpflicht erinnert worden, als daß ſie etwas wünſchen könnte, was vermuthlich die allweiſeſte Vorſehung ganz anders beſtimmet hat.

Aber der Wunſch iſt gewiß meinem Zuſtande gemäß, daß ich dereinſt an demje-

nigen Tage meines Lebens, welcher der letzte seyn wird, nicht weniger vorbereitet, nicht minder mit gläubiger Zuversicht erfüllet möge erfunden werden, als ich an dem heutigen Tage unter Göttlichem Beystande zu seyn, und noch zu werden, hoffen kann. Dieß wünsche ich mir aus dem Grunde meines Herzens, und bitte Gott, er wolle mir zu dessen Erfüllung seine Gnade geben.

Noch ein Wunsch ist es, welchem ich jetzo sehnlich nachhänge, und dessen Befriedigung für mich eine Seligkeit auf Erden seyn wird; daß ich nehmlich an dem heutigen, ganz den Angelegenheiten meiner Seele gewidmeten Tage mich unaufhörlich mit dem Andenken meines Erlösers beschäftigen möge.

O könnte ich, wann ich vor dem Altare stehen werde, in Gedanken mich in die Stelle seiner Jünger versetzen, welche in jenem, zum feyerlichsten Gastmahle, das jemahls unter Menschen gesehen worden, auf seinen Befehl eingerichteten Sahle mit ihm zu Tische sassen; durch Göttliche Lehren ihres Herrn und Meisters, und

durch sein herzliches Verlangen, das letzte Osterlam vor seinem Leiden mit ihnen zu essen, von ferne zu den grossen Begebenheiten vorbereitet; voll von frommer Erwartung, und jeden Augenblick über seine Reden, über sein Betragen von neuem gerührt! Von schwehrmüthiger Ahndung klopfte ihnen das Herz, in Erinnerung dessen, was er, ihm bevorzustehen, ihnen verkündigt hatte, und traurig gewärtigten sie aus dem Munde ihres angebeteten Freundes seinen Abschied und letzten Willen. Aber Verwunderung, Zuversicht und Heiterkeit mußte in ihnen entstehen, als er, mit göttlich liebreichem Blicke, betend zur Mittheilung des theuren Unterpfandes seiner Liebe sich anschickte. In andächtiger Stille hörten sie auf seine Worte, und prägten solche, zur Beybehaltung für ihre Nachfolger bis ans Ende der Welt, dem Gedächtnisse ein. Gläubig empfiengen sie, und mehrmahls fühlten sie nachmahls durch Wiederholung der heiligen Handlung ihren Glauben gestärket, ihren Muth bis zur freudigen Erduldung des Märtyrer-Todes vermehret.

O mögte dieses Bild mir heute beständig vor Augen seyn, und nie durch einige von irdischen Gegenständen veranlaßte Zerstreuung geschwächet werden! Mögte es bey mir fruchtbar seyn, an Regungen der Andacht, Ehrfurcht, Dankbarkeit, und Liebe!

Nun, im Namen Jesu will ich getrost hinzu treten. Er hat auch mich zu seiner Tafel, zu Wiederholung des mit seinen Jüngern gehaltenen Festes geladen. Ich komme, im festen Vertrauen auf seine Göttliche Verheissung, um, durch den Genuß des himmlischen Mahls erquicket, im Glauben, in der Gottseligkeit, in der Geduld gestärket, im Gewissen beruhiget, und in der Zuversicht erhalten zu werden, daß ich ein Mitgenosse seines Reiches sey. Er ist auch mir die aus Zion gekommene Hülfe; er heisset auch mir Wunderbar, Rath, Kraft, Held, ewig Vater, Friedefürst. Durch ihn wird auch an mir das Wort erfüllet werden, daß er das zustossene Rohr nicht zerbrechen, und das glimmende Tocht nicht auslöschen wolle.

XIII.

Eine andere Morgenandacht eines Communicanten.

Ps. 59, v. 17.

Ich will von deiner Macht singen, und des Morgens rühmen deine Güte.

Allgegenwärtiger dreyeiniger Gott, ich armer von dir begnadigter Sünder nahe zu deinem Throne, und rufe dich demüthig an, sey du mir Sonne und Schild, da ich nun den Tag antrete, welcher mich deines geheimnißvollen Gnadenmittels theilhaftig machen wird.

Anbetung, Preiß und Dank sey dir gebracht für die unzähligen Wohlthaten, womit ich von meiner ersten Kindheit an bis zum gegenwärtigen Augenblicke über-

schüttet

schüttet bin, für die mannigfaltige Errettung aus Gefahren des Leibes und der Seele, für die Erlebung dieses, zum neuen Geschenke aus deiner milden Hand mir gereichenden seligen Tages, und besonders für das an demselben auch mir bestimmte unaussprechlich wichtige Unterpfand der ewigen erbarmenden Liebe.

Herr, was ist der Mensch, daß du dich sein so annimmst, und des Menschen Kind, daß du ihn so achtest? Mein Herz wallet von Empfindungen der Erkenntlichkeit, Ehrfurcht und Freude, und zugleich wird es durch das Gefühl meiner tiefsten Niedrigkeit erschüttert. Jener Tag stellet sich mir in Gedanken vor, an welchem der Göttliche Stifter dieses Gnaden-Bundes, nahe zur Todesangst, zu den Martern, und zum Sterben unter den Missethätern, welches alles er allwissend voraussah, aber allein beschäftiget mit meinem und meiner Brüder Heil, ein neues Siegel des Glaubens, eine neue Stärkung der Seelen für uns alle errichtete. Nun ist der Tag erschienen, an welchem auch an mir der End-

zweck

zweck erfüllet, an dem auch ich ein Mitgenosse der hochheiligen Stiftung werden soll.

Entreisse mich, o Allmächtiger, mir selbst, meinen Trieben, meinen Zerstreuungen, damit der ganze Tag dir geheiliget bleibe. Hilf, daß ich ihn, gelabet mit deinen Gütern, in deinem Nahmen frölig beschliessen, und an mir erfahren möge, wie köstlich es sey, dem Herrn zu danken, und zu lobsingen deinem Nahmen, du Höchster, des Morgens deine Gnade, und des Nachts deine Wahrheit zu verkündigen. So wird dieser Tag nebst allen übrigen, welche nach deiner allweisesten Bestimmung ich ferner noch erleben soll, mich immer mehr und mehr auf die mir bevorstehende glückselige Ewigkeit vorbereiten. Amen!

XIV.

Vorbereitung zum Gottesdienste in der Kirche.

Ps. 5, v. 8.

Ich will in dein Haus gehen auf deine grosse Güte, und anbeten gegen deinen heiligen Tempel, in deiner Furcht.

Nun ist die Stunde des Abendmahls für mich vorhanden. Ich bin dazu geladen; ich soll kommen, und alles bereit finden.

Sollte auch wohl jetzo mein Gewissen mir sagen, daß ich verstummen müßte, wenn ich die Frage hörte: Freund, wie bist du herein kommen, und hast doch kein hochzeitlich Kleid an?

Nein,

Nein, keine Furcht, keine Betrübniß wegen meines Unvermögens, wegen meiner Schwachheit und Blösse, soll mich niederdrücken. Ich freue mich vielmehr im Herrn, und meine Seele ist frölich in meinem Gott. Denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils, und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet. Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der da gerecht machet. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist; welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.

Diese zuversichtliche Vorstellung will ich in die Vorhöfe des Herrn mitnehmen: aber auch zugleich den unverbrüchlichen Vorsatz, daß mein ganzes Denken und Betragen daselbst also beschaffen seyn soll, wie es der hohen Würde des Geschäftes gemäß ist. Andacht, Ehrerbietung, Erinnerung der Göttlichen Allgegenwart, Aufmerksamkeit, und lebhafter Antheil an allem, was der Gottesdienst mit sich bringet, sollen meine Seele erfüllen.

Weder Kaltsinn, noch Aberglaube soll sich bey mir eindringen, und meine Mitbrüder sollen weder von Unempfindlichkeit, noch von Heucheley ein übles Beyspiel an mir sehen. In gelassener Sehnsucht, und mit gläubigem Vertrauen will ich des Heils erwarten, welches mir nahe ist.

O mögte über dasjenige, was ich aus dem Göttlichen Worte hören werde, das Herz in mir entbrennen, so wie den Jüngern, mit denen der Heiland auf dem Wege redete, und ihnen die Schrift öffnete! Mögte es dadurch zur vollkommenen feurigen Liebe gegen Gott, und den Nächsten immer mehr entzündet werden! Mögte ich allezeit, wie jetzo, mit dem festen Vornehmen einer wahren Gottseligkeit und Frömmigkeit in den Tempel gehen! und mögte ich selbst in meinem ganzen Leben beständig als ein Tempel des heiligen Geistes erfunden werden!

Herr, auch dazu bedarf ich deines allmächtigen Beystandes. Hilf, daß der Same deines heiligen Wortes bey mir

auf ein gutes Land falle, und hundertfåltige Frucht bringe. Laß es an meiner Seele wůrken, wie ein Feuer, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeisset. Zeige mir deine Wege, und lehre mich deine Steige. Leite mich in deiner Wahrheit, und lehre mich.

XV.

Gemeinschaftliches Gebet derer, welche mit einander zum Tische des Herrn gehen.

Ps. 95, v. 6. 7.

Kommt, lasst uns anbeten, und knien, und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat. Denn er ist unser Gott, und wir das Volk seiner Weide, und Schafe seiner Heerde.

Heiland der Welt, der du unser aller Seelen dir theuer erkaufet, und uns zu Gliedern einer Kirche, zu Mitgenossen einer Gemeine, aufgenommen hast; wir sind jetzo mit einander als Gäste bey deinem Gnadentische versamlet, und sehen gemeinschaftlich dem Empfang der durch deine ewige Liebe uns an demselben berei-

bereiteten himmlischen Wohlthat entgegen. Wir rufen dich an um Göttlichen Beystand, um Stärke und Kraft aus der Höhe, damit wir insgesamt, unter gänzlicher Entfernung der irdischen Gegenstände aus unsern Gedanken, mit Andacht, Demuth, und zuversichtlichem Vertrauen auf dein Wort hinzutreten mögen, und keiner unter uns sey, welcher unwürdig von diesem Brodte isset, unwürdig von deinem Kelche trinket, sondern wir alle, der Vergebung unsrer Sünden versichert, im Glauben gestärket, mit vermehrten Trieben der Liebe, der Güte, der Sanftmuth, und der Gedult von deinem Abendmahle zurück kommen mögen.

Ferne sey von einem jeden unter uns Ueberhebung, Stolz, Geringschätzung, oder gar Haß gegen seinen Bruder. Dagegen müsse die Ermahnung uns unvergeßlich bleiben, daß wir allesamt sollen gleich gesinnet seyn, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich. Die Beeiferung, diese Pflicht zu erfüllen, geloben

wir, Herr, vor deinem Angesichte; und dadurch werden wir auch unsern Mitbrüdern kenntlich machen, daß wir jetzo würdige Gäste an deiner Tafel sind.

Hilf, daß wir es alle seyn, und auch dereinst im Himmel uns mit einander antreffen mögen, um unsere Loblieder zu deinem Preise zu vereinigen. Amen!

XVI. Wor-

XVI.

Worte der heiligen Schrift, zur Unterhaltung der Andacht während der Communion.

---

1) Göttliche Einladungen, und Verheissungen.

Ephes. 5, v. 14.

Wache auf, der du schläfest, und stehe auf von den Todten. So wird dich Christus erleuchten.

Matth. 11, v. 28-30.

Kommet her zu mir alle die ihr mühselig und beladen seyd. Ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir. Denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. So werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.

Off. Joh. 3, v. 20.

Siehe ich stehe vor der Thür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird, und die Thür aufthun, zu dem werde ich eingehen, und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir.

Spr. Sal. 23, v. 26.

Gieb mir, mein Sohn, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen.

Ap. Gesch. 17, v. 27.

Er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns. Denn in ihm leben, weben und sind wir.

Joh. 6, v. 54-56.

Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Denn mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank. Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der bleibet in mir, und ich in ihm.

Pſ. 34, v. 11.

Die den Herrn ſuchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gut.

Joel 3, v. 5.

Wer den Nahmen des Herrn anrufen wird, der ſoll errettet werden.

Matth. 21, v. 22.

Alles was ihr bittet im Gebet; ſo ihr gläubet, ſo werdet ihrs empfahen.

Joh. 16, v. 24.

Bittet: ſo werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen ſey.

1 Teſſal. 5, v. 17.

Betet ohn Unterlaſſ!

Eſ. 65, v. 24.

Ehe ſie rufen, will ich antworten. Wenn ſie noch reden, will ich hören.

Eſ. 54. v. 10.

Es ſollen wohl Berge weichen, und Hügel hinfallen; aber meine Gnade ſoll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedes ſoll nicht hinfallen: ſpricht der Herr dein Erbarmer.

2 Corinth. 12, v. 9.

Laß dir an meiner Gnade genügen. Denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Ps. 126, v. 5.

Die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten. Sie gehen hin und weinen, und tragen edlen Samen; und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.

Esaia 66, v. 2.

Ich sehe aber an den Elenden, und der zerbrochenes Geistes ist, und der sich fürchtet vor meinem Wort.

Jerem. 31, v. 25.

Ich will die müden Seelen erquicken, und die bekümmerten Seelen sättigen.

Mich. 7, v. 19.

Er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Missethat dämpfen, und alle unsere Sünde in die Tiefe des Meeres werfen.

Hos. 2, v. 19.

Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit; ich will mich mit dir vertrauen in Ge=

Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit.

Es. 60, v. 9.

Der Herr wird dein ewiges Licht, und dein Gott wird dein Preiß seyn.

Es. 35, v. 11.

Ewige Freude wird auf ihrem Haupte seyn. Wonne und Freude werden sie ergreifen; aber Trauren und Seufzen wird von ihnen fliehen.

1 Timoth. 6, v. 12.

Kämpfe den guten Kampf des Glaubens. Ergreife das ewige Leben, dazu du auch berufen bist.

Offenb. Joh. 2, v. 10.

Sey getreu bis an den Tod; so will ich dir die Krone des Lebens geben.

1 Pet. 1, v. 7:9.

Wenn nun offenbaret wird Jesus Christus, welchen ihr nicht gesehen, und doch lieb habet, und nun an ihn gläubet, wiewohl ihr ihn nicht sehet; so werdet ihr

euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude; und das Ende eures Glaubens davon bringen, welches ist der Seelen Seligkeit.

2) Vor dem heiligen Abendmahle.

Ps. 118, v. 24.

Dies ist der Tag, den der Herr machet. Lasset uns freuen, und frölich darinnen seyn!

Ps. 143, v. 8.

Laß mich frühe hören deine Gnade; denn ich hoffe auf dich. Thue mir kund den Weg, darauf ich gehen soll; denn mich verlanget nach dir.

Röm. 8, v. 26.

Der Geist hilft unserer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sichs gebühret; sondern der Geist selbst vertritt uns aufs beste mit unaussprechlichen Seufzen.

Röm. 8, v. 31. 32.

Ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn? Welcher auch seines eigenen Sohnes

nes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben. Wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?

1 Corinth. 3, v. 11.

Einen andern Grund kann niemand legen, ausser dem der geleget ist, welcher ist Jesus Christ.

1 Corinth. 2, v. 2.

Ich hielte mich nicht dafür, daß ich etwas wüsste unter euch, ohne allein Jesum Christum den Gekreuzigten.

Röm. 1, v. 16.

Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht. Denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig machet alle die daran gläuben.

Philipp. 3, v. 8.

Ich achte alles für Schaden, gegen die überschwengliche Erkenntniß Christi Jesu meines Herrn.

Ebr. 11, v. 1.

Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet.

2 Corinth. 4, v. 18.

Was sichtbar ist, das ist zeitlich. Was aber unsichtbar ist, das ist ewig.

1 Corinth. 13, v. 9.

Unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weissagen ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören.

1 Corinth. 13, v. 12.

Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Worte, dann aber von Angesicht zu Angesicht.

1 Corinth. 2, v. 9.

Das kein Auge gesehen hat, und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz kommen ist, das Gott bereitet hat denen die ihn lieben.

Röm. 8, v. 23. 24.

Wir sehnen uns bey uns selbst nach der Kindschaft, und warten auf unsers Leibes Erlösung. Denn wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung.

1 Corinth. 15, v. 53.

Dies Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche; und dies Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit.

Hiob 19, v. 25.

Ich weiß daß mein Erlöser lebet. Und er wird mich hernach aus der Erden auferwecken. Und werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleische Gott sehen. Denselben werde ich mir sehen, und meine Augen werden ihn schauen, und kein Fremder.

1 Corinth. 15, v. 42.

Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich.

Röm. 6, v. 23.

Der Tod ist der Sünden Sold. Aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu unserm Herrn.

Röm. 5, v. 20.

Wo die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger worden.

2 Timoth. 1, v. 7.

Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft, und der Liebe und der Zucht.

Ps. 73, v. 28.

Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte, und meine Zuversicht setze auf den Herrn Herrn.

Jerem. 3, v. 24.

Der Herr ist mein Theil, spricht meine Seele. Darum will ich auf ihn hoffen.

Ps. 22, v. 27.

Die Elenden sollen essen, daß sie satt werden, und die nach dem Herrn fragen, werden ihn preisen.

Esaia 42, v. 3.

Das zerstossene Rohr wird er nicht zerbrechen, und das glimmende Tocht wird er nicht auslöschen.

Ps. 119, v. 25.

Meine Seele liegt im Staube. Erquicke mich nach deinem Worte!

Pſ. 31, v. 6.

In deine Hände befehl ich meinen Geiſt. Du haſt mich erlöſet, Herr, du treuer Gott.

1 Theſſal. 5, v. 9. 10.

Gott hat uns nicht geſetzet zum Zorn, ſondern die Seligkeit zu beſitzen, durch unſern Herrn Jeſum Chriſt; der für uns geſtorben iſt.

Matth. 5, v. 3. 4. 6.

Selig ſind die da geiſtlich arm ſind; denn das Himmelreich iſt ihr. Selig ſind die da Leid tragen; denn ſie ſollen getröſtet werden. — Selig ſind, die da hungert und dürſtet nach der Gerechtigkeit; denn ſie ſollen ſatt werden.

Offenb. Joh. 19, v. 9.

Selig ſind, die zum Abendmahle des Lammes berufen ſind.

1 Corinth. 10, v. 16.

Der geſegnete Kelch, welchen wir ſegnen, iſt der nicht die Gemeinſchaft des Blutes Chriſti? Das Brodt, das wir

brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?

Luc. 15, v. 2.

Dieser nimmt die Sünder an, und isset mit ihnen.

3) Zum Gedächtnisse des Herrn.

Es. 26, v. 8.

Wir warten auf dich, Herr, im Wege deines Rechten. Des Herzens Lust stehet zu deinem Nahmen, und deinem Gedächtnisse.

2 Timoth. 2, v. 8.

Halt im Gedächtniß Jesum Christum, der auferstanden ist von den Todten.

1 Corinth. 11, v. 26.

So oft ihr von diesem Brodte esset, und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt.

Joh. 3, v. 16.

Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab; auf

daß

daß alle die an ihn gläuben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben.

Joh. 1, v. 9. 10.

Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Es war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbige gemacht, und die Welt kannte es nicht.

Joh. 1, v. 14.

Das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns. Und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebohrnen Sohnes vom Vater.

1 Pet. 1, v. 10.

Nach welcher Seligkeit haben gesucht und geforscht die Propheten, die von der zukünftigen Gnade zu euch geweissagt haben.

Es. 60, v. 1.

Mache dich auf, werde Licht! denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir. Denn siehe, Finsterniß bedecket das Erdreich, und Dunkel die Völker. Aber über dir

gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheinet über dir.

Es. 65, v. 1.

Zu den Heiden, die meinen Nahmen nicht anriefen, sage ich: Hie bin ich, hie bin ich!

Es. 53, v. 2.

Er hatte keine Gestalt noch Schöne. Wir sahen ihn; aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte.

Phil. 2, v. 8.

Er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.

Röm. 4, v. 25.

Er ist um unser Sünde willen dahin gegeben, und um unser Gerechtigkeit willen auferwecket.

2 Cor. 5, v. 15.

Er ist darum für sie alle gestorben, auf daß die so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.

Es. 53, v. 3-6.

Er war der allerverachteste und unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit, er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg. Darum haben wir ihn nichts geachtet. Fürwahr er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt, und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet.

Ps. 8, v. 6.

Du wirst ihn lassen eine kleine Zeit von Gott verlassen seyn. Aber mit Ehren und Schmuck wirst du ihn krönen.

Luc. 22, v. 44.

Und es kam, daß er mit dem Tode rang, und betete heftiger.

Es. 53, v. 11.

Darum daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben,

und durch sein Erkenntniß wird er, mein Knecht, viel gerecht machen. Denn er träget ihre Sünde.

Phil. 2, v. 9-11.

Darum hat ihn auch Gott erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle der Knie, die im Himmel, und auf Erden, und unter der Erden sind; und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sey, zur Ehre Gottes des Vaters.

Joh. 17, v. 24.

Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bey mir seyn, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. Denn du hast mich geliebet, ehe die Welt gegründet ward.

4) Vor und nach Empfang des Brodtes.

Joh. 6, v. 51.

Ich bin das lebendige Brodt vom Himmel kommen. Wer von diesem Brodte essen wird, der wird leben in Ewigkeit.

Und das Brodt, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt.

1 Corinth. 10, v. 17.

Ein Brodt ists, so sind wir viel ein Leib, dieweil wir alle eines Brodts theilhaftig sind.

Phil. 3, v. 13. 14.

Ich vergesse, was da hinten ist, und strecke mich zu dem, was da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu.

Mich. 7, v. 7.

Ich will auf den Herrn schauen, und des Gottes meines Heils erwarten. Mein Gott wird mich erhören.

Ps. 119, v. 81.

Meine Seele verlanget nach deinem Heil. Ich hoffe auf dein Wort.

Ps. 62, v. 2.

Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.

Pſ. 51, v. 3.

Gott, ſey mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünde, nach deiner groſſen Barmherzigkeit!

Pſ. 109, v. 26.

Stehe mir bey, Herr, mein Gott; hilf mir nach deiner Gnade.

Pſ. 119, v. 105.

Dein Wort iſt meines Fuſſes Leuchte, und ein Licht auf meinem Wege.

Ebr. 13, v. 8.

Jeſus Chriſtus geſtern und heute, und derſelbe auch in Ewigkeit.

Pſ. 18, v. 2.

Herzlich lieb hab ich dich, Herr meine Stärke.

Röm. 8, v. 1.

So iſt nun nichts verdammliches an denen die in Chriſto Jeſu ſind.

Pſ. 144, v. 3.

Herr, was iſt der Menſch, daß du dich ſein ſo annimſt? und des Menſchen Kind, daß du ihn ſo achteſt?

Pſ. 9, v. 3.

Ich freue mich, und bin frölich in dir, und lobe deinen Namen, du Allerhöchſter.

Röm. 8, v. 38. 39.

Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürſtenthum, noch Gewalt, weder gegenwärtiges noch zukünftiges, weder hohes noch tiefes, noch keine andere Creatur mag uns ſcheiden von der Liebe Gottes, die in Chriſto Jeſu iſt, unſerm Herrn.

5) Vor und nach Empfang des Kelches.

Offenb. Joh. 22, v. 17.

Wer dürſtet, der komme, und wer da will, der nehme das Waſſer des Lebens umſonſt.

Pſ. 42, v. 2. 3.

Wie der Hirſch ſchreyet nach friſchem Waſſer, ſo ſchreyet meine Seele, Gott, zu dir. Meine Seele dürſtet nach Gott, nach dem lebendigen Gott.

1 Joh. 1, v. 7.

Das Blut Jeſu Chriſti, ſeines Sohnes, machet uns rein von aller Sünde.

1 Corinth. 6, v. 11.

Ihr seyd abgewaschen, ihr seyd geheiliget, ihr seyd gerecht worden, durch den Namen des Herrn Jesu, und durch den Geist unsers Gottes.

Ps. 22, v. 25.

Er hat nicht verachtet, noch verschmähet das Elend des Armen, und sein Antlitz vor ihm nicht verborgen; und da er zu ihm schrie, hörte ers.

Es. 61, v. 10.

Er hat mich angezogen, mit den Kleidern des Heils, und mit dem Rocke der Gerechtigkeit gekleidet.

Ps. 23, v. 3.

Er erquicket meine Seele. Er füret mich auf rechter Strasse, um seines Namens willen.

Jon. 2, v. 10.

Meine Gelübde will ich bezahlen dem Herrn, daß er mir geholfen hat.

Ps. 104, v. 33.

Ich will dem Herrn singen mein Lebenlang, und meinen Gott loben so lange ich bin.

Ps. 17, v. 15.

Ich will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit. Ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde.

Ebr. 3, v. 14.

Wir sind Christi theilhaftig worden, so wir anders das angefangene Wesen bis ans Ende feste behalten.

Ebr. 10, v. 19-24.

So wir denn nun haben, lieben Brüder, die Freudigkeit zum Eingang in das Heilige durch das Blut Jesu, welchen er uns zubereitet hat zum neuen und lebendigen Wege, durch den Vorhang, das ist, durch sein Fleisch, und haben einen Hohenpriester über das Haus Gottes; so lasset uns hinzugehen, mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben, besprenget in unsern Herzen, und los von dem bösen Gewissen, und gewaschen am

Leibe mit reinem Wasser; und lasset uns halten an der Bekenntniß der Hoffnung, und nicht wanken. Denn er ist treu, der sie verheissen hat. Und lasset uns unter einander unser selbst wahrnehmen, mit Reizen zur Liebe und guten Werken.

6) Nach dem heiligen Abendmahle.

Ps. 103, v. 1.3.

Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Nahmen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat! Der dir alle deine Sünde vergiebt, und heilet alle deine Gebrechen.

Ps. 69, v. 35.

Es lobe ihn Himmel, Erde und Meer, und alles, was sich darinnen reget.

Luc. 1, v. 46. 47.

Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes.

Es. 38, v. 17.

Siehe, um Trost war mir sehr bange: du aber hast dich meiner Seelen herzlich ange-

angenommen, daß sie nicht verdürbe: denn du wirfest alle meine Sünde hinter dich zurück.

Ps. 116, v. 7. 8. 9.

Sey nun wieder zufrieden, meine Seele: denn der Herr thut dir Gutes. Denn du hast meine Seele aus dem Tode gerissen, mein Auge von den Thränen, meinen Fuß vom Gleiten. Ich will wandeln vor dem Herrn im Lande der Lebendigen.

1 Corinth. 15, v. 55. 57.

Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum.

Tit. 2, v. 11-14.

Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, und züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen, und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des grossen Gottes, und unsers Heilandes Jesu

Jesu Christi; der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleissig wäre zu guten Werken.

Hiob 27, v. 5.

Bis daß mein Ende kommt, will ich nicht weichen von meiner Frömmigkeit.

1 B. Mos. 32, v. 10.

Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit, und aller Treue, die du an deinem Knecht gethan hast.

Ps. 23, v. 6.

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Lebenlang, und werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.

Ps. 32, v. 1. 2.

Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist. Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missethat nicht zurechnet, in des Geist kein falsch ist.

Joh. 5, v. 14.

Siehe zu, du bist gesund worden: sündige fort nicht mehr.

Matth. 3, v. 8.

Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Busse.

Ebr. 12, v. 1. 2.

Lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebet, und träge machet, und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens.

Röm. 5, v. 1.

Nun wir sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott, durch unsern Herrn Jesum Christ.

2 Pet. 1, v. 10. 11.

Thut desto mehr Fleiß, euren Beruf und Erwählung fest zu machen. Denn wo ihr solches thut, werdet ihr nicht straucheln. Und also wird euch reichlich dargereichet werden der Eingang zu dem ewi-

gen Reiche unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi.

Ps. 119, v. 33.

Zeige mir, Herr, den Weg deiner Rechte, daß ich sie bewahre bis ans Ende.

2 Corinth. 9, v. 8.

Gott kann machen, daß allerley Gnade unter euch reichlich sey, daß ihr in allen Dingen volle Genüge habt, und reich seyd zu allerley guten Werken.

Ephes. 5, v. 9:11.

Wandelt wie die Kinder des Lichts. Die Frucht des Geistes ist allerley Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit. Und prüfet, was da sey wohlgefällig dem Herrn, und habt nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß.

Es. 32, v. 17.

Der Gerechtigkeit Frucht wird Friede seyn, und der Gerechtigkeit Nutz wird ewige Stille und Sicherheit seyn.

2 Pet. 3, v. 11.

So nun das alles soll zergehen, wie sollt

sollt ihr denn geschickt seyn mit heiligem Wandel, und gottseligem Wesen?

1 Pet. 1, v. 17.

Füret euren Wandel, so lange ihr hie wallet, mit Furcht.

2 Pet. 3, v. 13.

Wir warten eines neuen Himmels, und einer neuen Erde nach seiner Verheissung, in welchen Gerechtigkeit wohnet.

2 Corinth. 5, v. 7. 8.

Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen. Wir sind aber getrost, und haben vielmehr Lust ausser dem Leibe zu wallen, und daheim zu seyn bey dem Herrn.

Philipp. 3, v. 20. 21.

Unser Wandel ist im Himmel: von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi des Herrn: welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Würkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen.

1 Pet. 3, v. 8.

Endlich aber seyd allesamt gleich gesinnet, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich.

Coloss. 3, v. 12-14.

So ziehet nun an als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Gedult. Und vertrage einer den andern, und vergebet euch unter einander, so jemand Klage hat wider den andern. Gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. Ueber alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit.

1 Joh. 4, v. 11.

Ihr Lieben, hat uns Gott also geliebet, so sollen wir uns auch unter einander lieben.

Coloss. 3, v. 16. 17.

Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen, in aller Weisheit. Lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen, und Lobgesängen, und geistlichen lieblichen Liedern; und singet dem Herrn in eurem

Her-

Herzen. Und alles, was ihr thut, mit Worten, oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des Herrn Jesu, und danket Gott, und dem Vater durch ihn.

Ebr. 13, v. 20. 21.

Gott aber des Friedens, der von den Todten ausgeführet hat den grossen Hirten der Schafe, durch das Blut des ewigen Testaments, unsern Herrn Jesum, der mache euch fertig in allem guten Werk zu thun seinen Willen, und schaffe in euch, was vor ihm gefällig ist, durch Jesum Christ: welchem sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

Luc. 9, v. 23.

Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich täglich, und folge mir nach.

Matth. 10, v. 38.

Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt, und folget mir nach, der ist mein nicht wehrt.

1 Corinth. 10, v. 13.

Es hat euch noch keine, denn menschliche Versuchung betreten: aber Gott ist

getreu, der euch nicht lässet versuchen über euer Vermögen, sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihrs könnet ertragen.

Jac. 1, v. 12.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet. Denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheissen hat denen, die ihn lieb haben.

Tob. 3, v. 22.

Das weiß ich fürwahr: wer Gott dienet, der wird nach der Anfechtung getröstet, und aus der Trübsahl erlöset, und nach der Züchtigung findet er Gnade.

1 Pet. 4, v. 13.

Freuet euch, daß ihr mit Christo leidet; auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget.

Röm. 8, v. 18.

Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sey, die an uns soll offenbaret werden.

Philipp.

Philipp. 1, v. 6.

Ich bin desselbigen in guter Zuversicht, daß, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wirds auch vollfüren, bis an den Tag Jesu Christi.

Ephes. 3, v. 20.

Dem aber, der überschwänglich thun kann, über alles das wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns würket, dem sey Ehre in der Gemeine, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

XVII.

Dankgebet
nach
empfangenem heiligen Abendmahle.

Ps. 50, v. 14.

Opfere Gott Dank, und bezahle dem Höchsten deine Gelübde.

Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth. Alle Lande sind seiner Ehren voll.

Allmächtiger Vater, vor dir ist Freude die Fülle, und lieblich Wesen zu deiner Rechten ewiglich. Du hast auch mich mit Freuden vor deinem Angesichte erfüllet. Du sahest auf meinen Kummer, und verwandeltest ihn in Frolocken. Du lässest mich hören Freude und Wonne, und die Gebeine sind frölich worden, welche du zerschlagen hattest. Dank, Preiß und Ehre

Ehre sey dir von Ewigkeit zu Ewigkeit! Gelobet seyst du, Vater unsers Herrn Jesu Christi, der du mich geseegnet hast mit allerley geistlichem Seegen in himmlischen Gütern durch Christum; der du mich durch ihn erwählet, ehe der Welt Grund geleget war, und mich zur Kindschaft gegen dich verordnet hast. Hilf, daß ich auf der Welt in dieser seligen Kindschaft bis an mein Ende verharren, und dann die ganze Hoffnung meines Berufs durch ewigen Antheil an dem Reichthume deines herrlichen Erbes erfüllet sehen möge.

Wie soll ich deine unaussprechliche Liebe genugsam preisen, o mein Heiland? Wie bin ich Armer wehrt gewesen, daß du bist zu mir gekommen, um Wohnung bey mir zu machen? Du hast mich Niedrigen erhöhet, und mir Betrübtem empor geholfen, so daß ich jauchzen und rühmen kann, weil der Heilige Israels groß bey mir ist. Da du mich Verlohrnen schon mit deinem Blute erkaufet hattest, so habe ich nun ein neues Pfand deiner unendlichen Erbarmung, ein neues Siegel meines Glaubens, eine neue Versicherung, an dem Opfer

deiner ewigen Versöhnung Antheil zu nehmen, durch den Empfang deines Leibes und Blutes erhalten. Nun habe ich von dem rechten Osterlam genossen, welches du selber bist, und bin dadurch auf meine Wallfarth gestärket worden. Nun trete ich getrost meine weitere Reise durch die Mühseligkeiten dieses Lebens an. Nun bin ich aus dem Diensthause der Sünde herausgefürt, und mich soll nicht, wie dem Israelitischen Volke, nach den Egyptischen Töpfen, zurück gelüsten. Ich bin ganz dein Eigenthum, und nichts soll mich von deiner Liebe scheiden. Ich habe das ewige Leben, und zu demselben wirst du mich am jüngsten Tage auferwecken. Dann werde ich dich als meinen Richter, aber auch als meinen Bruder sehen, und ewig von dir ungetrennt verbleiben.

Du hast meiner Schwachheit aufgeholfen, o Geist des Vaters und des Sohnes, und mich mit unaussprechlichen Seufzen vertreten, da ich nicht wußte, was ich beten sollte, wie sichs gebühret. Nun fliesset mein Herz über von Empfindungen der Dankbarkeit, Ehrfurcht und Andacht.

Heilige mich völlig deinem Dienste, und stehe mir bey mit deiner Kraft, damit ich standhaft bey dem Vorsatze beharre, die Früchte meines gestärkten Glaubens in wahrer Gottseligkeit, in ungefälschter Liebe gegen Gott und meinen Nächsten, in Geduld, und in guten Werken an den Tag zu legen.

Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth. Alle Lande sind seiner Ehren voll. Halleluja!

XVIII.

XVIII.

Gemeinschaftliches Gebet christlicher Eheleute am Tage der Communion.

Allmächtiger Erlöser, ewiges Wort, welches von Anfang bey Gott war, und Gott selber ist, durch welchen alle Dinge gemacht sind, und ohne den nichts erschaffenes erschaffen ist, Unendlicher, den alle Engel Gottes anbeten, König, in dessen Namen sich alle Knie beugen, Herr, welcher, zum Richter der ganzen Welt bestimmet, die Auserwählten von allem Uebel erlösen, zu seinem himmlischen Reiche aushelfen, und dort von Ewigkeit zu Ewigkeit geehret seyn wird; aber auch zugleich unser Bruder, unser Mittler, unser Heiland, der um unsernt willen Mensch, und unser Schwachheiten und Leiden theilhaftig worden, auf daß wir geheilet würden. Wir werfen uns

in Demuth anbetend vor deinem Throne nieder, und preisen dich, obwohl mit unvollkommenem, doch mit inbrünstigem Danke für deine unermeßliche Wohlthaten an unsern durch dich erretteten Seelen, insonderheit für das Denkmahl deiner unendlichen Erbarmung, welches du in dem auch für uns Sünder gestifteten heiligen Mahle, dessen wir heute theilhaftig geworden, hinterlassen hast.

Wir sind gewiß, und glauben im festen Vertrauen auf dein göttliches Wort der Einsetzung, daß wir bey diesem geheimnißvollen Tische dich selbst, unbegreiflich, aber wahrhaftig empfangen haben. Es mußte ja ein Geheimniß seyn, wenn der Ewige, aus unaussprechlicher Liebe zu seinem Geschöpfe, sich mit dem Menschen, welcher Staub ist, verbinden, und bey ihm einziehen, und bey ihm Wohnung machen wollte. Der selige Zustand, wann du dereinst unsern nichtigen Leib deinem verklärten Leibe wirst ähnlich gemacht haben, wird uns unter den Wundern deiner Allmacht und Gnade auch von deinem hochheiligen Abendmahle das grosse Ge-

heim-

heimniß gänzlich erläutern, oder doch, wenn wir vielleicht in alle Ewigkeit es durchzuschauen nicht fähig seyn mögten, dasselbe, und den damit verbundenen Rath unserer Seligkeit deutlicher machen. Bis dahin wollen wir, so lange du auf der Welt uns Gäste dieser himmlischen Mahlzeit seyn lässest, uns mit der Versicherung begnügen, daß sie uns zum Siegel der Gerechtigkeit des dadurch gestärkten Glaubens gereiche, und an deinen Befehl uns halten: Solches thut zu meinem Gedächtnisse. Dein Gedächtniß soll, Herr, schenke uns dazu deinen Beystand, unsere hauptsächlichste Beschäftigung, insonderheit in den Stunden der Andacht seyn, welche der Genuß dieses Göttlichen Liebesmahles mit sich bringet.

Und eben hierinn erkennen wir ja schon eine deiner allweisesten Absichten bey dieser Stiftung, welche, wenn wir auch keine andere überzeugend gewahr würden, hinreichend wäre, uns zu belehren, daß dein verehrungswürdiger Befehl, Nehmet, esset, Trinket alle daraus, das ewige Wohl unserer Seelen zum Gegenstande

ge-

gehabt habe. Im Empfang der Göttlichen Wohlthat, welche unaussprechlich auf unsere Seele würket, sollen wir von unserer Seite dein Gedächtniß erneuern. O wie nothwendig ist es unserer Trägheit, und wie unentbehrlich ist es zugleich für unsere Seligkeit, daß dein Gedächtniß oftmals in uns erneuert werde, welches durch die vielfältigen Zerstreuungen, und durch mancherley Triebe des verkehrten Herzens nur gar zu sehr oftmals geschwächet wird!

Allwissender, du hast an dem allen Ewigkeiten feyerlich bleibenden Abende vor deinem Leiden, da du für alle deine verlohrne Brüder zum Schuldopfer dich zu geben bereit warest, da aller Menschen Heil deine zur Uebernehmung des allmächtigen Zorns sich anschickende grosse Seele allein beschäftigte, da du gleichsam als deine letzte Verordnung ehe du stürbest, die Stiftung des Abendmahls hinterliessest, auch gewiß an einen jeden von uns gedacht. Auch wir waren in deine Hand geschrieben, auch auf uns warf dein allsehendes Auge damals einen Blick der unendlichen Erbarmung. O so hilf doch, daß auch an uns

dein ewig zu preisender Endzweck erreichet werde, und daß wir nicht unter denjenigen seyn mögen, welche sich selbst zum Gerichte gegessen und getrunken haben.

Konnte dieses Mahl, nach dessen Einsetzung du in den Tod giengest, deine ersten Bekenner so stärken, daß auch sie nach dessen Empfahung deinem Vorbilde zu folgen, und freudig in den Tod zu gehen im Stande waren, o so stärke uns, von denen nicht mehr, für dich in den Tod zu gehen, sondern, dir zu leben, erfordert wird, dasselbe doch dahin, daß wir von dir und deinem Gedächtnisse uns durch keine Lust oder Furcht mögen abwendig machen lassen, und daß wir getrost durch die Widerwärtigkeiten dieses Lebens hindurch gehen mögen, bis es deinem heiligen Rathe gefällt, auch an uns die deinen Jüngern gegebene Zusage eines neuen Genusses in deines Vaters Reiche zu erfüllen.

Erhöre dieses unser Gebet, Göttlicher Mittler, um deiner unendlichen Liebe willen, der du mit dem Vater und Heiligen Geiste lebest und regierest in Ewigkeit. Amen.

XIX.

Gemeinschaftliches Gebet am Communiontage, wann solcher in die stille Woche, oder auch auf das Fest der Himmelfahrt Christi trifft.

Allgegenwärtiger Heiland, der du von dem Throne deiner Majestät auch auf uns arme Sterbliche liebreich herab siehest, der du nach deiner Zusage auch mitten unter uns bist, da wir jetzo in deinem Nahmen versamlet sind. Unsere dir ganz geheiligte Gedanken führen uns, durch die Feyer des heutigen Tages geleitet, an den Oelberg, an die vorzüglich mit Göttlichen Wundern bezeichnete zwo Stellen desselben, auf deren einer du in der tiefsten Erniedrigung gekniet bist, niedergedrückt vom allmächtigen Zorne, und von denen du die andere ge-

wählet hast, deine Himmelfahrt vor den umgestandenen Jüngern sichtbar zu verherrlichen. (*)

Wir sehen dich an dem grausenvollen Thale bey Gethsemane in einer Nacht voll trauriger Stille, welche nur das matte Geräusch des trüben Kibrons in der Nähe hören läßt, allein, von niemand begleitet, beten, im Angstschweisse beten, zittern, zagen, belastet mit den Missethaten einer ganzen Welt zur Erde sinken, und dich, Schöpfer und Beherrscher aller Creaturen, durch einen von dir erschaffenen Engel in der Ohnmacht gestärket werden. Wir sehen aber auch zugleich dich unter deinen Gefährten mit göttlich heitrem Angesichte auf den durch die Grösse der darauf zu erwartenden Begebenheit einen heiligen Schauder erweckenden Gipfel eben dieses Berges steigen, und daselbst, sie seegnend und stärkend, unter dem Triumphliede der himmlischen Heerschaaren zur Rechten des Vaters hinaufsteigen. Unsere sehnsuchtsvolle Blicke folgen dir nach,

(*) Luc. 22, v. 39. Joh. 18, v. 1. Matth. 26, v. 36. Luc. 24, v. 50. Apost. Gesch. 1, v. 12.

nach, und uns deucht wir sind mit unter denen, welche den Zuspruch deiner Engel hören: Was stehet ihr hier, und sehet? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.

Wir erinnern uns dabey deines trostreichen Versprechens, daß du bey uns seyn wollest alle Tage bis an der Welt Ende, und wir haben erst heute noch eine Erfüllung desselben, einen Beweiß deiner allmächtigen Gegenwart an uns erfahren, da wir deines Leibes und Blutes an dem geheimnißvollen Gnadentische sind theilhaft geworden.

Vergieb, Allwissender, wenn wir eines schwachen Blickes aus unabsehlicher Ferne in deine heiligen Rathschlüsse uns erkünen. Warum musste der Unendliche sich so weit bis zu dem Wurme herablassen, dessen Gestalt, ja dessen elendeste Gestalt in der tiefsten Erniedrigung anzunehmen, den größten Martern der Seele und des Körpers, ja selbst dem Tode in menschlicher Hülle sich auf eine Zeitlang zu unter-

terwerfen, und dann, vom Tode auferstanden, als Mensch zum Throne der Gottheit zurück zu steigen? Warum ließ der Gottmensch auf so lange Zeit, bis wann er dereinst wiederkommen wird, so wie wir ihn gesehen haben gen Himmel fahren, seine Gegenwart den Bewohnern der Erde nicht nur überhaupt nach seinem an allen Orten unbeschränkten Daseyn, sondern noch auf eine ganz besondere uns unbegreifliche Weise durch Stiftung des heiligen Abendmahles zurück?

Gott ist die vollkommenste Liebe! Also hat er die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab; und der Sohn hat dadurch den stärksten Beweis der Liebe gegeben, daß er sein Leben für seine Freunde gelassen hat. Gott fodert aber auch von uns, daß wir ihn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüthe lieben sollen, und wir werden ermahnet, ihn zu lieben, weil er uns zuerst geliebet hat.

Würden wir wohl, ohngeachtet der Göttlichen Wohlthaten, womit wir überschwenglich begnadiget worden, einen so

star-

starken Bewegungsgrund zur Liebe haben, oder vielmehr, würden wir nach den Trieben, wodurch die Neigungen des Herzens pflegen gelenket zu werden, einer so feurigen Empfindung der Liebe fähig seyn, wenn du nicht, Göttlicher Mittler, unser Bruder, unser Versöner, unser Blutbürge geworden wärest? Und würden wir selbst in dieser Liebe nicht oftmahls erkalten, wenn nicht dieselbe beym Genusse deines Leibes und Blutes in uns wiederum gestärket würde?

Herr, wir wissen, daß du solche Empfindungen unser Seele zu erwecken ein Göttliches, auch zugleich ein menschliches, obwohl allen Begriff von der vollkommensten Menschheit übersteigendes Wohlgefallen habest. „Solches thut zu meinem „Gedächtnisse" sprachst du als Gottmensch zu deinen Jüngern, und dieses liebreiche Gebot drückte zu gleicher Zeit die Bewegung deines Göttlichen, mit innigster Liebe gegen uns erfüllten, und unsere ganze Gegenliebe gewärtigenden Herzens aus. O so stärke denn selbst allmächtig unsere schwachen Kräfte, damit wir

noch auf der Welt ſo viel als uns möglich, dem, was du von uns erwarten kannſt, ein Genüge leiſten mögen.

Laß uns in deiner Liebe
Und Erkenntniß nehmen zu;
Daß wir im Glauben bleiben,
Und dienen im Geiſt alſo,
Daß wir hier mögen ſchmecken
Deine Süſſigkeit im Herzen,
Und dürſten ſtets nach dir. Amen!

XX.

Gemeinschaftliches Gebet christlicher Eheleute nach Anleitung des Vater unser.

Matth. 18, v. 19. 20.

Wo zween unter euch eins werden, auf Erden, warum es ist, daß sie bitten wollen, das soll ihnen wiederfahren, von meinem Vater im Himmel. Denn, wo zween oder drey versamlet sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.

Ewiger, dreyeiniger, allmächtiger Gott, Vater über alles was da Kinder heisst im Himmel und auf Erden, Vater, Schöpfer und Erhalter unsers Lebens, Quelle alles desjenigen Guten, was wir von unsrer ersten Kindheit an bis auf diese Stunde aus deiner gütigen Hand in überschwenglicher Fülle genossen haben, der du bist im Himmel, der du allgegenwärtig von deinem Göttlichen Throne die

vergangenen und zukünftigen, grössten und niedrigsten Handlungen und Gedanken der Menschen mit einem Blicke übersiehest, und deiner allweisesten Vorsehung alle Augenblicke des Lebens aller deiner edelsten, und geringsten Geschöpfe empfohlen seyn lässest; Herr, den alles was Odem hat, lobet und preiset; heilige unsere Andacht zu dem Gebete, welches wir vor dich bringen wollen. Geheiliget werde dein heiliger Nahme! Hilf uns durch deinen Beystand, daß weder jetzo, noch sonst jemahls in unserm ganzen Leben die Gedanken des Herzens von demjenigen, was der Mund betet, ferne seyn mögen. Lehre du uns selbst zu dir mit rechter Inbrünstigkeit des Geistes uns nahen, und unterstütze du selbst mit Göttlicher Kraft und Stärke den matten Vorsatz, welchen wir täglich an uns wahrnehmen, wenn wir zu unserm Gott mit Dank und Gebet unsere Herzen erheben wollen. Laß uns unaufhörlich neue Gelegenheit finden, wodurch Glaube, Liebe und Hoffnung in uns gemehret werden. Laß uns wachsen und zunehmen im Guten, damit dein

Reich,

Reich, dein Gnadenreich, die Göttliche Kindschaft, worinn auf dieser Welt zu stehen unser beständiges Bestreben seyn muß, immer näher zu uns komme, und wir in fest gegründetem Vertrauen, in seliger Hoffnung, in täglicher Bereitschaft, deiner Zukunft, und dem Eintritte des Reiches der Herrlichkeit entgegen sehen mögen. Wollen haben wir wohl, aber Vollbringung des Guten finden wir nicht. Dein Wille ist, daß wir heilig und unsträflich wandeln, daß wir in stündlicher Busse, und Uebung der Gottseligkeit unsers Heiles warten sollen. Darum, o Gott, dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden!

Dein Wille, welchen wir in tiefster Verehrung anbeten, ist allemahl der gerechteste, ist allemahl der beste Wille. Darum, Herr, wie du willst, so schicke es mit uns, im Leben und im Sterben. Laß dir auch unsere zeitlichen Umstände, insonderheit die Erhaltung unsrer Gesundheit, wofern deine allweiseste Vorsehung solches unserm wahren Besten zuträglich hält, empfohlen seyn. Verbanne die Vorstel-

lungen von allem sündlichen vergangenen oder bevorstehenden Wohlleben aus unserm Herzen. Nur unser täglich Brod gieb uns heute, und laß uns mit Danksagung empfahen alles dasjenige Gute, was deine Väterliche Sorge uns zuwendet. Nimm alle die uns angehören in deinen Göttlichen Schutz, (besonders die Kinder, womit du uns gesegnet hast, damit wir sie zu Kindern Gottes, und Erben deines Reiches erziehen mögen) und sey aller Menschen Vater, wie der unsrige.

Mit demüthigstem Danke erkennen wir alle die Wohlthaten, womit du uns so reichlich überschüttet hast. Allein, so groß das Maaß deiner Liebe, deiner Güte, deiner Erbarmung und deiner Langmuth gegen uns ist, so groß ist auch das Maaß der Fehler und Missethaten, womit wir dich so oft und viel beleidiget haben, und noch täglich und stündlich beleidigen. Unsere Sünden gehen über unser Haupt, und wie eine grosse Last sind sie uns zu schwehr worden. Aber, vergieb uns unsere Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern! Christus hat uns erlöset

von

von dem Fluche des Gesetzes, da Er ward ein Fluch für uns. Laß dieses theure Wort die beständige Stärkung unsers Glaubens, die beständige Abwaschung unsrer Sünden, und das beständige Vertrauen auf den gnädigen Beystand des Heiligen Geistes zu künftiger Heiligung unsers Lebens würken. Schaffe in uns, Gott, ein reines Herz, und gieb uns einen neuen gewissen Geist. Verwirf uns nicht von deinem Angesichte; und wenn die Stunden der Anfechtung kommen, wenn Sünde, Teufel und Welt über uns herschen wollen, so führe uns nicht in Versuchung, so stehe uns bey mit deiner mächtigen Hülfe, damit wir einen guten Kampf kämpfen, und Glauben halten, und uns der Krone der Gerechtigkeit nicht unwürdig machen mögen. Laß uns keine Lust noch Furcht von dir in dieser Welt abwenden, sondern erlöse uns endlich von allem Uebel Leibes und der Seele, und führe uns durch diese Zeitlichkeit hinaus zu deinem unvergänglichen Erbe; damit wir, so wie auf dieser Welt durch die zärtlichste Einigkeit zu deinem Gottesdienste

gemeinschaftlich gewöhnet, auch dereinst in der frohen Ewigkeit mit vereintem Munde das Lied des Lammes unendlich singen mögen. Denn dein ist das Reich, und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Gott, Vater, Herr des Himmels und der Erden;
Dein Name müsse stets geheiligt werden!
Gieb uns, den Thron, vor dem wir jetzo stehen,
Ewig zu sehen!

Hilf, daß wir stets nach deinem Willen leben,
Dem was du willst, gelassen uns ergeben!
Von deiner milden Hand sey, was uns nähret,
Täglich beschehret!

Vergieb uns gnädig unsre Missethaten!
Sind Menschen auch bey uns in Schuld gerathen,
Wir wollen es verzeihen, und von Herzen
Alles verschmerzen.

Wend ab von uns Versuchung, und vor allen
Laß, wenn sie kommt, uns nicht in Sünde fallen!
Die letzte Bitte sey, von allem Bösen
Uns zu erlösen!

Dein ist, o Gott, die Herrlichkeit, die Ehre,
Das Reich, die Kraft. Dir singen Himmelschöre
Unendlich Lob, und preisen deinen Namen
Ewiglich. Amen!

XXI.

Abendandacht

am

Tage der Communion.

Lobt Gott mit Herz und Munde,
Die er uns beide schenkt!
Ja, selig ist die Stunde,
Worinn man sein gedenkt.
Umsonst verfließt die Zeit
In aller Müh auf Erden.
Der Zweck ist, Seligwerden.
Das Ziel ist Ewigkeit.

Ein Tag in den Vorhöfen des Herrn ist besser, denn sonst tausend. Der heutige Tag, dieser Tag meines Heils ist nunmehr beynahe verflossen. Am Schlusse desselben erneuere ich nochmahls eine lebhafte Empfindung der genossenen grossen Wohl-

Wohlthat, heissen Dank gegen Gott, meinen Erretter, meinen Heiland, meinen Tröster, und zu gleicher Zeit den festen Vorsatz, mich dahin zu bestreben, daß die Früchte meines gestärkten Glaubens durch Gottseligkeit, Liebe und Gedult bey mir offenbar werden mögen.

Nun kann ich mit allem Rechte mich in die Stelle der Jünger setzen, welche unmittelbar aus der Hand ihres Göttlichen Meisters das neue Testament in seinem Blute empfangen hatten. Ich gehöre mit unter ihre Zahl. Auch mir ist alle der Segen mitgetheilet worden, welchen Er durch dieses heilige Testament allen Jüngern auf Zeit und Ewigkeit bestimmte, und als seinen rechten Jünger will ich mich erzeigen, indem ich an seiner Rede bleibe, und viel Frucht bringe, und darin den Vater ehre. Auch soll dieser fromme Entschluß nicht wankend werden, wenn ich an die Bedingung mich erinnere, die er mit dem seligen Berufe eines Jüngers verbunden hat: Wer nicht sein Kreuz trägt, und mir nachfolget, der kann nicht mein Jünger seyn. Vielmehr

haben

haben Zuversicht und Muth nunmehr neue Kraft erhalten, um in christlicher Gedult alles zu übernehmen, was die allweiseste Vorsehung mir in dem Laufe meiner Pilgrimschaft noch mögte beschieden haben, ja, gleichsam wie ein Jünger, zu geloben, daß ich bereit sey mit ihm ins Gefängniß und in den Tod zu gehen, und wenn ich auch mit ihm sterben müßte, ihn nicht verleugnen zu wollen.

Aber ich weiß, wie trotzig in seiner Höhe, wie verzagt in seiner Erniedrigung das dem Menschen selbst unergründliche, nur dem Allwissenden gänzlich bekannte Herz sey. Ich kenne seine Schwäche, wenn es oft sich am stärksten glaubt, den Reizungen der lockenden Sünde, den Vorurtheilen der mächtigen Welt, und den Fallstricken des höllischen Feindes zu widerstehen. Wie leicht konnte es mir ergehn, wie denen, welche zwar das Wort mit Freuden annehmen, aber nicht Wurzel haben, eine Zeitlang gläuben, und zur Zeit der Anfechtung abfallen!

Doch diese Furcht soll mich weder jetzo, noch künftig in dem Laufe meines Chri-

stenthums beunruhigen. Ich habe ein zuversichtliches Gegenmittel dawider in den Worten des Erlösers: Wachet, und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet.

Ja, ich will über meine Seele wachen, so viel ich kann, und mich dabey auf dessen Beystand verlassen, dessen Kraft in den Schwachen mächtig ist. Ich will nicht sorgen, sondern in allen Dingen meine Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott bringen. Ich will allezeit beten, und nicht laß werden, und dabey auf die Verheissung trauen, daß Gott seine Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm schreyen, gewiß, und in einer Kürze erretten werde. Vor allen Dingen soll das von dem Göttlichen Lehrer vorgeschriebene Gebet mein liebstes Geschäfte seyn. An allen Orten will ich aufheben meine Hände zu dem Herrn, und nicht zweifeln. Wenn gleich meine Seele bey mir sollte verzagen wollen, so werde ich an ihn denken, und mein Flehen wird gewiß zu ihm in seinen heiligen Tempel kommen. Mit Gebet wünsche ich alle Tage meines Le-

bens,

bens, so viel ihrer noch seyn werden, und selbst mein Leben zu beschliessen. Mit Gebet soll auch der heutige Tag beschlossen werden.

O mögte ich mir bewusst seyn, daß dieser Tag ohne alle Versündigung sey zurück gelegt worden! Wie oft ich an demselben gefehlet habe, das ist allein dir, o Allgegenwärtiger, nicht verborgen. Verzeihe die mir selbst verborgene Fehler. Vielleicht habe ich viel Gutes nicht gethan, welches ich wusste zu thun, und also in dessen Unterlassung gesündigt. Aber, wenn ich gleich, so lange ich noch ein sterblicher Mensch bin, nie aufhören werde, zu sündigen, so will ich doch auch niemahls aufhören, meine Zuflucht zu dem Göttlichen Versöner zu nehmen. Er ist mir ein starker Hort, dahin ich immer fliehen möge. Er hat mich geliebet, und gewaschen von den Sünden mit seinem Blute. Mit ihm bin ich von neuem durch den Genuß seines Leibes und Blutes vereinigt. Um seines unendlichen Verdienstes willen, Gott, sey mir Sünder gnädig!

Nach den heilsamen Beschäftigungen der Seele sind nunmehr die Stunden der Ruhe für den Körper gekommen. Ewiges, allmächtiges, dreyeiniges Wesen, lass meine Seele in dir ruhen; und wann einst der Tod bey mir in die Stelle des leiblichen Schlafes treten wird, so hilf, daß ich in gewissem Vertrauen, durch Christum zum ewigen Leben auferweckt zu werden, in ihm entschlafen, und des seligen Zustandes derer theilhaftig werden möge, von denen der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke ihnen nachfolgen.

XXII.

Gebet eines Kranken, der im Begriff ist, das heilige Abendmahl zu empfangen.

Tob. 5, v. 14.
Habe Gedult! Gott wird dir bald helfen.

Deiner Göttlichen Hülfe, allmächtiger Freund der Menschen, sehe ich jetzo entgegen, gleich jenen Kranken, welche in Menge auf ihren Betten dir zugebracht, und von dir geheilet wurden. Aber mein sehnlichster Wunsch, welcher den von leiblicher Genesung weit übertrifft, ist dahin gerichtet, daß ich durch die heilsamsten Worte, welche du als wahrer Arzt der Seele gesprochen: Sey getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir verge-

ben, getröstet, und dieser Trost durch den Genuß deines Leibes und Blutes bey mir bestätiget werde.

Billig denke ich an meine gesunden Tage zurück, und suche mich zu erinnern, wie meine jedesmahlige Verfassung war, wenn ich ein Gast an deiner Tafel gewesen; ob ich jemahls unbereitet zu deinem Tische gegangen, und ob ich unbekehrt davon zurück gekommen bin?

Wenn ich mir auch den Vorwurf nicht zu machen habe, daß ich meine Busse verspahret, bis ich krank würde, und ungebessert verblieben bin, so lange ich noch sündigen konnte, so kann sie doch niemahls ernsthafter gewesen seyn, als nun, da vielleicht in kurzem meine Seele von mir wird gefodert werden. Wenn ich mir auch nicht bewusst seyn mögte, jemahls unwürdig von dem gesegneten Brodte gegessen, unwürdig von deinem Kelche, mein Erlöser, getrunken zu haben, so hat doch meine Andacht nie stärker angefeuret werden können, als jetzo, da es vielleicht zum letzten Mahle ist, daß ich als ein Sterblicher mich anschicke, den Vorschmack der

bald

bald mir bevorstehenden Seligkeit zu genießen. In auf einander gefolgten Tagen und Nächten auf dem Krankenbette bin ich nach und nach der Seelenruhe näher gekommen, als ehemals, wenn ich, von dem Geräusche der Welt betäubet, für meine Seele sorgen wollte, und doch nur auf eine kurze Zeit mich heraus zu reissen im Stande war.

Dank sey dir also, mein Heiland, für dieses mir zugeschickte Kreuz, dessen selige Würkung ich empfinde. Dank sey dir für den heilsamen Kelch, welchen ich nehmen, und deinen Nahmen predigen will.

Dir ist es bekannt, o Allwissender, ob meine Genesung, oder mein nahes Ende mir bevorstehe, und nach deinem allweisesten Rathe ist es so beschlossen, wie es zu meinem wahren Besten gereichet. Darum schicke es mit mir, wie du willst, im Leben, und im Sterben; und stehe mir bey, daß meine Seele still zu Gott verbleibe, der mir gewiß hilft, es sey zur Fortsetzung, oder zum Beschlusse meiner Tage. Es ist genug für mich, daß ich weiß, das Gebet des Glaubens werde

mir Kranken helfen, der Herr werde mich aufrichten, und meine Sünde sey mir vergeben.

Das Göttliche Mahl, welchem ich entgegen sehe, wird mich bereit machen, getrost meine Wallfahrt in dieser Zeitlichkeit fortzusetzen, und zu gleicher Zeit von meinem Leben, wie von allem dem, was mein ist auf der Welt, zu sagen: Der Herr hat es gegeben: der Herr nehme es wieder nach seinem Wohlgefallen! Der Nahme des Herrn sey gelobet! Es wird meiner matten Seele zum wahren Labsahl gereichen, und gläubige Zuversicht, Ruhe des Gewissens, und christliche Gedult in mir vermehren. Ja, sollte auch der gegenwärtige Tag bestimmt seyn, mein Leben zu beschliessen, so will ich mein Haupt aufheben, weil meine Erlösung nahe ist, und gläubig auch an mir die Erfüllung der Worte erwarten: **Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn.**

XXIII.

Vorbereitung eines Communicanten zum seligen Sterben.

Luc. 2, v. 29. 30.

Herr, nun lässest du deinen Diener im Friede fahren, wie du gesagt hast. Denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.

Simeons Worte sollen auch meine Worte seyn, da ich nun zu dem grossen Schritte von der Zeit in die Ewigkeit gestärket bin. Ja, Herr, nun lässest du deinen Diener im Friede fahren. Meine Augen haben dich, meinen Heiland, im Glauben gesehen, und bald werde ich dich würklich sehen. Bald wird meine dir erkaufte, von neuem ganz zu deinem Eigen-

thume bestätigte Seele sich zu dir hinauf schwingen, unter die Seraphim sich gesellen, und mit der Menge himmlischer Heerschaaren das Heilig, Heilig, Heilig anstimmen. Noch liegt sie im Staube; aber bald wird sie aus demselben sich erheben, und sich selig fülen. Engel warten schon auf sie, um sie in Abrahams Schooß zu tragen.

Da werde ich dich, Göttlicher Mittler, mit weit erhabneren Empfindungen lieben, als jetzo meine Schwachheit gestattet, und ewig in deiner Liebe bleiben. Da wird das Buch der Vorsehung vor mir aufgethan, da werde ich in den hohen Geheimnissen unterrichtet werden; da werde ich, Herr, dreyeiniger Gott, dich von Angesicht zu Angesichte erblicken, und ewig die Werke deiner Allmacht bewundern. Da werde ich um deinen Thron diejenigen sehen, welche in deinem Dienste getreu bis an ihr Ende verblieben, und zum Theil Blutzeugen desselben geworden sind. Da werde ich die im Glauben abgeschiedene, auf der Welt mir vorzüglich werth gewesene, noch jetzo unvergessliche Freunde und

Verwandte wieder finden, um niemahls wiederum durch eine Trennung von ihnen gekränkt zu werden. Da werde ich denen meinen Dank bezahlen, die mich Gottes Wege kennen gelehrt; und wenn auch ich Armer vielleicht durch höhere Kraft sollte stark genug gewesen seyn, mit mir eine Seele auf diese Wege zu führen, so werde ich nun erfahren, wie sehr das Glück erfreue, der Retter einer Seele gewesen zu seyn.

So möge denn meine irdische Hütte zu Grabe getragen, und der Verwesung überlassen werden. Ich bin gewiß, daß, was jetzo verweslich gesäet wird, dereinst unverweslich auferstehen werde. Ich weiß, daß mein Erlöser lebet. Er ist auferstanden von den Todten, und der Erstling worden unter denen, die da schlafen. Er wird mich hernach aus der Erde auferwecken, und selbst dieser Körper, kein fremder, dieser nun der Zernichtung nahe, dann aber seinem verklärten Leibe änliche Körper wird mich umgeben, wann meine Augen ihn schauen werden.

Sollte es dein Wille nicht seyn, o Gott, daß ich schon aus dem jetzigen Krankenlager zur Ruhe in meine Kammer komme, und bald von dem Leibe des Todes erlöset werde; sollte mir bestimmt seyn, länger in diesem Lande der Pilgrimschaft zu wallen, und meinen Lauf später zu vollenden; so geschehe auch darinn dein heiliger Wille. Ich gelobe dir, ein frommer Knecht, und getreu über das zu bleiben, worüber du mich noch ferner setzen wirst. Du kennest meine Tage; und ob sie hier früh, oder spät beschlossen werden, so wird doch mein Gut ewiglich bleiben.

Wären ihrer aber nur wenig noch, vielleicht wenig Stunden bis zu meiner Auflösung übrig; so laß mich die Kraft des jetzo genossenen Göttlichen Liebesmahls bis an meinen letzten Augenblick empfinden, und vertreibe alle Ungedult aus meinem Herzen, wenn auch diese Tage, diese Stunden mich noch so lange dünken mögten; wenn ich etwa noch eine Zeitlang sollte seufzen müssen: Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott: wann

wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?

Wische du mit milder Vaterhand die Thränen ab von den Augen derer, denen mein Abschied schmerzlich ist. Sey ihr Versorger, ihr bester Freund; und gieb mir Muth, in gewisser Zuversicht eines frohen Wiedersehens sie mit Heiterkeit zu verlassen. Laß sie vor allen mit den Worten sich trösten, welche ich jetzo dem Erlöser gläubig nachspreche: Ich fahre auf zu meinem Vater, und zu eurem Vater, zu meinem Gott, und zu eurem Gott.

Hilf mir, daß ich die etwanige mir noch bestimmte kurze Leiden, die nichts sind gegen jene Herrlichkeit, mit christlicher Gelassenheit erdulde, und dabey das Bild meines gekreuzigten Heilandes in seiner um meinentwegen gelittenen Todesangst beständig vor Augen behalte.

Endlich, wofern diese Bitte deinem heiligen Willen gemäß ist, so gieb, daß ich vernünftig bis ans Ende verbleiben, und dann im Gebet entschlafen möge.

Es

Es ist genug. So nimm nun, Herr, meine Seele!

Die ich verlassen muss, empfehl ich deiner Liebe.
Gieb, daß beym Scheiden mich nichts hindre, nichts betrübe.
Erhalte mir Verstand, Gedult und Christenmuth;
Bis mitten im Gebet ich sterb auf Christi Blut. Amen!

Be=

Beschäftigung
für
Christliche
Communicanten.

Zweyter Theil.

Da der erste Theil die eigentliche und hauptsächliche Beschäftigung Christlicher Communicanten betroffen hat, so sind folgende im zweyten Theile enthaltene Aufsätze sämtlich von der Beschaffenheit, daß sie zur Unterhaltung der Andacht durch Abwechselung der Gegenstände gereichen.

I.

Betrachtungen
über den Beweis
der
Unsterblichkeit der Seele.

§. 1.

Man lehrte mich in meiner Jugend, die Unsterblichkeit der Seele mit dem bekannten Vernunftschlusse demonstriren: Untergehn heißt in seine Theile aufgelöset werden: die Seele als ein einfaches Ding hat keine Theile: folglich kann sie nicht untergehen. Ich hielt damals meinen Beweis für hinlänglich. Je mehr ich ihm aber bey etwas reiferen Jahren nachdachte, desto schwächer schien er mir zu werden. Ich erwog das Platonische Argument, welches von dem Verlangen der Seele nach der Unsterblichkeit hergenommen ist, und zog es vor; aber auch dieses wollte mir nicht

nicht zureichen. Andere Gründe der Weltweisheit waren mir noch nicht bekannt; und so gelangte ich nach und nach dahin, den Satz anzunehmen, daß die Fortdauer des menschlichen Geistes nach dem Tode zwar eine Wahrheit sey, die nach der heiligen Schrift nicht dem mindesten Zweifel unterworfen, deren Beweis aber der sich selbst gelassenen Vernunft zu schwehr, wo nicht gar unmöglich sey.

§. 2.

Von ohngefehr bin ich nachmals beym Lesen auf einen solchen Beweis gefallen, von welchem es mir sofort schien, daß er mehr als alle übrige der Sache ein Genüge thue. Ob er sonst irgendswo weitläuftiger ausgeführet sey, das ist mir unbekannt. Mir hat eine genauere Erwegung desselben Gelegenheit gegeben, daß ich nunmehr die Unsterblichkeit der Seele gänzlich auch für eine philosophische Wahrheit halte; und ich will mich bemühen, was ich darüber nachgedacht habe, auseinander zu setzen.

§. 3.

Vergebens handeln, heisset: solche Mittel erwählen, und mit deren Ausfürung sich beschäftigen, welche den vorgenommenen Endzweck zu erreichen, nicht dienlich, oder gar von der Beschaffenheit sind, daß sich überall kein vernünftiger Endzweck davon gedenken läßt. Letzteres könnte man eigentlich nennen: thörigt handeln; es läßt sich aber unter jenem allgemeinen Begriffe, vergebens, sehr füglich mit einschliessen. Wer seines Endzwecks verfehlet hat, es sey nun daß er, seinen Gedanken nach, noch so gute Mittel zu dessen Erreichung angewandt habe, oder nicht; von dem sagt man, er habe vergebens gehandelt.

§. 4.

Gott ist dasjenige allweiseste Wesen, welches allein im Stande ist, allemahl, oder vielmehr ewig, die besten Endzwecke sich vorzustellen, und die besten Mittel zu erwählen; welcher niemahls Endzwecke festsetzet, ohne sie durch gehörige Mittel

auszuführen, noch auch solche Mittel gebraucht, die nicht auf einen vernünftigen Endzweck gerichtet sind; und welcher ewig, und in allem seinen Endzweck erreichet. Mit einem Worte: **Gott handelt niemahls vergebens.**

§. 5.

Die Wege Gottes sind uns Menschen zwar dergestalt unbegreiflich, daß sowohl an der einen Seite manches mahl, ja täglich und stündlich durch solche Mittel zur Erreichung des Göttlichen Endzwecks geführet wird, wodurch wir nach unserer schwachen Einsicht diesen Endzweck im mindesten nicht, vielleicht gar das Gegentheil befördert glaubten; und an der andern Seite von der Göttlichen Vorsehung solche Wege eingeschlagen werden, von welchen es eine strafbare Verwegenheit wäre zu behaupten, daß wir deren Endzweck nur von ferne zu errathen, geschweige denn zu beurtheilen im Stande wären. Indessen giebt es gleichwohl solche Fälle, in welchen wir überhaupt, und ohne besonders das Göttliche Wesen zum

Au-

Augenmerke zu haben, mit einer überzeuglichen Gewißheit behaupten können, daß diese und jene Mittel unmöglich zu diesem oder jenem Endzwecke führen können, oder, daß diese und jene Mittel unmöglich auf einen vernünftigen Endzweck können gerichtet seyn. Wollte man nun bey solchen Fällen in Ansehung Gottes eine Ausnahme machen, und die Meinung hegen, daß demselben gleichwohl möglich sey, was uns überhaupt unmöglich scheinet, so würde es zwar das Ansehen haben, als wenn wir dadurch dem schuldigen Begriffe von der Göttlichen Allmacht ein Genüge thäten; allein dieses geschicht an der einen Seite so wenig, als wir an der andern Seite vielmehr der Ehrerbietung gegen seine Weisheit mit solchen Gedanken zu nahe treten würden. Ein Widerspruch gegen die Göttliche Allmacht ist es, wenn man saget, daß durch ihn Dinge, die, nach seiner eigenen weisen Einrichtung, ohne sich selbst zu widersprechen, nicht gedacht werden können, möglich zu machen sind. Und ein Widerspruch gegen seine Weisheit ist es,

wenn man dafür hält, daß er zwar allemahl die besten Endzwecke, und besten Mittel kenne, aber nicht allemahl dieselben erwähle, sondern eine Ausnahme zuweilen statt finden lasse.

§. 6.

Fähigkeiten mittheilen, ohne zugleich die Absicht zu hegen, daß solche Fähigkeiten zu irgend einigem Gebrauche dienen sollen, ist eben so viel, als vergebens handeln.

§. 7.

Gott hat seinen Geschöpfen keine andere Fähigkeiten mitgetheilet, als solche, welche zu irgend einigem Gebrauche bestimmet sind. Die Fähigkeit zu grösseren Vollkommenheiten, ohne Absicht, auch solche Vollkommenheiten mitzutheilen, würde zu keinem Gebrauche bestimmt seyn. Gott hat also seinen Geschöpfen alle diejenigen Vollkommenheiten mitgetheilt, oder mitzutheilen bestimmet, deren ein jedes seiner Natur nach fähig gewesen.

§. 8.

§. 8.

Es muss demnach von allen Geschöpfen Gottes gesagt werden können, entweder, daß sie bereits alle Vollkommenheit besitzen, deren sie ihrer Natur nach fähig gewesen, oder auch, daß ihnen der Besitz solcher Vollkommenheit annoch bevorstehe.

§. 9.

Was sich von allen Geschöpfen Gottes ohne Ausnahme behaupten lässt, davon ist der Mensch nicht auszuschliessen. Folglich werden die Menschen entweder auf der Welt schon aller, ihrer Natur gemässen Vollkommenheit theilhaftig, oder es steht noch eine künftige Welt bevor, in welcher sie diese Vollkommenheit zu gewärtigen haben. Es ist also, um durch diesen Beweis gleichsam bey der Hand zur Unsterblichkeit der Seele geführet zu werden, nichts anders übrig, als zu erweisen, daß es Vollkommenheiten gebe, deren die Menschen ihrer Natur nach fähig sind, aber auf der Welt nicht theilhaftig werden.

§. 10.

Ehe ich hierinn weiter gehe, so will ich den ersten, schon erwiesenen Satz, daß nehmlich Gott, wenn er dem Menschen Fähigkeit zu Vollkommenheiten beygelegt hätte, ohne die Absicht, ihm solche Vollkommenheiten würklich mitzutheilen, Mittel würde gewählt haben, welche zu keinem Endzwecke führen, und folglich vergebens gehandelt hätte, durch einige Exempel erläutern, welche von menschlichen Begriffen hergenommen sind.

§. 11.

Man stelle sich einen Baumeister vor, welcher ein den Regeln der Baukunst sonst in allen Stücken gemässes Gebäude aufführet, in welchem für eine ganze Familie Raum vorhanden wäre, der aber allen zur Bequemlichkeit der Bewohnung erforderlichen Einrichtungen gänzlich entgegenstehende Maasregeln nimmt. Wird man nicht sagen müssen, daß das ganze Geschäfte dieses Baumeisters vergebens und thöricht gewesen sey?

§. 12.

Man gedenke sich einen Uhrmacher, welcher eine, der innerlichen Einrichtung, und äuserlichen Zierde nach, vollkommene Uhr verfertigt, von welcher er selber, oder andere, denen er sie verkaufen wollte, viele Jahre lang Nutzen haben könnten. Nachdem solche Uhr ein paar Tage in seiner Bude zur Schau gehangen, so schlägt er dieselbe in Stücken. Wird man wohl eine vernünftige Ursache angeben können, warum dieser Mensch seine mühsam zum Stande gebrachte Arbeit zernichtet, ohne daß damit so viel Nutzen geschaffet worden, als ihrer Beschaffenheit nach möglich war?

§. 13.

Man beurtheile das Verfahren eines Gärtners, welcher Pflanzen, Zwiebeln und Samen der schönsten Gattungen zur rechten Zeit in die Erde bringet, den Fruchtbäumen ihre gehörige Wartung giebt, und überhaupt alles dasjenige vornimt, was dazu erfodert wird, um

Früchte, Blumen, und Kräuter zur gehörigen Reife zu bringen. Sobald aber das erste Kraut der Blumen, die erste Blüte des Obstes hervor bricht, begnügt er sich an dessen kurzem Anblicke, und schneidet alles weg, ohne die Pracht der Blumen, oder die Reife des Obstes abzuwarten. Wird man nicht von diesem Gärtner glauben, daß er niemahls eine Blume gesehen, und niemahls eine Frucht gekostet habe?

§. 14.

Allen diesen Bildern würde das Bild der ewigen, weisen, und allmächtigen Vorsehung ähnlich werden, wenn sich von derselben gedenken liesse, daß der Mensch mit Fähigkeiten zu grösserer Glückseligkeit begabet wäre, und diese Fähigkeiten ihm vergebens wären ertheilet worden. Es kommt also nur noch darauf an, einige von diesen Fähigkeiten anzuzeigen, um daraus zu beurtheilen, ob dem Menschen eine höhere Glückseligkeit bevorstehe, als diejenige ist, deren er auf der Welt theilhaftig wird.

§. 15.

Alle Erkenntniß der Menschen, welche sie auf der Welt auch bey dem höchsten Alter jemahls erlangen können, ist so beschaffen, daß deren Vermehrung, und zwar eine unendliche Vermehrung, möglich ist. Oder: die Menschen besitzen eine Fähigkeit, in Ewigkeit beständig an Erkenntniß zuzunehmen. Diese Fähigkeit hat überall keine Schranken. Denn, wenn auch durch Millionen von Jahren das Wissen eines Menschen beständig wäre vergrössert worden, so würde ihm dennoch, als einem endlichen Wesen, die mögliche Vermehrung seiner Wissenschaft noch allemahl übrig bleiben. Das Verhältniß derjenigen Erkenntniß, welche der allerweiseste Mann, so jemahls auf dem Erdboden gelebet, besessen hat, gegen dasjenige, was seine Seele annoch zu erlernen fähig ist, gleichet nicht einmal dem Verhältnisse seines Wissens gegen die grösste Einfalt.

§. 16.

Um sich einiger Maassen einen Begriff zu machen, wie ganz unermesslich groß

das Feld derjenigen Dinge sey, welche wir noch lernen können, und zu lernen die Fähigkeit besitzen, so darf man nur erwegen, was z. E. folgende Gattungen des Erkenntnisses für einen erstaunlichen, ja man mögte fast sagen, unendlichen Umfang haben: Die Erkenntniß der sämtlichen Geschöpfe Gottes, welche auf dem Erdboden befindlich; die Erkenntniß der Geschöpfe Gottes, welche ausserhalb unsers Erdbodens sind; die Erkenntniß der Vorsehung Gottes an allen demjenigen, was mit seinen vernünftigen und unvernünftigen Geschöpfen von jeher sich zugetragen. Und doch sind alle diese drey Gattungen noch nicht in Vergleichung zu stellen, gegen diejenige Wissenschaft, welche uns bevorstehet, wenn wir zum voraus einige Vorstellung wagen, was mit dem in der heiligen Schrift uns versprochenen Anschauen Gottes könne verstanden werden? und wenn wir darunter nehmlich eine so genaue Kenntniß von der Beschaffenheit seines Wesens uns gedenken, als endlichen Geschöpfen solche zu erhalten möglich ist.

§. 17.

§. 17.

Kein Stäubgen befindet sich auf unserm Erdboden, welches nicht von der Göttlichen Weisheit zu einem gewissen Endzwecke ist bestimmet worden, und dieser Bestimmung, so lange es dauret, ein vollkommenes Genüge leistet. Dieses folgt aus dem ersten Grundsatze, daß Gott unmöglich könne vergebens handeln. Einzusehen, auf welche Weise ein jedes Stäubgen seiner Bestimmung, welche wiederum auf unzählige Weise vervielfältiget seyn kann, ein Genüge geleistet habe, ist ohne allen Zweifel ein solcher Grad des Erkenntnisses, dessen blosser Gedanke stärker rühren muß, als wenn man sich vorstellet, daß alle Tropfen des Oceans auf einmal von dem menschlichen Auge sollten übersehen werden. Unzählig aber sind die Stäubgen, welche auf dem von uns bewohnten Himmelskörper sich befinden. Ja unzählig sind selbst die Himmelskörper, deren ein jeder mit unzähligen Stäubgen erfüllet ist.

§. 18.

Sollte es auch wohl Menschen geben, welche in Zweifel ziehen, ob die gedachte Vermehrung des Erkenntnisses würklich eine Glückseligkeit sey? Sollten nicht viele seyn, welche darüber eben so, als über die Ausschweifung im Studieren, urtheilen: wozu das viele Wissen nützen solle? Ich halte dafür, daß ein grosser Theil der Menschen, besonders wenn sie die Sache nur flüchtig erwegen, also denken würde. Wenigstens wird es den mehresten unbegreiflich seyn, auf welche Weise die blosse Erkenntniß zu unserer Glückseligkeit etwas beytragen könne. Wir sind zu sehr daran gewöhnt, unser Vergnügen in sinnlichen Empfindungen, und in Erinnerung, oder Erwartung derselben zu suchen, als daß wir uns so leicht in den Geschmack eines Vergnügens setzen könnten, wobey die sinnliche Empfindung entweder wenig, oder gar nicht beschäftiget ist.

§. 19.

Die Art und Weise zu beschreiben; wie dennoch das Gegentheil möglich, und zwar bis dahin möglich sey, daß auch das Vergnügen der Sinne von dem Vergnügen des Verstandes unendlich weit übertroffen wird, solches ist nicht in unsern Kräften. Gott hat uns nach seinen weisesten Absichten also genau mit unserm Körper verbunden, daß wir ein Vergnügen ausser demselben, und woran er nicht den grössesten Antheil haben sollte, zu denken, nicht ohne Mühe fähig sind, wenn wir auch gleich vielleicht uns das Gegentheil einbilden mögen.

§. 20.

Von der Sache selbst, wenn wir sie gleich nicht begreifen, können wir indessen bald eine überzeugliche Gewißheit erlangen, wenn wir nur, so viel unser Staub zur ewigen Sonne sich erheben kann, auf das höchste Wesen selber unsere Gedanken richten; als welches ohne allen Streit des allergrössesten Vergnügens nicht nur fähig

hig seyn, sondern ewig im Genusse desselben sich befinden muß: von welchem gleichwohl körperliche Empfindungen als zu diesem Genusse nothwendig sich nicht denken lassen.

§. 21.

Die Möglichkeit lässet sich also einsehen, daß die vollkommenste Erkenntniß allein zur Beförderung des vollkommensten Vergnügens beytragen könne. Wenn wir die Lehrsätze der offenbarten Religion zu Hülfe nehmen, so haben die Menschen freylich bey ihrem künftigen Zustande das reinste Vergnügen auch mittelst körperlicher Empfindungen zu gewärtigen. Denn wozu würde der Körper dienen, wenn nicht auch durch ihn die Glückseligkeit vermehret werden sollte? Allein, wenn man auch annehmen wollte, daß die Seele bey ihrem künftigen Zustande vom Körper gänzlich entledigt seyn werde, so bliebe es dennoch gewiß, daß die Glückseligkeit dieses Zustandes schon durch die Erkenntniß allein in Ewigkeit vergrössert werden könne.

§. 22.

Indessen scheinet es, daß auch selbst in die Beschaffenheit dieser Glückseligkeit uns ein schwacher Blick vergönnet sey. So wie ein Liebhaber der Sternkunde, wenn er von dem Puncte unsrer kleinen Erdkugel, worauf er stehet, in das weite Feld der himlischen Körper aus unermeßlicher Ferne hinauf siehet, von der Begierde ein mehres davon zu wissen, hingerissen wird, und ein unbeschreibliches Vergnügen empfinden würde, wenn ihm z. E. vergönnet wäre, auch nur einem einzigen Irrsterne in seiner Laufbahn ausserhalb unserm Sonnenkreise mit dem Sehrore zu folgen; also wird gewiß ein jeder, welcher nicht gar zu sehr an den irdischen Ergetzlichkeiten, oder auch an den irdischen Unruhen klebet, wenn er entweder auf die Göttliche Vorsehung, oder auf die Göttlichen Werke mit aufmerksamem, obwohl schwachem Auge blicket, von Freuden über einen jeden Gegenstand seiner künftigen Erkenntniß entzücket werden.

§. 23.

Wir haben so oft das helle Gesicht des Mondes über unsern Häuptern; und für Menschen, welche, wie ehemals ein Weltweiser behauptete, eben um deswillen mit dem Vorzuge vor den Thieren, ihren Kopf in die Höhe zu richten, begabet sind, damit sie ihn zur Anschauung des Himmels anwenden können, würde es eine Schande seyn, wenn sie niemahls den Mond aufmerksam betrachtet hätten. Und, wäre es möglich dieses zu thun, ohne jemahls auf den Gedanken zu kommen, für welche Einwohner dieser himmlische Körper bestimmet sey? Geschöpfe Gottes sind es, und zwar lebende Geschöpfe nach der höchsten Wahrscheinlichkeit; vernünftige Geschöpfe sind mit darunter, wie man nicht anders vermuthen kann. Gesetzt auch, daß weder an Thieren noch an Menschen ein sogleich ins Auge fallender Unterschied, wodurch wir bey dessen Entdeckung und Erlernung auf eine angenehme Weise zur Bewunderung gereizet werden könnten, anzutreffen, sondern alles und jedes all-

dort

dort auf gleiche Weise, als bey uns, in Ansehung der ursprünglichen Einrichtung beschaffen sey; so werden doch unmöglich die Erfindungen der Bewohner des Mondes und ihre Lebensart mit der unsrigen übereinstimmen können. Nahrung, Kleidung, Wohnung, Beschäftigung, Sprache, und was noch mehr als dieses alles ist, ein ganz anderes Feld von Wissenschaften, als dasjenige, worauf die gesittete Bewohner des Erdbodens gleichsam nach allgemeiner Verabredung von Kindheit an geführet werden, sind insgesamt solche Gegenstände, welche, sie mögen dorten beschaffen seyn, wie sie wollen, uns, wenn wir davon unterrichtet werden, die reichlichste Gelegenheit zur Verwunderung, und zum Vergnügen geben müssen.

§. 24.

Und was ist der Mond zu rechnen gegen die unzählige Menge von Monden und Planeten, mit welchen eine jedwede von den unzähligen Sonnen, von welchen der nächtliche Himmel glänzet, umgeben

ist? Wie sehr muß man nicht bey dem blossen Anblicke überzeugt werden, daß die Mannigfaltigkeit unendlich sey, von welcher belehret zu werden, eine uns auf die Zukunft bevorstehende Glückseligkeit ist?

§. 25.

Sollte diese Mannigfaltigkeit auch wohl in Ansehung unserer Sonne, und derjenigen Sonnen, welche ihr gleich sind, statt finden? Oder sollte die Beschaffenheit aller Sonnen so einfach, und einander so ähnlich seyn, daß die Neubegierde des Weisen genugsam befriediget wird, wenn er nur dereinst die Gewißheit erhält, daß die Sonne aus einem grossen Klumpen Feuers bestehe, und den Unterricht, was es für eine verbrennliche Materie sey, deren unerschöpflicher Zufluß und Wachsthum dem Sonnenfeuer zur beständigen Nahrung dienet, ohne daß ihre Abnahme jemahls gespühret wird? Sollte nicht vielmehr die Göttliche Weisheit, welche auf unserm Erdboden kein Stäubgen unbemerkt gelassen, auch alle Stäubgen der Sonne gezählet,

auch

auch ein jedes von denselben zu anderm Endzwecke, als zum allgemeinen, des verbrennens, bestimmet haben? Und wie, wenn dieses, den Bewohnern der Erde unausstehlich scheinende Feuer, als deren Augen es nicht einmahl ertragen können, dennoch seine lebendigen Geschöpfe in sich fassete? Und wenn diese vielleicht in eben der Mannigfaltigkeit vorhanden wären, als womit die Erde versehen ist? Und wenn unter ihnen vielleicht vernünftige Geschöpfe wären? Das Gegentheil ist allerdings möglich. Die Menschen würden sodann in Ansehung der ihnen vermuthlich dereinst bestimmten Erkenntniß der Göttlichen Werke nichts dabey verlieren. Ist es der Weisheit Gottes gemäß gewesen, denjenigen himlischen Körper, welcher uns zur Sonne dienet, vielleicht alle übrige Fixsterne, vielleicht auch viele von den Planeten, ohne vernünftige Einwohner, ja vielleicht gar ohne lebendige Geschöpfe zulassen, (obwohl dieses uns jetzo unbegreiflich ist,) so hat eben diese Weisheit gewiß den Mangel auf eine solche Weise

ersetzet, daß unsere Lehrbegierde allein an den Ursachen dieses Mangels sich ohne Aufhören wird beschäftigen können.

§. 26.

Allein machen wir uns nicht vielleicht gar zu menschliche Begriffe von dem künftigen Zustande? Hebet nicht die Lehre von der Zerstöhrung des Weltgebäudes die Hoffnung auf, welche wir uns machen, dasselbe näher kennen zu lernen?

§. 27.

Wir irren also vielleicht, wenn wir uns vorstellen, daß unsere Augen, und übrige Sinne annoch in der Ewigkeit mit den Geschöpfen Gottes sich beschäftigen werden. Ja, vielleicht irren wir. Denn wie könnte man von der eigentlichen Beschaffenheit der Zukunft etwas als eine gewisse Wahrheit behaupten? Aber eben dadurch, wenn wir hierinn irren, verlieret der Beweis von einer uns künftig bevorstehenden grösseren Glückseligkeit nicht das mindeste, sondern bekommt vielmehr von einer andern Seite eine neue

Stärke.

Stärke. Denn es reichet zu, daß wir wissen, wir könnten glücklicher seyn, als wir auf der Welt es zu werden, im Stande sind. Daraus folgt, daß wir es in einer andern Welt werden müssen. Irren wir uns in der Vorstellung, worinn etwa diese unsere künftige Glückseligkeit bestehen mögte, und müssen wir dennoch gestehen, daß auch nach unserer irrigen Einsicht wir uns bereits einen sehr hohen Grad der Glückseligkeit ausgesuchet hatten, was haben wir denn nicht von der Göttlichen Einsicht zu gewärtigen? Und was wird nicht Gott zubereitet haben, denen die ihn lieben?

§. 28.

In dem Stücke aber ist es am allerwenigsten zu vermuthen, daß wir irren, wenn wir uns vorstellen, daß eine der hauptsächlichsten Beschäftigungen in der Ewigkeit, in der Erlernung derjenigen allweisesten Mittel und Absichten bestehen werde, deren die Göttliche Vorsehung sich auf so mannigfaltig wunderbaren Wegen an allen seinen Geschöpfen, und insbe-

sondere an einem jeden unter uns bedienet hat.

§. 29.

Die Wissenschaft, daß alles gut, ja daß alles sehr gut sey, was Gott geschaffen hat, worunter gewiß nicht nur die körperliche Güte der Geschöpfe, sondern ohne Zweifel auch die Güte aller aus der durch Erschaffung der Dinge zum vorausgesetzten ersten Ursache nothwendig entsprungenen Folgen zu verstehen ist, ist von einem unermeslich weitem Umfange. Nichts kommt den Menschen auf der Welt unbegreiflicher vor, als die Wahrheit dieses Satzes, wenn er anders recht eingesehen wird, daß alles gut sey, was Gott geschaffen hat. Mancher stirbt in einer gewissen Unzufriedenheit über seinen auf der Welt gehabten Zustand dahin, nachdem er seines Lebens niemahls froh geworden, und die genossenen vergnügten Augenblicke bey ihm von den widrigen Stunden sehr weit sind überwogen worden. Gut genug, wenn er sich mit der Hoffnung aufrichtet, es werde ihm die

Ewig=

Ewigkeit solches alles reichlich wiederum ersetzen. Allein, wenn die Ewigkeit ihn dereinst belehren wird, wie sehr alles das, was sich mit ihm zugetragen, zu seinem Besten gereichet habe, und wie selbst dasjenige Uebel, welches er durch eigenes Verschulden sich zugezogen, zum anderweitigen Guten mit gewürket habe; wie wird er nicht alsdann von Verwunderung eingenommen, vom Danke gegen die allweiseste Vorsehung angefeuret, und von dem Vorzug seiner Glückseligkeit überzeuget werden?

§. 30.

Ich habe bisher (§. 15 — 29.) die Fähigkeit der Menschen zu einer grössern Vollkommenheit, als deren sie auf der Welt theilhaftig werden können, nur allein von der Seite des Erkenntnisses der Geschöpfe Gottes, und der Göttlichen Vorsehung in Betrachtung gezogen. Und da diese Fähigkeit nicht bezweifelt werden kann, oder man müßte von der menschlichen Vernunft sich überall keinen Begrif zu machen im Stande seyn, so folget nun-

mehr in Gegeneinanderhaltung mit den vorher erwiesenen Sätzen, daß eine künftige Welt bevorstehe, in welcher die Menschen diese ihnen allhier noch ermangelnde Vollkommenheit zu gewärtigen haben. Es erhellet zugleich, wo nicht als eine ganz unwidersprechliche, doch als eine höchst wahrscheinliche Folge, daß diese künftige Welt von ewiger Dauer seyn werde. Denn, wann wird es jemahls dem endlichen Geschöpfe möglich seyn, an die Schranken der Werke des Unendlichen zu gelangen? Wann werden jemahls wir Menschen nach Millionen von Jahrhunderten zu behaupten im Stande seyn, daß wir alle und jede Wege der Göttlichen Vorsehung an uns selber, an andern, und an allen seinen Geschöpfen zur Genüge kennen?

§. 31.

Man setze zu der Fähigkeit, von den Göttlichen Geschöpfen, und seiner Vorsehung unterrichtet zu werden, annoch die unleugbare Fähigkeit hinzu, von dem Göttlichen Wesen selber eine nähere Erkennt-

kenntniß zu erhalten, und die Fähigkeit, in der Liebe gegen Gott unendlich zuzunehmen, so wird alsdann der aus der Vernunft genommene Beweis von der Unsterblichkeit der Seele keinen Zweifel übrig lassen.

§. 32.

Die offenbarte Religion hat uns von dem Göttlichen Wesen also unterrichtet, wie es unserm gegenwärtigen Zustande gemäß war. Durch sie allein sind wir auch in den Stand gesetzet, den Unendlichen zu lieben. Wie groß würde ohne ihren Besitz unsere Armuth in diesen beiden Stücken seyn? Jedoch, auch mit ihrem Besitze fehlet uns an beiden Seiten noch so viel, daß selbst die Ewigkeit uns darinn vollkommen zu machen, nicht hinreichen wird. Und gesetzt wir würden einst so vollkommen; ist es zu gedenken, daß alsdann unser Daseyn aufhören werde?

§. 33.

Allein selbst der Gedanke von der zuletzt erwehnten zwiefachen Fähigkeit der Men-

schen zu einer grösseren Vollkommenheit ist dergestalt fremde für unsere jetzigen Begriffe, daß wir sogleich stille stehen müssen, ohne weiter mit demselben fortfahren zu können. Es ist aber annoch ein anderes, für unsere gegenwärtige Vorstellungen weit fruchtbareres Feld zu denen auf die Fähigkeit der Menschen zu grösserer Vollkommenheit gerichteten Betrachtungen übrig, wenn wir nehmlich die moralische Beschaffenheit des menschlichen Herzens in Erwegung ziehen.

§. 34.

Unleugbar ist es, daß die Menschen, wenn blos ihre menschliche Natur, so wie sie unbefleckt aus der Hand des Schöpfers gekommen, in Erwegung gezogen wird, eine Fähigkeit besitzen, aus sich selbst, aus eigenem Triebe Gutes zu schaffen, und dadurch zu würdigen Geschöpfen des Höchsten zu werden. Wollte man das Gegentheil gedenken, so würde man ihnen den freyen Willen absprechen; welcher doch die hauptsächlichste Eigenschaft eines vernünftigen Geschöpfes ist.

§. 35.

Aus solchen Bewegungsgründen Gutes schaffen, welche lediglich aus dem Vorzug des Guten hergenommen sind, oder, blos aus Pflicht handeln, ohne daß sich einige Leidenschaft darein mische, halte ich für einerley. Es ist demnach zu untersuchen, ob die Menschen würklich dieser Fähigkeit, aus blosser Pflicht, und ohne Antrieb einiger Leidenschaft zu handeln, schon auf der Welt ein Genüge thun, oder ob, um auch darinn zur Vollkommenheit zu gelangen, ihnen eine reichlichere Gelegenheit in der Ewigkeit bevorstehe?

§. 36.

Wenn man die offenbarte Religion zu Rathe zieht, so ist es sehr leicht, die Frage zu entscheiden, ob die Menschen aus eigenem Triebe zum Guten oder zum Bösen gelenket werden? Sie sind alle abgewichen, und allesamt untüchtig: da ist keiner der Gutes thue, auch nicht einer. (*) Sobald die erste

(*) Psalm 14, v. 3. Röm. 3, v. 12.

erste Sünde von unsern Voreltern begangen war, ist deren tödtliches Gift dergestalt gleichsam ins menschliche Geblüt gedrungen, daß auch kein einziger gebohren wird, welcher nicht die Spuhren dieses Giftes mit auf die Welt bringet.

§. 37.

Was sagt aber die sich selbst gelassene Vernunft von den Handlungen der Menschen? Giebt es solche Handlungen, welche bey der strengsten Untersuchung sich vollkommen rechtfertigen, ohne einigem Tadel unterworfen zu seyn? Oder sollte vielleicht das Gegentheil selbst in denen Fällen gesagt werden müssen, da die philosophische Tugend in ihrem stärksten Glanze erscheinet?

§. 38.

Die Entscheidung dieser Frage kann unmöglich anders, als durch eine ganz genaue Selbstprüfung bewürket werden. Wer sein eigenes Herz kennen zu lernen nicht im Stande ist, der kann noch weniger davon urtheilen, ob in dem Herzen

anderer Gutes oder Böses wohne. Und wie gering ist nicht die Anzahl derer, welche ihre eigene Handlungen zu beurtheilen, im Stande sind? Einige, deren Zahl jedoch die kleinste seyn mögte, werden in schwarzer Melancolie alles verwerfen, ohne sich selbst, oder andern jemahls Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Andere, deren Hause weit grösser ist, werden durch ihre Eigenliebe unwiderstehlich hingerissen werden, daß sie den Tadel an sich nicht finden können, welcher in der That nicht ohne viele Mühe, und nicht ohne Demůthigung gefunden werden kann. Noch andere, zweifelsohne die meisten unter allen, werden entweder durch Betäubung der sinnlichen Vergnůgungen, oder durch Schwäche ihres Verstandes auch von dem ersten Anfange der Selbsterkenntniß gänzlich zurück gehalten werden.

§. 39.

Nur derjenige ist vorzůglich fähig, daß er zur Wissenschaft von der Beschaffenheit seines eigenen Herzens gelange, welcher, ohngeachtet er Handlungen an sich ge-

gewahr wird, denen er seinen Beyfall nicht versagen kann, doch Willen genug besitzet, ohne durch Mangel des Verstandes behindert zu werden, um auf die erste Quelle, und auf die Absicht dieser seiner löblichen Handlungen zurück zu gehen.

§. 40.

Wer demnach in einer solchen Verfassung sich befindet, wer an sich gewahr wird, daß er mildthätig, oder großmüthig, oder geduldig, oder gerecht, oder beherzt, oder dienstfertig, oder aufrichtig, oder alles dieses zugleich sey; der fordere einmahl diejenige Handlung, wodurch er eine so löbliche Eigenschaft am meisten an den Tag gelegt hat, vor den Richterstuhl seines Gewissens, und entscheide sodann, was die hauptsächlichste Triebfeder derselben gewesen sey?

§. 41.

Man kann diese Probe nicht besser anstellen, als wenn man einer tugendhaften Handlung eine andere tugendhafte Handlung, jedoch von ganz anderer Beschaffenheit,

fenheit, entgegen setzt, und untersuchet, ob man dazu eben so gut, als zu der würklich ausgeübten würde geschickt gewesen seyn?

§. 42.

Es ist ein längst bekannter Satz, daß nur eine einzige Tugend sey. Wenn man den rechten Begrif mit dem Worte Tugend verknüpfet, so wird dieser Satz dem scheinbaren Zweifel, welchen man dawider machen könnte, gar bald entnommen werden. Die Tugend ist eine Neigung, in jedwedem vorkommenden Falle nach Vorschrift der Pflicht zu handeln, ohne einen andern Bewegungsgrund, als allein die Pflicht selber, zu haben.

§. 43.

Gerechtigkeit und Mitleiden scheinen einander entgegen zu stehen. Allein, wenn die Würkungen, welche beide hervorbringen, nur die Pflicht zur Triebfeder haben, so ist beides nur eine einzige, und eben dieselbe Tugend.

§. 44.

§. 44.

Wenn derjenige Richter, welcher vorhin einen Missethäter zu der härtesten Todesstrafe ohne Nachsicht verdammte, und solches blos um des nothwendigen Exempels willen gethan, und weil es die Gesetze deutlich vorgeschrieben, nunmehr, da man den Schuldigen zur Anhörung seines Urtheils herbey führet, nicht ohne ein von Erbarmung thränendes Auge auf ihn herab zu sehen fähig ist, weil das dem Herzen eingeschriebene Gesetz der Menschenliebe ihm jetzo diesen Verbrecher als einen unglücklichen Nebenmenschen anzusehn befielet, so hat er in beiden Fällen nach einerley Vorschrift gehandelt, obgleich die Gelegenheit, solche zu befolgen, so sehr von einander ist unterschieden gewesen.

§. 45.

Wer nun als Richter in dem ersten Falle sich also bewiesen hat, wie er glaubt, daß es gänzlich den Gesetzen gemäß gewesen, wer mit freyem Gemüthe, ohne die Stimme des Mitleids zu hören, auf Rad

und Feuer gestimmet hat, der frage sich in dem Augenblicke, ob er im Stande wäre, wenn es die Umstände also erforderten, ins Gefängniß zu gehen, den Verurtheilten zu trösten, und gegen seinen unglücklichen Bruder zu bedauren, daß ein Mensch dem andern das Leben habe absprechen müssen?

§. 46.

Wer an der andern Seite das Gefühl der Menschlichkeit bey sich nachdrücklich empfunden hat, wenn er eine unglückliche Person vors Gericht schleppen sehen, deren unschuldige Mine ihn gerühret, und von deren, durch Uebereilung, oder sonst durch andere Umstände zum Theil zu entschuldigendem Verbrechen die Erzählung ihn zum Mitleid bewogen; auch der frage sich in dem Augenblicke, ob er vom Richterstuhle herab über diese Person den Gesetzen nach den Ausspruch des Todes ergehen zu lassen, sich würde überwinden können, ohne durch Erbarmung sich wankend machen zu lassen?

§. 47.

Die Spahrsamkeit, und die Mildgebigkeit scheinen ebenfalls zwo einander gänzlich widersprechende Tugenden zu seyn, obwohl sie es in der That nicht sind: und man kann nicht besser, als mittelst einer ähnlichen Art der Prüfung dahin gelangen, um zu erfahren, ob man sich der einen so gut als der andern zu rühmen berechtigt sey.

§. 48.

Die Mildthätigkeit ist eine unter den Menschen sehr gewöhnliche, und man mögte bald sagen, alltägliche Tugend. Jedermann kennet sie, jedermann lobet sie, und einer muß sehr niederträchtig seyn, wenn er öffentlich ihr den Beyfall zu versagen sich überwinden kann. Wer also an der andern Seite der Spahrsamkeit ergeben ist, dem würde es schwehr seyn, andern und sich selbst zu verhehlen, ob er bey vorkommendem Falle auch in gleichem Grade mildthätig seyn würde. Ein jedweder kann diese Probe leichtlich anstellen,

und sich, wenn er nicht zu viel Eigenliebe besitzet, um der strengsten Wahrheit nachzuforschen, gar bald überzeugen, was von seiner Spahrsamkeit zu halten sey, und ob solche den Nahmen der Tugend verdiene?

§. 49.

Weit schwehrer aber wird es demjenigen werden, welcher sein Herz zur Mildthätigkeit gewöhnt hat, die wahre Triebfeder seiner Handlungen, mittelst Voraussetzung der Gelegenheit zum gegenseitigen Verhalten, zu untersuchen; er müßte denn in die Umstände gerathen, daß die Spahrsamkeit ihm zum unverbrüchlichen Gesetze würde.

§. 50.

Cleon wird gewahr, daß er mehr schuldig sey, als er bezahlen könne, und daß also ein jedweder Heller, den er in seiner Tasche hat, nicht ihm, sondern seinen Gläubigern gehöre. Er war gewohnt, den Armen reichlich Gutes zu thun, und gehet jetzt über einen Ort, allwo ein Al-

mosen von ihm in Gegenwart vieler Leute, die auf ihn sehen, begehret wird. Er darf nur in die Tasche greifen; so kann er diesem Verlangen, und zugleich seinem innerlichen Triebe bald ein Genüge thun. Sollte er wohl im Stande seyn, sich dessen mit guter Art zu wegern, und einer vermeintlich tugendhaften Handlung zu entsagen, aus innerlicher Ueberzeugung, daß solche in diesem Falle zum Fehltritt werden würde?

§. 51.

Alcest, dessen gutthätiges Gemüth ihn verleitet hat, andere mit so vielen Wohlthaten zu überhäufen, daß er zuletzt selber zum Darben kommt, besitzet nur noch einige wenige Groschen, welche zu seinem eigenen kümmerlichen Unterhalte, und damit er nicht vollends an den Bettelstab komme, durchaus beyzubehalten, die Pflicht der Selbsterhaltung ihm auferlegt. Sollte wohl die Erwegung dieser Pflicht stark genug seyn, ihn wider die großmüthige Versuchung zu schützen, wenn er bey einem Elenden vorüber gehet, welcher ihn als seinen ehemahligen Retter anflehet,

und ihn zu bewegen, daß er nun zum erstenmahle diesem Betler seine Hülfe versage?

§. 52.

Es giebt eine Menge von Fällen, in denen man auf gleiche Weise zur Kenntniß über den Werth einer tugendhaften Handlung gelangen kann; so wie es auch noch mehre Tugenden giebt, oder vielmehr mehre Benennungen der Tugend, die einander auf gewisse Weise zuwider scheinen. Tapferkeit und Vorsichtigkeit, Verschwiegenheit und Offenherzigkeit, Muth, einem jedweden bey jeder Gelegenheit die Wahrheit ungescheut unter Augen zu sagen, und Zurückhaltung derselben, wo es schlechterdings die Pflicht erfordert zu schweigen, Aufrichtigkeit und Klugheit, Großmuth und Demuth, und verschiedene andere löbliche Eigenschaften stehen in diesem Verhältnisse gegen einander, und unzählige Gelegenheiten, sich tugendhaft zu verhalten, sind von der Beschaffenheit, daß anderweitige Gelegenheiten, in welchen man zur Ausübung des Gegentheils verpflichtet ist, sich denken lassen.

§. 53.

Wie wird es denn aber mit den Triebfedern der menschlichen Handlungen aussehen, wenn sie an diesen Probierstein gebracht werden? Werden die löblichsten Thaten sich rechtfertigen können, nicht aus Leidenschaft unternommen zu seyn? Werden vielleicht selbst diejenigen, welche mit Ehrensäulen, mit dem Beyfalle der Nachwelt, oder welches noch grösser ist, mit innerlicher Zufriedenheit belohnet werden, von allem Verdienst entblösset erscheinen, wenn in das vermeintlich tugendhafte Herz hinein geschauet wird?

§. 54.

Ich mache einen Unterschied, ob von einer Handlung blos gesagt wird, daß sie lobenswürdig sey, oder ob es davon heisset, daß es eine vollkommen tugendhafte Handlung sey. Ersteres gebe ich zu; allein von letzterem zweifle ich gar sehr, ob es nach der gegenwärtigen Beschaffenheit der Menschen von irgend einiger menschlichen Handlung, welche nicht durch die

Religion unterstützet ist, mit völligem Rechte behauptet werden könne.

§. 55.

Es ist auch nicht schwehr, bey den mehresten Gelegenheiten, in welchen die Menschen sich also erzeiget haben, wie es ihrer Pflicht gemäß war, die Triebfeder zu errathen, der falschen Tugend die Larve abzuziehen, und diejenige Leidenschaft gewahr zu werden, welche entweder ganz allein das Gute gewürket, oder doch das mehreste dazu beygetragen hat.

§. 56.

Arist hat bey allen seinen Mitbürgern unwidersprechlich den Ruhm der Großmuth. Niemand weiß, so wie er, mit einer edlen Art die Beleidigungen zu ertragen, und selbst den Urhebern derselben Gutes zu thun. Niemand ist so entfernt, wie er, von allem Glanze der äuserlichen Ehre, von allem Nutzen der äuserlichen Vortheile. Alle seine Stunden sind dem gemeinen Nutzen, dem Nutzen einzelner Personen gewidmet; und dennoch hasset

er den Schmeichler, welcher ihm saget, wiewohl er die Wahrheit saget, daß Arist allein für den Staat lebe. Allein, dem allen ohngeachtet kann Aristens Herz, und dessen innerliche Beschaffenheit scharfsichtigen Augen sich nicht gänzlich entziehen. Man wird darinn den Stolz, als seine herschende Leidenschaft gewahr; und da derselbe durch die Fähigkeiten eines ganz ausserordentlichen Verstandes unterstützet wird, so konnte keine andere Würkung daraus entstehen, als daß Arist durch seine Großmuth musste berühmt werden.

§. 57.

Menipp lebet in der Stille, und unbemerkt. Er übt die Pflichten gegen seine Freunde, gegen seine Kinder, gegen seine Nachbaren, gegen jedermann aus, so wie die Gelegenheit dazu ihm vorkommt. Er achtet nicht den lärmenden Beyfall der Grossen, oder des Pöbels, sondern ihm reichet zu die innerliche Zufriedenheit mit sich selber. Niemahls versaget ihm sein Gewissen das Zeugniß, daß er einer jedweden Handlung unfähig sey, welche einigen

nigen Vorwurf nach sich ziehen könnte. Was ist also wohl an Menippens Betragen auszusetzen? oder was hindert daran, ihm den Nahmen eines Tugendhaften beyzulegen? Nur die Quelle dieser vermeinten Tugend bringt solche Hinderniß mit sich. Denn sie bestehet in nichts anders, als in Bequehmlichkeit.

§. 58.

Cleant sieht niemahls ungerührt einen Gegenstand, welcher ihm des Mitleidens würdig sich darstellet. Schon von weiten begegnet er dem Verlangen eines jedweden. Er erblickt in der Ferne einen Betler, und dessen Hand wird nicht so hurtig zum Almosen ausgestreckt, als Cleantens Hand schon zum Austheilen fertig war. Auch die blosse Erzählung fremdes Unglücks presset ihm Thränen aus; und wie wäre es möglich, daß er die Erzählung selbst sollte vollführen können? Dieses würde für ihn eine gleiche Marter seyn, als derjenige Elende ausgestanden hat, dessen Schicksal er zu beschreiben hätte. Alles thut Cleant, was man nur von ihm begehret,

sobald er überzeugt, oder nur in die Vermuthung gesetzet wird, daß Unglück, Kummer und Noth von seinen Nebenmenschen dadurch abgewendet werden könne. Allein, warum thut dieses Cleant? Ist es ein wahres Mitleiden, welches ihn regieret? Findet er sich in seinem Gewissen verpflichtet, mit zu leiden, wenn er andere leiden siehet? Oder suchet er vielleicht eben dieses zu vermeiden, wenn er ihnen so geschwinde zu Hülfe eilet? Suchet er vielleicht nur eine jedwede Hinderniß seines Vergnügens alsofort zu heben, blos um des Vergnügens willen? Und ist also nicht vielleicht selbst die Wollust die einzige Triebfeder seiner Handlungen?

§. 59.

Erast verhält bey einer jedweden ihm vorkommenden Gelegenheit sich so gewissenhaft, daß ihm das allgemeine Zeugniß den Ruhm beyleget, so wenig durch seine Reden, als durch seine Handlungen einen gerechten Tadel jemahls zu veranlassen. Dabey setzet er dennoch so wenig Zutrauen in seine Reden, und in seine Handlungen,

daß

daß er immer besorgt ist, durch jene beleidiget, und durch diese sich selbst, oder andern Unlust zugezogen zu haben. Wer wird Erastens Herz tadeln, oder demselben absprechen, daß darinn einige Tugend wohne? Man entziehe diesem Herzen, falls es möglich ist, auf einen Augenblick die gebietrische Furcht, welche gänzlich darüber Meister ist, und welche, durch eine lebhafte, bey dickem Geblüte nur zu Schreckbildern fähige Einbildungskraft unterstützet, die Folgen der Dinge ihm allemahl von der schlimmsten Seite zeiget: so wird Erast bald aufhören, tugendhaft zu seyn.

§. 60.

Philint sagt einem jedweden die Wahrheit unerschrocken unter Augen; er versäumet keine Gelegenheit, dieses zu bewerkstelligen. Er unterlässt nie, seinen Mitbürgern Lehren zu geben, und sie von denjenigen Sätzen zu unterrichten, welche Philint selber zur Richtschnur seiner Handlungen wählet. Sollte es eine wahre Unerschrockenheit seyn,

welche ihn antreibet? oder vielleicht nur ein Verlangen also zu scheinen? Sollte es eine wahre Neigung gegen das Wohl seiner Mitbürger seyn? oder vielleicht eine nur sich selbst den Vorzug gönnende Eigenliebe, und ein innerliches Vergnügen, andere nach seiner Vorschrift handeln zu sehen?

§. 61.

Ueberhaupt scheinet das Verlangen, den äuserlichen Schein derjenigen Tugend an sich zu haben, welche man auszuüben sich bemühet, der Stolz und die Eigenliebe, unter allen Bewegungsgründen tugendhafter Handlungen den gröſsten Antheil zu haben. Die Begierde, seinen eigenen Vorzug bekannt zu machen, und wenn solches nicht etwa aus Mangel an gehöriger Klugheit durch ein öffentliches Eigenlob geschicht, doch unter der Hand zu seinem Ruhme beyzutragen, diese Eigenschaft, welche so häufig unter den Menschen, unter denen tugendhaft scheinenden Menschen sich findet, leget solches unleugbar an den Tag.

§. 62.

Man darf, um sich von diesem allgemeinen Ehrgeitze, diesem allgemeinen Selbstruhme zu überzeugen, wenn man ja nicht Kraft genug besitzet, sein eigenes Herz darüber zur Rede zu stellen, nicht erst in die alte Geschichte, oder auch in die neue hineingehen, und das Beyspiel eines Cicero, eines Seneca, eines Cäsars, mit aller seiner Bescheidenheit, kurz aller derer grossen Leute, welche geschrieben, und bey ihrem Schreiben von sich selbst zu reden, Gelegenheit gehabt haben, zu Hülfe nehmen. Die tägliche Erfahrung kann hierinn einen jedweden gar bald belehren. Man darf nur auf das Betragen desjenigen Achtung geben, von welchem man versichert ist, daß er einer tugendhaften Handlung sich bewusst sey.

§. 63.

Das Feld ist zu groß, um diese Materie noch weitläuftiger auszuführen. Ich begnüge mich also mit Voraussetzung des aus allgemeiner Erfahrung gezogenen Satzes, daß nach dem jetzigen Zustande der

Men=

Menschen (wenn sie nemlich als Menschen, nicht als Christen, betrachtet werden) die wahre Tugend entweder gar nicht, oder doch unbeschreiblich selten anzutreffen sey.

§. 64.

So viel erhellet wenigstens gewiß, daß die Menschen derjenigen Fähigkeit, welche sie ihrem Ursprunge nach besitzen, nemlich aus blosser Pflicht, ohne Antrieb einiger Leidenschaft zu handeln, tugendhaft zu seyn, und dadurch zu würdigen Geschöpfen ihres Urhebers zu werden, auf der Welt bey weitem nicht ein vollkommenes Genüge thun. (§. 34. u. f.)

§. 65.

Es ist unmöglich zu gedenken, daß Gott nicht sollte die Absicht gehabt haben, die Fähigkeit zum Guten, die Fähigkeit zur vollkommenen Tugend, welche würklich im menschlichen Herzen lieget, und gleichsam nur durch ein gewisses Hinderniß zurück gehalten wird, zur Würklichkeit kommen zu lassen. Hat er aber diese Absicht gehabt, und ist solche auf der Welt nicht errei-

reichet worden, so muß künftig eine andere Welt zu erwarten stehen, in welcher der göttlichen Absicht ein Genüge geschehe. Denn es läßt sich nicht gedenken, daß Gott seines Endzwecks jemahls verfehle.

§. 66.

Wenn man das Gegentheil annimmt, daß nehmlich mit der jetzigen Welt alles aufhöre, so wird man nothwendig behaupten müssen, Gott sey der Urheber von solchen Geschöpfen, denen er die Fähigkeit zum Guten gegeben, die aber insgesamt böse geblieben sind. Auch die blosse Möglichkeit dieses Satzes einzuräumen, würde eine Verletzung derjenigen Ehrfurcht seyn, welche man dem höchsten Wesen schuldig ist.

§. 67.

Viel würdiger des allweisesten Schöpfers ist der Gedanke, wenn man sich den ganzen Zusammenhang der Dinge auf der Welt also vorstellet, daß die Menschen ihrer eigentlichen Bestimmung allhier bey weitem kein Genüge thun, sondern daß ihnen

ihnen noch künftig dazu ein weitläuftiges Feld werde dargeboten werden. Es scheinet mir diese Idee eine Aenlichkeit zu haben mit dem ersten Samen, welcher in die Erde gestreuet wird, daß er fürs erste nur aufwachse, alsdann verpflanzet, und dereinst, wann er bis zum fruchttragenden Baume hinangewachsen ist, denjenigen Nutzen schaffe, wozu er von Anfang war bestimmet worden.

§. 68.

Die natürliche Folge von allen diesem bestehet darinn, daß es nicht nur wahrscheinlich, sondern vielmehr durchaus nothwendig sey, um dem schuldigen Begriffe von der göttlichen Weisheit ein Genüge zu thun, eine fortdaurende Zukunft, und folglich die Unsterblichkeit der Seele, als eine schon aus der blossen Vernunft mit völliger Gewißheit erhellende Wahrheit anzunehmen.

§. 69.

Mögte jemand auf die Gedanken kommen, daß der bisher geführte Beweis

nur so weit reiche, um sich zu überzeugen, mit dieser Welt könne das göttliche System der Schöpfung noch nicht aufhören; die ewige Fortdauer der künftigen Welt aber sey damit noch nicht völlig erwiesen; so wäre zwar, wenn man die gebrauchte Gründe insgesamt nochmahls durchgehen wollte, verschiedenes darinn enthalten, welches mit leichter Mühe zu dem Schlusse leitet: Wenn unsere Seele in ihrem gegenwärtigen Zustande nicht sterblich ist, so kann sie es noch weniger seyn in einem vollkommeneren Zustande, dessen sie in der künftigen Welt versichert ist. Allein es ist genug, um aus Gründen der Vernunft den vorgenommenen Beweis dahin zu bewerkstelligen, daß sie uns lehre, wann wir anjetzo sterben, so werden wir doch noch nicht aufhören, der Seele nach zu leben. Den Beweis einer ewigen Fortdauer bestätiget die heilige Schrift zur Genüge; und dereinst wird ihn die grosse Erfahrung bestätigen, gestorben zu seyn, und doch zu leben.

II.
Gedanken über den Einfluß der Widerwärtigkeiten der Welt in unsre künftige Seligkeit.

Wie herrlich ist doch jene Welt,
Die Gott den Frommen vorbehält!
Nichts ist ihr zu vergleichen.
O Jesu, Fürst der Herrlichkeit,
Die Stät ist auch für mich bereit;
Hilf mir, sie zu erreichen.
Einen kleinen Blick in jene Freudenscene
Gieb mir Schwachen;
Mir den Abschied leicht zu machen.

Wenn die bis zur Gewißheit von der Unsterblichkeit der Seele erleuchtete Vernunft sich noch so vollkommen zu überzeugen im Stande ist, daß uns nach dem Tode ein weit besserer Zustand bevorstehe,

stehe, daß dieser glückliche Zustand alles dasjenige reichlich vergüten werde, was wir hier, uns unbegreiflich, zum Theil unerträglich scheinend, dulden müssen, daß es nicht umsonst, sondern daß es uns heilsam sey, wenn wir einen grossen Theil unsers Lebens von der Last des Kummers niedergedrückt zubringen, und daß von der Gerechtigkeit des gütigsten Wesens eine vollkommene Ersetzung der auf der Welt uns zugestossenen Widerwärtigkeiten zu gewärtigen sey, so will das Herz gleichwol noch eine mehre Beruhigung über diese Wahrheit haben, und fodert gleichsam den Allmächtigen auf, ihm darüber eine gewisse Zusage zu ertheilen.

Wir dürfen nur die heilige Schrift in die Hand nehmen; so wird dieser Foderung bald ihrem ganzen Umfange nach ein Genüge geschehen. Ja wir werden erstaunen müssen, wie sehr der Allwissende, der alle unsere Sorgen zuvor gekannt, der sie nur auf ihn zu werfen uns ermahnet hat,(*) auch in diesem Stücke für uns gesorget habe. Mehr als eine Stelle, die wir vielleicht

(*) 1 Pet. 5, v. 7.

leicht oft vorhin gelesen, nur nicht mit der auf diesen Endzweck besonders gerichteten Aufmerksamkeit geprüfet haben, wird uns ein helles Licht anzünden, um von ferne einen sichern Blick in die Wohnungen der Seligen zu thun.

Allein, sollte es nicht Vorwitz seyn, auf diese Weise gleichsam in die Geheimnisse der Ewigkeit dringen zu wollen? Nein, mit diesem Namen kann das Nachdenken über die eigentliche Beschaffenheit der Zukunft gewiß nicht beleget werden, sobald Göttliche Beschreibungen derselben uns dazu selbst die Veranlassung geben.

Wenn der Erlöser verheisset, daß Himmel und Erde vergehen, seine Worte aber nicht vergehen werden, (*) so lehret er uns zwar dadurch, die völlige Erläuterung der durch den Geist Gottes in der Zeit zu uns geredeten Worte erst in der Ewigkeit zu hoffen; aber es ist offenbar, daß er zugleich unsere ganze Aufmerksamkeit auf den wichtigen Inhalt derselben habe rege machen wollen. Und wie können wir unsere Aufmerksamkeit in Ansehung

(*) Matth. 24, v. 35.

hung derjenigen Stellen, die von dem künftigen Leben handeln, besser an den Tag legen, als wenn wir ihren Verstand, so viel es nur unsere Kräfte zulassen, zu ergründen beflissen sind? Wenn Paulus (*) von dem uns bevorstehenden seligen Zustande die Beschreibung giebet, daß kein Auge gesehen habe, und kein Ohr gehöret habe, und in keines Menschen Herz kommen sey, was Gott bereitet hat denen die ihn lieben; so setzet er gleichwol hinzu, uns aber habe es Gott offenbaret durch seinen Geist. Und wenn er an einem andern Orte (**) das Schauen von Angesicht zu Angesicht uns verspricht, mit dem Beyfügen, daß wir jetzo nur noch in einen Spiegel sehen, so scheint er dadurch uns selber aufzumuntern, daß wir diesen Spiegel zur Hand nehmen, und alle Erkenntniß, welche durch denselben zu erlangen ist, zu erwerben uns bemühen mögen. Glücklich, wenn wir zu dieser Erkenntniß kommen, die nothwendig unmittelbar

(*) 1 Corinth. 2, v. 9. 10.

(**) 1 Corinth. 13, v. 12.

telbar auf unsere Zufriedenheit würken muß.

Ich will jetzo nicht in die übrigen Materien dieser Art hineingehen, wozu das göttliche Wort reichliche Gelegenheit giebt, noch insonderheit die keinen Widerspruch leidende Wahrheit berühren, daß die hauptsächlichste göttliche Absicht mit demjenigen, was zeitlich über uns verhänget wird, auf unser ewiges Beste gerichtet sey, weil nehmlich die Trübsal dazu dienet, daß wir durch selbige in das Reich Gottes gehen; (*) sondern nur die einzige Frage aufwerfen: Ob unsre gegenwärtige Widerwärtigkeiten mit dem künftigen Zustande dergestalt in Verbindung stehen werden, daß aus ihnen selbst auf die bevorstehende Seligkeit und deren Beschaffenheit ein näherer Einfluß zu gewärtigen sey? Zur Beantwortung dieser Frage soll allein folgender Ausspruch des Apostels Paulus hinreichend seyn: Unsere Trübsahl, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige, und über alle Maassen wichtige Herr-

(*) Ap. Gesch. 14, v. 22.

Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. (*)

Der natürlichste Verstand dieser Worte bestehet in folgenden drey Sätzen, mit welchen zu gleicher Zeit der obigen Frage ein vollkommenes Genüge geschicht:

1. Es wird allerdings eine künftige Herrlichkeit durch unsere gegenwärtige Trübsahl geschaffet.

2. Diese ist zeitlich und leicht; jene wird ewig und über alle Maassen wichtig seyn.

3. Es ist uns dabey die Bedingung vorgeschrieben, daß wir nicht sehen sollen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare.

1) Eine künftige Herrlichkeit soll durch unsre gegenwärtige Trübsahl geschaffet werden! Ist es möglich, kann der Sinn des Apostels eine so wörtliche Erklärung leiden, daß wir glauben dürfen, es werde dereinst unser seliger Zustand als eine Würkung anzusehen seyn, wovon die Ursache in unsern jetzigen Widerwärtigkeiten liegt? Sollte vielleicht das Wort

(*) 2 Corinth. 4, v. 17. 18.

Schaffen nur aus einer gar zu milden Uebersetzung eingeflossen seyn? Sollte vielleicht die Meinung nur dahin gehen, daß eines auf das andere folgen werde, ohne daß beides darum in einer so ganz genauen Verbindung stehe? Nein, dadurch würde der göttlichen Sprache Gewalt geschehen, welche gar zu deutlich ist, als daß einiger Zweifel übrig bleiben könnte. Nun, wenn also das Schaffen der künftigen Herrlichkeit durch die gegenwärtige Trübsahl würklich ein Wort der ewigen Wahrheit ist, so wollen wir demselben von ganzem Herzen trauen, und nur dahin uns bestreben, die eigentliche Absicht desselben einzusehen, um keiner Misdeutung Platz zu lassen.

Wenn der Apostel in dieser Stelle die Trübsahl nur als ein allgemeines göttliches Mittel hätte betrachtet haben wollen, welches dazu dienet, unsere Triebe vom Irdischen abzuziehen, und den Blick auf das Himmlische zu lenken, folglich eben dadurch unsere Seligkeit zu befördern; so hätte er nicht hinzu gesetzt, daß die verheissenen Vortheile ihm, und allen denen,

welche

welche auf das Unsichtbare, nicht auf das Sichtbare sehen, denen, welche gleichsam schon gewohnt sind, die Welt für eine bald zum Ende gehende Pilgrimschaft zu achten, zu statten kommen werde; sondern er würde alsdann die Trübsahl als einen Bewegungsgrund vorausgesetzet haben, um die Ermahnung zu bestätigen, daß man nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare sehen solle. Noch weniger kann seine Absicht dahin gegangen seyn, den Trübsahlen der Welt ein Verdienst beyzulegen, um damit vor Gott gerecht zu werden, und sich zur künftigen Glückseligkeit den Weg zu bahnen. Er lehret selbst, daß wir ohne Verdienst aus Gnade durch die Erlösung gerecht werden (*). Und wie könnten auch die grössten Widerwärtigkeiten uns auf einige Weise zum Verdienst gereichen, da wir ja nicht selber die Meister unsers Schicksals sind? da wir nicht aus freyem Willen uns demselben unterwerfen, sondern, wenn es von uns abhienge, Freude und Vergnügen dem Kummer allemal vorziehen würden. Auch

 nicht

(*) Röm. 3, v. 24.

nicht die Geduld im Leiden, obwohl derselben ein grosser Gnadenlohn versprochen ist, obwohl wir wissen, daß durch Glauben und Geduld die Verheissungen zu erwerben sind (*), kann hier von dem Apostel gemeinet seyn, indem er gleichsam den Grund beschreibet, worauf die Wichtigket der uns bestimmten künftigen Herrlichkeit gebauet wird. Er sagt nicht, daß wir uns durch Gelassenheit und Unterwerfung in der uns zustossenden Trübsahl eine künftige Herrlichkeit verschaffen werden, sondern die Trübsahl selber soll dazu dienen, uns dereinst desto glücklicher zu machen. Wir müssen also auf den Urheber der Trübsahl zurück gehen, auf die allerweiseste Vorsehung, welche Begebenheiten, deren Ursachen wir nicht einsehen können, über uns verhänget; und wir sind berechtiget, zu erwarten, daß eben diese jetzo zu unserer Betrübniß gereichende Begebenheiten einst unsere Glückseligkeit vermehren werden.

Die Meinung des Apostels kann auch nicht dahin gehen, daß unsere zeitliche Trüb-

(*) Ebr. 6, v. 12.

Trübsahl durch ewige Herrlichkeit ersetzet werden solle, ohne daß eines mit dem andern eine nähere, und einen würklichen Einfluß mit sich bringende Verbindung habe. Freylich wird die Ersetzung reichlich und überschwänglich seyn. Denn dieser Zeit Leiden ist nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden (*). Allein, es wäre der göttlichen Gerechtigkeit nicht gemäß, dem einen Theil der Gläubigen, welche ihren Weg durch Dornen gewandelt haben, dasjenige für eine Ersetzung anzurechnen, was dem andern Theil unter ihnen, die ihren mehresten Lebenslauf in beständigem Wohlergehen vollendet haben, in gleicher Maasse bestimmt werden sollte. Man würde nicht sagen können, daß die erworbene Herrlichkeit durch die vorhergegangene Trübsahl sey geschaffet worden. Diese Worte müssen demnach eine sich viel weiter erstreckende Bedeutung haben. Selbst in den Trübsahlen muß der Grund liegen, worauf ein Theil der uns von der un-

(*) Röm. 8, v. 18.

unendlichen Liebe zugedachten Herrlichkeit gebauet werden soll.

Es stimmet diese Vorstellung mit dem Begriffe, den sterbliche Menschen sich von den Wegen und Absichten der allweisesten Vorsehung machen können, ja mit demjenigen, wozu die heilige Schrift uns selber die Veranlassung giebet, auf das vollkommenste überein. Gott bestimmet die Widerwärtigkeiten, womit sein Wille uns belegt, nicht nur dazu, um diejenigen Endzwecke zu erreichen, wozu sie auf der Welt dienen können, und wovon der hauptsächlichste ist, daß das wahre Wohl der Seele dadurch befördert werde, sondern auch, daß sie noch in der Ewigkeit ein Mittel werden sollen, unsere Glückseligkeit desto vollkommener zu machen.

Man darf gewiß nicht besorgen, von der Würde des unendlichen Wesens zu niedrig zu denken, wenn man behauptet, daß der uneingeschränkte Umfang der göttlichen Vorsehung sich bis auf die geringsten Kleinigkeiten des menschlichen Lebens, ja bis auf solche Dinge erstrecke, die wir selber nicht einmal der Aufmerk-

sam-

samkeit würdig halten. Es ist vielmehr dieses ein erhabener Gedanke von Gott, und er ist unstreitig in der nachdrücklichen Versicherung des Heilandes gegründet, daß auch unsere Haare auf dem Haupte alle gezählet sind (*). Die kleinsten Gegenstände, welche zu unser Nahrung, Erhaltung, Bequemlichkeit, selbst zur Ergötzung etwas beytragen können, sind allesamt und ohne Ausnahme würdig geachtet, von der Allwissenheit bemerket zu werden. Wie viel weniger dürfen wir zweifeln, ob irgend einige der uns zustossenden Trübsahle, und wären sie von noch so geringer Erheblichkeit, unbemerket vorüber gehen könne? Sie werden vielmehr bey dem Höchsten gleichsam angeschrieben, und bis auf die Ewigkeit verzeichnet; der Ewigkeit aber bleibt es vorbehalten, die Thränen völlig von unsern Augen abzuwischen. Auch dieses würde sich nicht erklären lassen, wenn man nicht den in obigen Worten des Apostels enthaltenen Satz zum Grunde leget, daß ein grosser Theil unserer dereinst

(*) Matth. 10, v. 30.

einst zu gewärtigenden Seligkeit selbst aus den hieselbst über uns verhängten Widerwärtigkeiten entspringen werde; wenn man nicht solchem gemäß zum voraus setzet, daß noch in der Ewigkeit eine gewisse sanfte Erinnerung, ja eine fröliche Erinnerung des ehemals ausgestandenen Kummers übrig seyn, und sich mit einer nunmehr völligen Einsicht und Ueberzeugung, daß selbst im zugesandten Wehe sich der Göttliche Wohlthäter gezeiget habe, zur Erweckung desto grösserer Liebe und Dankes gegen ihn, vereinigen werde. Wenn wir aber dieses zum voraus setzen, so werden wir die göttliche Beschreibung von dem künftigen seligen Zustande mit desto mehrem Lichte, und mit desto stärkerer Rürung lesen, welche in folgenden Worten enthalten ist. (*)

„Sie wird nicht mehr hungern, noch „dürsten; es wird auch nicht auf sie fallen „die Sonne, oder irgend eine Hitze. Denn „das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden, und leiten zu dem lebendigen Wasserbrunnen. Und Gott wird abwischen „alle

(*) Offenb. Joh. 7, v. 16. 17. und 21, v. 4.

„alle Thränen von ihren Augen. Und der „Tod wird nicht mehr seyn, noch Leid, noch „Geschrey, noch Schmerz wird mehr seyn.„

2) Unsere Trübsahl ist zeitlich und leicht; die dadurch geschaffte Herrlichkeit aber wird ewig, und über alle Maassen wichtig seyn. Daß unsere Trübsahl zeitlich sey, daß sie gewiß ihre Schranken habe, und daß auch das längste Lebensziel einem vorübereilenden Traume gleiche, daran wird wohl niemand zweifeln. Daß aber die Beschwerlichkeiten des Lebens leicht zu ertragen seyn sollten, wider diesen Gedanken empöret sich unser Herz, welches sich der Empfindungen des Schmerzens gar zu sehr bewusst ist, als daß es solche erträglich finden sollte. Auch bey der lebhaftesten Ueberzeugung, daß Gott uns nicht über unser Vermögen versuchen, sondern die Versuchung ein solches Ende gewinnen lassen wolle, daß wir es ertragen können (*), werden wir dennoch weit entfernt bleiben, das, was wir würklich dulden, für leicht, und für ein geringes zu schätzen. Allein, da-

(*) 1 Corinth. 10, v. 13.

dahin gehet auch die Absicht des Apostels nicht. Man siehet vielmehr aus der Vergleichung, welche er zwischen der zeitlichen Trübsahl, und der dadurch zu schaffenden ewigen Herrlichkeit machet, daß das Leichte der ersteren nur im Gegensatze des über alle Maassen Wichtigen zu verstehen sey, was mit der letzteren verbunden ist. In dieser Vergleichung darf man wohl ohne Bedenken selbst einen ganzen Lebenslauf, der mit Martern und Qualen umgeben gewesen, leicht nennen, gegen eine Ewigkeit, die unaufhörliche Wonne mit sich bringen soll.

Eine gleiche Beschaffenheit hat es auch mit derjenigen Herrlichkeit, von welcher der Apostel redet. Es erhellet schon aus demjenigen, was vorhin bemerket worden, daß er hier nicht den ganzen Umfang der den Gläubigen bestimmten Seligkeit zum Augenmerke habe. Von dieser hätte er nicht sagen können, daß sie durch die Trübsahl der Welt sey geschaffet worden. Sondern es ist ganz deutlich, daß er allein diejenige Glückseligkeit verstehe, welche von der allmächtigen Güte dergestalt wird

ein=

eingerichtet werden, daß sie als eine Folge der zeitlich ausgestandenen Widerwärtigkeiten anzusehen sey. Und von dieser verheißt er, daß sie über alle Maassen wichtig seyn werde.

Wie solches zugehen werde, darüber ist zwar unser ohnmächtiger Verstand viel zu schwach, sich einen Begrif zu machen. Wir kennen die gegenwärtige Beschaffenheit unsers Herzens nicht genugsam, viel weniger aber noch die künftige desselben. Wir haben aber das unschätzbare Versprechen, es solle unser nichtiger Leib verkläret werden, so daß er ähnlich werde dem verklärten Leibe unsers göttlichen Mitlers. (*) Und wenn uns gleich gesagt worden, daß es jetzo noch nicht erschienen sey, was wir seyn werden, (**) so geschicht es gleichwohl mit dem Zusatze, daß wir wissen sollen, wenn es erscheinen wird, so werden wir ihm gleich seyn, und werden ihn sehen, wie er ist. Da es uns nun vergönnet ist, aus diesen und andern göttlichen Verheissungen einige Schlüsse auf die

(*) Phil. 3, v. 21.

(**) 1 Joh. 3, v. 2.

die Beschaffenheit des uns dereinst bevorstehenden Zustandes zu machen; so dürfen wir gewiß glauben, daß künftig unsere Fähigkeiten nicht geringer seyn werden, als diejenigen, welche wir schon jetzo besitzen, daß unsere Triebe werden gereinigt seyn, und die Herrschaft der Affecten aufhören werde, daß alle Hindernisse, um der vollkommensten Zufriedenheit zu geniessen, sie mögen in uns selbst, in unserer eigenen Gemüthsverfassung, oder in äusserlichen Umständen liegen, sodann gänzlich aus dem Wege seyn werden, und überhaupt, daß an der uns bestimmten Glückseligkeit nichts von demjenigen ermangeln werde, was wir jetzo davon nur einigermassen uns vorzustellen im Stande sind.

Sollten wir uns also wohl zu viel vorstellen, oder einen irrigen Begrif machen, wenn wir erwarten, daß Gott, dessen deutliches Versprechen einen Theil der künftigen Herrlichkeit mit der gegenwärtigen Trübsahl in eine Verbindung gesetzet hat, zur Erfüllung dieses Versprechens mitten unter die Widerwärtigkeiten dieses

ses Lebens auf vielfältige, obwohl uns unbegreifliche Weise den Samen gleichsam ausgestreuet habe, woraus noch in der Ewigkeit Früchte zu unserm unbeschreiblich seligen Genusse erwachsen werden?

Wenn wir an die unglücklichen, traurigen, misvergnügten Stunden zurück denken, welche wir in unserm Leben schon gehabt, und würklich überstanden haben, so sind wir insgemein weit entfernt, zu wünschen, daß wir solche niemals mögten erlebet haben. Wir empfinden vielmehr eine gewisse Zufriedenheit darüber, und Regungen der Dankbarkeit gegen die Vorsehung, indem wir das Vergangene uns ins Gedächtniß rufen, und etwas von den göttlichen Absichten bey denen über uns verhängten Prüfungen entweder würklich gewahr werden, oder doch gewahr zu werden vermeinen. Nun aber bleiben die Wege des Allmächtigen bey noch so sehr uns davon anscheinendem Lichte dennoch ihrem Zusammenhange nach unsern Augen annoch verborgen, und wir haben die völlige Entwickelung

erst in der Ewigkeit zu erwarten. Gesetzt, es hätten die Trübsahle dieses Lebens keinen andern Einfluß auf unsern künftigen seligen Zustand, als daß sodann, bey genauer Erinnerung an dieselben, der wunderswürdige Unterricht von den durch jede der kleinsten Begebenheiten an uns und andern erreichten göttlichen Endzwecken uns mitgetheilet würde; wäre denn nicht schon dieses mit allem Rechte eine über alle Maassen wichtige Herrlichkeit zu nennen, welche durch die vorhergegangene Trübsahl geschaffet worden?

3) Um dieser unbeschreiblichen Glückseligkeit theilhaftig zu werden; um aus einer so viel möglich lebhaften Vorstellung derselben schon jetzo Trost und Erquickung, besonders im Leiden, zu schöpfen, so ist der geschehenen Verheissung die Anweisung hinzu gesetzet, daß wir nicht sehen sollen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. So waren die Gesinnungen des Apostels beschaffen. Er bezeuget solche selber mit dem Ausdrucke: uns die wir nicht sehen auf

auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Er stand ohne allen Zweifel auf das vollkommenste in der Kindschaft Gottes. Von diesem gläubigen Zustande allein ist es eine Folge, daß man im Stande sey, den Blick vom Irdischen ab, und auf das Ewige zu wenden. Er schliesset aber auch in die Gemeinschaft dieser seligen Gesinnungen, und in die beglückte Folge derselben durch die gebrauchte Redensart seine Corinthische Gemeine, und zugleich alle diejenigen mit ein, an welche der Geist Gottes durch seinen Mund geredet hat, und die mit ihm eines Glaubens und Sinnes sind. Auch uns lehret er damit, daß wir trachten sollen, in der Kindschaft Gottes zu stehen, um deren Kraft auch darin an uns zu erfahren, und daß wir unsere Gedanken über die Gränzen der jetzigen Welt hinweg bis in die Wohnungen der künftigen zu schwingen haben.

Freylich kleben wir noch viel zu sehr am Irdischen, als daß wir fähig seyn sollten, den grossen Gedanken in seiner ganzen Stärke zu fühlen, wozu wir in den

Worten, nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare zu sehen, ermuntert werden. Unsere Triebe werden beständig mit den Gegenständen unterhalten, welche täglich um uns sind. Furcht und Hoffnung, Trauer und Freude, Unmuth und Vergnügen sind dergestalt an die Begebenheiten dieses Lebens gebunden, daß sie uns gleichsam in Ketten an dieselben gefesselt halten. Nur dunkel ist der Reiz, welchen wir zuweilen auf dasjenige spüren, was uns in einem andern Leben bevorstehet. Wir können uns vielleicht nicht einmal vorstellen, wie wir dereinst im Stande seyn werden, derjenigen Glückseligkeit recht zu geniessen, von welcher wir wissen, daß sie uns nach überstandener Trübsahl bestimmet sey. Wir sehen ein ander Gesetz in unsern Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in unserm Gemüthe (*). Wir empfinden unser Elend in seiner ganzen Grösse, und entbehren doch dabey ein lebhaftes Gefühl von demjenigen, was zur Rettung uns beschieden ist. Wenn wir weit kommen, so

(*) Röm. 7, v. 23.

so müssen wir dennoch ausrufen: Ich elender Mensch! wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes (*)? Aber gesetzt, daß wir auch nur bis dahin gelangen, bis dahin, das ist, bis zum Wunsche, über das Sterbliche erhaben, und ganz mit dem Gedanken der Unsterblichkeit erfüllet zu werden; so haben wir dadurch gleichwohl einen Vorzug an den Tag gelegt, den wir in unserm Herzen dem Unsichtbaren vor dem Sichtbaren geben. Genug, daß unsere Sehnsucht von dem letzteren abgewandt ist, und daß wir solche auf jenes zu richten uns bemühen, wenn wir gleich noch zur Zeit die mit dessen Geschmacke verbundene Süßigkeit vermissen. Wir wissen zwar aus dem Worte des Höchsten, (**) daß Menschen schon auf der Welt im Stande sind, das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt zu schmecken: aber diejenigen, welche zu solchen glückseligen Empfindungen zu schwach sind, haben zu ihrem Troste die Göttliche Verheissung, daß der Geist

(*) Röm. 7, v. 24.

(**) Ebr. 6, v. 5.

selber ihrer Schwachheit aufhelfe, (*) und können sich gewiß versichert halten, daß er, insonderheit in denjenigen Augenblicken, wo am allermeisten daran gelegen seyn wird, allein auf das Unsichtbare, nicht auf das Sichtbare zu sehen, wo die Kraft des Trostes am nothwendigsten seyn wird, daß unsere zeitliche, nun vielleicht aufs höchste gestiegene, aber auch nun bald gänzlich überwundene Trübsahl eine ewige über alle Maassen wichtige Herrlichkeit schaffe, sie selber alsdann aufs beste mit unaussprechlichem Seufzen vertreten werde.

Es ist noch übrig, einem Zweifel zuvor zu kommen, welcher entstehen kann, wenn man den Grund der uns auf der Welt zustossenden Widerwärtigkeiten erweget, und alsdann bemerket, daß die mehresten derselben, obgleich nicht in einer willkürlichen Entschliessung der Menschen, dennoch in einigem Verschulden derselben ihre Ursache haben. Kann durch eigene Schuld zugezogene zeitliche Trübsahl wohl von der Beschaffenheit seyn,

(*) Röm. 8, v. 26.

seyn, daß dadurch eine ewige Herrlichkeit geschaffet werde?

Von göttlichen Strafgerichten, von den traurigen Schicksalen, wodurch der Allmächtige schon hier den Gottlosen die Folge seiner Uebertretungen empfinden lässt, von dem Unglücke, welches der Lasterhafte sich selber muthwillig zuziehet, kann freylich in der Verheissung des Apostels nicht die Rede seyn. Sie soll nicht einem jeden, welcher Trübsahl erlebet, sondern nur dem, der bey seiner Trübsahl auf das Unsichtbare, nicht auf das Sichtbare siehet, zu Statten kommen. Ob und welchen Einfluß also theils die von solchen Personen auf der Welt ausgestandene Widerwärtigkeiten in die Zukunft haben werden, welche des Genusses der himmlischen Güter sich verlustig gemacht, und einer glückseligen Ewigkeit überall nicht theilhaftig geworden sind, theils von denjenigen, welche zwar ihre Seele gerettet, und zu den Wohnungen der Seligen den Eingang erreichet, aber keine andere, als durch offenbare Schuld über sich gehäufte Unglücksfälle erlebet haben,

solches überlassen wir billig der unendlichen Weisheit, welche dereinst einen jeden überzeugen wird, daß die vollkommenste Uebereinstimmung der Gerechtigkeit und Güte eine allen menschlichen Begriff übersteigende Eigenschaft der Gottheit sey.

Wenn man hingegen alle Trübsahle der Welt, bey denen der Mensch das Seinige auf eine oder die andere Weise, ja es sey selbst nicht ohne einige Versündigung, beygetragen hat, von der verheissenen künftigen Folge, daß über alle Maassen wichtige Herrlichkeit daraus entstehen werde, gänzlich ausschliessen wollte, so würde niemand übrig bleiben, der sich aus einem so tröstlichen, allen Kreuzträgern zum Labsal dargebotenen Versprechen einen wahren Trost nehmen könnte. Wer ist so fromm, daß er sich rühmen könne, seine Widerwärtigkeiten, sie mögen auch noch so groß seyn, nicht verdient zu haben, oder frey von aller dazu selbst gegebenen Veranlassung zu seyn? Wer will einen Reinen finden bey denen, da keiner rein ist? (*)

Wenn

(*) Hiob 14, v. 4.

Wenn die künftige Herrlichkeit für hieselbst erduldete Trübsahl lediglich als eine Belohnung ausgesetzt wäre, so mögte uns allesamt der Gedanke an die Erwerbung eines solchen Preises noch zaghaft, und im Zweifel lassen, ob wir nicht entweder den unnützen Knechten, welche gethan haben, was sie zu thun schuldig waren (*), und also keinen Lohn zu fodern haben, oder auch denjenigen gleich zu achten sind, welche schon ihren ganzen Lohn dahin haben (**).

Die deutlichen Worte des von dem Geiste Gottes getriebenen Lehrers überheben uns aber gänzlich dieses Zweifels. Nicht blos in einer Ersetzung dessen, was wir auf der Welt ausgestanden haben, nicht blos in einem reichlichen Gnadenlohne der dabey von uns geübten Geduld, sondern selbst in einer durch das allgütigste Wesen gelenkten seligen, wiewohl noch zur Zeit uns unbegreiflichen Folge der ehemals erlebten Widerwärtigkeiten soll die

Wich-

(*) Luc. 17, v. 10.

(**) Matth. 6, v. 2.

Wichtigkeit der uns verheissenen über alle Maasse gehenden Herrlichkeit sich offenbaren. Sind diese Worte nicht überflüssig, nicht ohne allen Gebrauch, ohne allen Nutzen, ohne allen Trost für die Menschheit niedergeschrieben, so können wir, im festen Vertrauen auf die Göttliche Zusage, mit Geringschätzung aller in unserm blöden Verstande sich dawider regenden Schwürigkeiten, bey aller uns bewussten Unwürdigkeit, dennoch gewiß glauben, daß, wenn wir jetzo Leid tragen, der künftige Trost einen Theil unsrer Seligkeit ausmachen solle (*), daß wir, die wir mit Thränen säen, mit Freuden erndten werden (**).

In dem hier ausgestandnen Leide
Liegt schon der Same künftger Freude;
Und was hier kränket, seufzt und fleht,
Wird dort frisch und herrlich gehen.
Irdisch werd ich ausgesät;
Himmlisch werd ich auferstehen.

Nur

(*) Matth. 5, v. 4.

(**) Ps. 126, v. 5.

Nur daß wir uns, zufolge der Apostolischen Ermahnung, nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare zu sehen, des Zurufs erinnern:

Schickt das Herze da hinein,
Wo es ewig wünscht zu seyn.

III. Er-

III.

Ermunterung zur Geduld, und Christlichen Standhaftigkeit, hauptsächlich durch Worte der heiligen Schrift.

So unerschöpflich die Materie ist, wenn man die mancherley Widerwärtigkeiten des menschlichen Lebens in Betrachtung ziehet, eben so, und gewiß noch unerschöpflicher ist dieselbe, wenn man Trostgründe zu seiner Beruhigung aufsuchet.

Eine Menge von Schriften, zwar von ganz verschiedener Gattung, aber doch zu eben demselben Endzwecke dienlich, sind vorhanden, wobey der Leser sowohl durch den Reiz einer vorzüglichen Schreibart, als hauptsächlich durch den rürenden Inhalt hingerissen, und oftmahls sein eigener Kummer dadurch in eine gewisse sanfte

Em-

Empfindung, oder gar in Muth verwandelt wird.

Die ehemaligen, und auch die heutigen Weltweisen drücken sich fast niemahls beredter und erhabner aus, als wenn sie die Leiden, und deren Ertragung zum Gegenstande wählen.

Das Feld ist zu weitläuftig, als daß ich mich auch nur auf die hauptsächlichsten Grundsätze der Weltweisheit in diesem Stücke einlassen könnte, ohne mich zu weit von meinem Vorsatze zu entfernen. Doch kann ich nicht umhin, unter so vielen von ihnen, bey dem einzigen einen Augenblick stehen zu bleiben: Ein überstandenes Uebel ist auch um deswillen eine Wohlthat der Vorsehung, weil es den Genuß des wieder erlangten Guten fühlbarer macht. Beyspiele zur Bestätigung dieses Satzes sind aus demjenigen, was sich täglich mit uns zuträgt, in Menge zu nehmen. Ich will nur eines davon anführen, welches vorzüglich in die Sinne fällt. Ich stelle mir z. E. vor, daß ich nach überstandener schwehren Krankheit mich zum erstenmahle an die freye Luft wage, und

eine

eine Spatzierfarth nach der mir sonst genugsam bekannten, nun aber eine Zeitlang vermißten angenehmen Gegend am Flusse vornehme. Zu meiner desto grösseren Freude scheint eben die Sonne mit unbewölktem Glanze, und verbreitet allenthalben die Würkungen ihres belebenden Lichtes. Ein prächtiger Anblick! Der ganze Schauplatz, welcher sich meinen Augen darstellet, kommt mir vor, wie ein herrlicher Garten, der mir jetzo von neuem geschenket wird, nachdem ich dessen Besitz schon zu verlieren geglaubt, und schon nicht mehr geachtet hatte. Nun dünkt er mich viel schätzbarer, als er vorhin jemahls gewesen; und nun erkenne ich, innigst gerührt, was für heilsame Folgen der schmerzhafte Zustand, worinn ich mich eine Zeitlang befunden, auch darinn für mich gehabt habe, daß ich die Güter dieser Welt, an welche ich ehemahls zu sehr gewohnt war, um ihren Werth genugsam zu empfinden, gleichsam mit neuem Geschmack, mit neuer Schönheit zu meinem Vergnügen gezieret sehe.

Weit kräftiger noch, als alle Trostgründe von jetzterwehnter Art, sind die- jeni-

jenigen, welche die geoffenbarte Religion uns darbietet.

Durch ihren Unterricht kennen wir das Vorrecht eines solchen Christen, der sich bequemt, das ihm beschiedene Kreuz mit Geduld zu ertragen, daß er sich einen Jünger, einen Nachfolger Jesu nennen dürfe. Sie lehret uns, daß wenn wir bey einem uns überkommenden Uebel gleich alles was in unsern Kräften war, vergebens wider dasselbe angewandt haben, wir dennoch den Ausgang getrost demjenigen überlassen können, welcher versprochen hat, uns nicht zu verlassen noch zu versäumen, und uns die Versicherung geben lassen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen. Durch sie gestärkt, können wir mitten unter dem Drucke eines noch so herben Kummers uns mit dem Gedanken aufrichten, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sey, die an uns soll offenbaret werden.

Allein, auch hier ist eine gar zu reichliche Materie, als daß ich mich bey derselben aufhalten könnte, ohne meine eigentliche Absicht aus den Augen zu setzen; welche

darinn besteht, einige Stellen der heiligen Schrift, mit denen vielleicht einer oder der andere Leser noch nicht von dieser Seite bekannt zu werden, durch genugsame Erfahrung Gelegenheit gehabt, besonders als solche zu empfehlen, deren Nachdruck und Kraft über alles gehet, um heilsame und beruhigende Empfindungen der Seele rege zu machen.

Ich will einige derselben mit kurzen Anmerkungen begleiten, hernach aber die übrigen blos anzeigen, welche insgesamt von der Beschaffenheit sind, daß man auf gleiche Weise mit ihnen sich beschäftigen kann, und von denen mancher, der etwa einen Umstand antrifft, welcher ihm zu einer vorzüglichen Zueignung auf seinen Zustand Gelegenheit giebt, die Würkung an seiner Seele bald erfahren wird. Indessen gestehe ich gern, daß man durch weiteres Nachsuchen die Anzahl dieser biblischen Sprüche noch sehr würde vergrössern können.

1 B. Mos. 1, v. 31.

Und Gott sahe an alles, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut.

Alles

Alles ist gut, was aus der Hand des allmächtigen Schöpfers gekommen. Auch derjenige Zustand, in welchem ich nach seiner weisesten Zulassung mich befinde, kommt ursprünglich aus seiner Hand. Auch auf ihn war, so wie auf seine ganze Schöpfung, sein in alle Ewigkeit allsehendes Auge gerichtet. Auch er ist, wenn gleich mir kurzsichtigem Menschen es noch so unbegreiflich vorkommen mögte, durch den Göttlichen Ausspruch **sehr gut** befunden worden.

1 B. Mos. 32, v. 10.

Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit, und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast.

So lange die Bedrängnisse des Kummers die Oberhand haben, so ist es freylich sehr schwehr, in lebhafter dankbaren Erinnerung voriger Göttlichen Wohlthaten bis zu dem Ausrufe zu gelangen: Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit, und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast. Die verspürte Göttliche Hülfe hingegen erleichtert sofort den Gedanken der eigenen Unwürdigkeit bey den gnädigen Wegen der Vorse-

hung. O mögte er alsdann seine ganze Stärke, selbst bis zur Wiederkehr der Trübsahle beybehalten, um noch in denselben Davids Worte [Ps. 143, v. 5.] nachzusprechen: Ich gedenke an die vorige Zeiten. Ich rede von allen deinen Thaten, und sage von den Werken deiner Hände.

5 B. Mos. 4, v. 29.

Wenn du daselbst den Herrn deinen Gott suchen wirst, so wirst du ihn finden, wo du ihn wirst von ganzem Herzen und von ganzer Seele suchen.

Allenthalben, in allen Umständen, bey allen Kümmernissen, bey allen, auch selbst zugezogenen Widerwärtigkeiten finde ich Gott, wenn ich mich nur entschliesse, ihn zu suchen, ihn von ganzer Seele zu suchen.

1 Sam. 7, v. 12.

Bis hieher hat uns der Herr geholfen.

Gott gebe, daß ich so am Schlusse
meiner Tage
Mit Gläuben, Friede, Trost, Geduld
und Freude sage!

Hiob 2, v. 10.

Haben wir Gutes empfangen von Gott, und sollten das Böse nicht auch annehmen?

Das Böse, welches wir auf der Welt erfahren, wird durch das vorhergegangene, und nachfolgende Gute ersetzet; und wir würden ohne diesen Wechsel oft bey dem Genusse des letzteren fühllos bleiben. Richten wir unsere Augen aber zugleich auf dasjenige, was uns dereinst bevorstehet, so dürfen wir uns allerdings vorstellen, daß der Genuß des ewigen unveränderlichen Guten desto fühlbarer seyn werde, jemehr wir hieselbst Böses, hauptsächlich ohne unsere Schuld, erfahren haben.

Hiob 5, v. 17-19.

Selig ist der Mensch, den Gott strafet. Darum wegere dich der Züchtigung des Allmächtigen nicht. Denn, er verletzet, und verbindet; er zuschmeißt, und seine Hand heilet. Aus sechs Trübsahlen wird er dich erretten, und in der siebenden wird dich kein Uebel rühren.

Eine Trübsahl folgt der andern, so lange wir auf der Welt sind. Aber in keiner von ihnen unterbleibt die Göttliche Hülfe. Lasst uns also, so lange dieser beständige Wechsel fortdauret, an die Zukunft denken, welche keinen Wechsel des Lichts und der Finsterniß mehr haben wird; bey allem was uns zustößt, uns daran zu erinnern suchen, es sey nur auf der Welt; und uns nicht wegern, die zu unserm Wohl, zur Vorbereitung auf die Ewigkeit gereichende Züchtigung des Allmächtigen anzunehmen.

Ps. 6, v. 4.

Ach, du Herr, wie lange!

Lange . . aber doch nicht ewig. Und wann die Zeit der Duldung, von der gewiß alle Minuten einmal angerechnet werden, dereinst gänzlich überstanden ist, so wird man nicht wünschen, daß solche auch nur um eine einzige Stunde mögte kürzer gewesen seyn.

Ps. 16, v. 8.

Ich habe den Herrn allezeit vor Augen. Denn er ist mir zur Rechten. Darum werde ich wohl bleiben.

Ein

Ein Gedanke, welcher mehr Sicherheit, und mehr Beruhigung enthält, als alle Regenten der Erde zu verschaffen im Stande wären, wenn sie ihre Kräfte vereinigten, alle Schätze der Menschen, wenn man sie zusammenhäufen könnte, und alle Weisheit der Welt, wenn sie nur den einzigen Zweck zum Gegenstande hätte.

Ps. 18, v. 7.

Wenn mir angst ist, so rufe ich den Herrn an, und schreie zu meinem Gott: so erhöret er meine Stimme von seinem Tempel, und mein Geschrey kömmt vor ihn zu seinen Ohren.

Gott höret nach seiner Allwissenheit. Gott erhöret nach seiner Weisheit und Allmacht. Wie das letztere geschehe, das bleibt uns mehrentheils verborgen: wir können aber davon eben so gewiß als von dem ersten seyn. Wenn ein Mensch, dessen bester Wille, und hinlängliche Fähigkeit uns zu helfen keinen Zweifel hätte, uns alle Tage anhörte, seine Hülfe aber verschöbe, sollten wir uns nicht, wenigstens eine lange Zahl von Tagen hinter einander, beruhigen? blos mit dem Ge-

danken beruhigen: er höret mich? Keine Zeit der verschobenen Göttlichen Hülfe soll uns demnach zu lange dünken bey der gewissen Zuversicht: Gott höret uns. Das Erhören sey ihm anheim gestellet!

Ps. 37, v. 37.

Bleibe fromm, und halte dich recht. Denn solchen wirds zuletzt wohl gehen.

Ein schöner Gegensatz von der Verwunderung über Hiobs Betragen: Hältest du noch fest an deiner Frömmigkeit? Hiob 2, v. 9.

Ps. 68, v. 20.

Gelobet sey der Herr täglich. Gott legt uns eine Last auf; aber er hilft uns auch.

Täglich empfinden wir unsere Last; täglich empfinden wir die allmächtige Hülfe: täglich sollen wir desfalls von Dankbarkeit gerühret seyn.

Ps. 73, v. 23-26.

Dennoch bleibe ich stets an dir. Denn du hältest mich bey meiner rechten Hand. Du leitest mich nach deinem Rath, und nimmst mich endlich mit Ehren an. Wenn ich

ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost, und mein Theil.

Wird die höchste Stuffe des menschlichen Elends und Kummers, und selbst die Herannahung des Todes in diesen Worten dargestellt, so folget daraus, daß es möglich sey, mitten in allem damit verbundenen Leiden sich blos mit dem Gedanken an Gott zu beruhigen, an ihm fest zu bleiben, nach Himmel und Erde nichts weiter zu fragen, und an ihm als des Herzens Trost und Theil sich zu begnügen.

Ps. 91, v. 14-16.

Er begehret mein: so will ich ihm aushelfen. Er kennet meinen Nahmen: darum will ich ihn schützen. Er rufet mich an: so will ich ihn erhören. Ich bin bey ihm in der Noth. Ich will ihn heraus reissen, und zu Ehren machen. Ich will ihn sättigen mit langem Leben, und will ihm zeigen mein Heil.

Göttliche Worte, um Muth einzuflössen, wenn auch die Macht des Kummers so groß würde, daß man sich menschlicher Weise überall keine Auswege vorstellen könnte.

Ps. 103, v. 2.

Lobe den Herrn, meine Seele; und vergiss nicht, was er dir Gutes gethan hat!

Lobe den Herrn, meine Seele, wann er dir Hülfe und Rettung zuschicket; und vergiss hiernächst im Genusse der Zufriedenheit nicht, was er dir Gutes gethan hat. Lobe ihn aber auch, noch ehe er dir hilft, noch mitten in den Kümmernissen; und vergiss alsdann nicht, was er ehemahls, was er kürzlich dir Gutes gethan hat, ja was er noch jetzo dir Gutes thut.

Ps. 119, v. 52.

Herr, wenn ich gedenke, wie du von der Welt her gerichtet hast; so werde ich getröstet.

Ein aufmerksamer Blick, so weit des Menschen schwaches Auge reicht, auf den Einfluss der Vorsehung in alles das was vergangen ist, gerichtet, muss nothwendig eine zuversicht-

liche

liche Erwartung in Ansehung dessen würken, was zukünftig ist.

Ps. 145, v. 19.

Er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, und höret ihr Schreyen, und hilft ihnen.

Die Hülfe kommt also gewiß, ja unausbleiblich gewiß. O so sey die Art der Hülfe dem allweisen, dem allmächtigen Helfer gänzlich anheim gestellet!

Jes. 54, v. 8.

Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen; aber mit grosser Barmherzigkeit will ich dich samlen. Ich habe mein Angesicht im Augenblicke des Zorns ein wenig vor dir verborgen: aber mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen: spricht der Herr, dein Erlöser.

Verlassen! von Gott verlassen! . . . Ja so schien es, . . aber nur einen Augenblick. Und nach diesem Augenblicke, der, wenn er mich auch noch so lange dünkte, doch immer nur ein Augenblick gegen die Ewigkeit bleibet, was folget? . . . grosse Barmherzigkeit.

zigkeit. Was wäre nicht schon grosse Barmherzigkeit eines Menschen? Hier ist weit mehr. Hier ist Barmherzigkeit Gottes.

Gott hatte sein Angesicht vor mir verborgen. Aber es war nur verborgen, nicht abgewandt. Es war nur ein wenig verborgen, nur im kleinen Augenblicke des Zorns. Und gesetzt, es schiene mir noch immer ein wenig verborgen, was habe ich zu erwarten? . . . Erbarmung, göttliche Erbarmung, Beweise der Erbarmung in ewiger Gnade. . . So spricht mein Erlöser.

Klagl. Jer. 3, v. 22. 23.

Die Güte des Herrn ists, daß wir nicht gar aus sind. Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende; sondern sie ist alle Morgen neu, und seine Treue ist groß.

Es hätte also mit uns schon gar aus seyn können, und es würde schon gewesen seyn, wenn nur nach Gerechtigkeit mit uns verfahren wäre. Aber Güte, und Barmherzigkeit, und Treue haben uns gerettet, und diese haben noch kein Ende. Sie sind groß, und alle Morgen neu.

Sir. 51, v. 35.

Sehet mich an. Ich habe eine kleine Zeit Mühe und Arbeit gehabt, und habe grossen Trost funden.

Dieses wird einmahl die Sprache von einer Menge solcher Elenden, die es jetzo sind, wo nicht schon in der Zeit, doch gewiß in der Ewigkeit seyn.

Matth. 6, v. 34.

Sorget nicht für den andern Morgen. Denn der morgende Tag wird für das seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.

Hat ein jedweder Tag seine Plage, so ist vermuthlich auch für einen jeden Tag die Entwickelung der zum Guten gedienten Plage in der Ewigkeit zu gewärtigen. Je mehr also der traurigen Tage gewesen sind, desto reichlicher wird dereinst die ergötzende Erfahrung der weisesten Göttlichen Fürungen seyn.

Matth. 10, v. 30.

Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupte alle gezählet.

Alle Haare auf dem Haupte: wie viel mehr denn noch alle Minuten des Lebens, und alle in denselben gehabte, oder noch bevorstehende Empfindungen des Kummers?

Er sah von aller Ewigkeit,
Wie viel mir nützen würde;
Bestimmte meine Lebenszeit,
Mein Glück, und meine Bürde.

Matth. 27, v. 46.

Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen?

So klagte selbst der Gottmensch am Kreuze unter den Martern seiner Seele; aber in eben derselben Stunde, worinn er bald nachher die Gegenwart des Vaters so nahe wusste, daß er seinen Geist mit Züversicht in dessen Hände befehlen konnte. Oft, wenn Christen sich von Gott verlassen glauben, so ist er, und vielleicht mit ihm die Stunde der Erlösung viel näher als man denket.

Luc. 9, v. 23.

Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich täg-

täglich, und folge mir nach. Vergl. Luc. 14, v. 27.

Empfinde das Elend, womit du belegt bist; ja empfinde es in seiner ganzen Stärke. Aber dulde; dulde, um mir nachzufolgen. Unter den grösßten Leiden, in der weitesten Entfernung vom Troste, oder doch beym stärksten Geful dessen, was niederschlägt, und demüthiget, oder die Lieblingsneigungen kränket, sey zum Ertragen so willig, als es dir möglich ist. So wirst du alsdann mein Jünger seyn. Dieß ruft gleichsam der Erlöser durch jene Worte einem jeden Christen zu. Ein Jünger, ein Nachfolger Jesu zu seyn! o welche Seligkeit!

Luc. 21, v. 28.

Wenn aber dieses anfähet zu geschehen, so sehet auf, und hebet eure Häupter auf; darum daß sich eure Erlösung nahet.

Es ist zwar keine Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß jemand besonders glauben könne, die Erfüllung dieser Worte zu erleben; es ist aber doch die Möglichkeit nicht zu bestreiten; und wenigstens treffen solche auf den

den Tag des Todes zu. Welche Vorstellung also, zu gedenken: Es ist noch heute möglich, den Tag zu erleben, da ich mein Haupt aufheben, und sehen kann, daß meine Erlösung nahet!

Röm. 5, v. 3-5.

Und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben wird. Nicht allein aber das: sondern wir rühmen uns auch der Trübsahle, dieweil wir wissen, daß Trübsahl Geduld bringet. Geduld aber bringt Erfahrung; Erfahrung aber bringet Hoffnung; Hoffnung aber lässt nicht zu Schanden werden.

So sind also sogar die Trübsahle im Stande, eine Art des Vergnügens zu verschaffen, welches nicht selten beym Besitze der grössten irdischen Glückseligkeit ermangelt.

Röm. 8, v. 26.

Der Geist hilft unsrer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sichs gebühret; sondern der Geist selbst vertritt uns aufs beste, mit unaussprechlichen Seufzen.

Die

Die vollkommene Erklärung dieser Göttlichen Trostworte ihrem ganzen Umfange nach haben wir vermuthlich erst in der Ewigkeit zu erwarten. Dann werden wir erfahren, wie, und wie oft sie an unsern Seelen erfüllet worden, auch ohne daß wir es bemerket haben. Indessen sollen sie auf der Welt zu dem Endzwecke angewandt werden, wozu sie uns geschenket worden; zur Beruhigung, zur Aufrichtung, zur Ermunterung, wenn wir nicht beten können, und doch gern beten mögten.

Wenn ich vor Angst in meinem Leiden
Nicht beten kann, nicht denken kann,
So stärke mich, o Geist der Freuden,
Und nimm mein Seufzen gnädig an!
Mich unaussprechlich zu vertreten,
Ist, was dein theures Wort verspricht.
Hilf, da ich noch vermag zu beten!
Hilf, wenn mir einst die Kraft gebricht!

Röm. 8, v. 28.

Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.

Durch eine lebhafte Zueignung dieser Worte, und der dadurch gewisser Maassen

bestätigten Wahrheit der besten Welt muss nothwendig selbst der grösste Kummer in etwas geschwächet werden.

Röm. 8, v. 31. 32.

Ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben. Wie sollt er uns mit ihm nicht alles schenken?

Wirf, blöder Sinn, den Kummer hin.
Gott ist für dich: was will dich ferner kränken?
Halleluja! Sein Sohn ist da.
Wie sollt er uns mit ihm nicht alles schenken?

1 Corinth. 10, v. 13.

Es hat euch noch keine denn menschliche Versuchung betreten. Aber Gott ist getreu, der euch nicht lässet versuchen über euer Vermögen, sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihrs könnet ertragen.

Keine Versuchung haben wir zu befürchten, die über menschliche Kräfte gehet. Die Erfahrung hat gelehrt, daß, was uns bis jetzo be-

begegnete, wenn es gleich schwehr zu ertragen war, gleichwohl ertragen worden. Sollte denn wohl, dieser, und der deutlichen Göttlichen Verheissung zuwider, uns künftig etwas unerträglich werden können, was die Hand des Höchsten über uns verhänget?

2 Corinth. 12, v. 9.

Lass dir an meiner Gnade genügen. Denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Wenn alle Hülfe verschwunden, aller Muth entfallen wäre, so wird nur der Gedanke an die Gnade Gottes, und das Genügenlassen mit derselben erfodert, um mitten in der Schwachheit neue Kraft und Stärke zu erhalten.

Ebr. 13, v. 5. 6.

Er hat gesagt: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen. Also daß wir dürfen sagen: Der Herr ist mein Helfer, und ich will mich nicht fürchten. Was sollte mir ein Mensch thun?

Die Versicherung: ich will dich nicht verlassen, noch versäumen, würde manchem von seinem Nebenmenschen hinreichend

seyn. Sollten wir denn nicht vielmehr dem Worte des Allmächtigen trauen, und denken: was könnte ein Mensch thun? wenn entweder Menschenfurcht, oder Vertrauen auf Menschen zu groß bey uns geworden ist.

1 Pet. 1, v. 6. 7.

So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes; daß er euch erhöhe zu seiner Zeit. Alle eure Sorge werfet auf ihn. Denn er sorget für euch.

Der Allmächtige sorget für alle Geschöpfe, die seine Güte aus dem Nichts hervor geruffen. Er sorget mit gleicher Weisheit, und mit gleicher Kraft für die erhabensten, und für die ohnmächtigsten unter ihnen. Sollte es schwehr seyn, unter seine gewaltige Hand sich zu demüthigen, und alle Sorgen auf ihn zu werfen?

1 B. Mos. 17, v. 2.
2 B. Mos. 15, v. 2.
4 B. Mos. 11, v. 23.
5 B. Mos. 4, v. 9.
Jos. 23, v. 14.
2 Samuel. 7, v. 18. 22, v. 2-7.
2 Chron. 15, v. 4. u. 7. 16, v. 9. 32, v. 8.
Nehem. 9, v. 31.
Hiob 3, v. 17. 19, v. 25-27. 36, v. 15.

Ps. 3,

Ps. 3, v. 9. 4, v. 2. 6, v. 10. 9, v. 10. 17, v. 15. 22, v. 6. u. 27. 23, v. 1:4. 25, v. 17. 18. 27, v. 1. u. 14. 30, v. 6. 34, v. 7. 8. 18. 19. 20. 37, v. 4. 5. 18. 40, v. 18. 42, v. 2:6. 46, v. 2:5. 50, v. 15. 51, v. 12:14. u. 19. 55, v. 17. 18. 23. 56, v. 9. 12. u. 14. 57, v. 2. 62, v. 2. 3. u. 9. 63, v. 6. 7. 68, v. 21. 71, v. 5. 6. 19:23. 77, v. 8:12. 85, v. 10. 90, v. 2. u. 12. 91, v. 7. u. 11. 94, v. 12. u. 19. 103, v. 1:5. u. 13. 107, 112, v. 7. 113, v. 5:7. 116, v. 3. 4. 7. u. 13. 118, v. 5:8. u. 17. 18. 21. 119, v. 50. 67. 92. u. 105. 121, v. 1:4. 126, v. 5. 130, v. 6. 139, v. 1:6. u. 16. 143, v. 5. 145, v. 8. 9. 14:16. u. 18. 19. 147, v. 3. u. 4.

Spr. Sal. 3, v. 5. 6. 11. 12. 10, v. 7. 14, v. 32. 30, v. 9.

Pred. Sal. 7, v. 4. u. 15.

Es. 25, v. 4. 8. 9. 26, v. 16. 20. 28, v. 19. u. 29. 29, v. 19. 35, v. 10. 38, v. 17. 40, v. 26. 29. u. 31. 41, v. 4. 10. u. 18. 49, v. 14:16. 50, v. 2. 51, v. 3. 11. u. 12. 53, v. 3. 54, v. 10. 57, v. 15:19. 59, v. 1. 2. 60, v. 20. 61, v. 1:3. u. 10. 64, v. 4. 65, v. 24. 66, v. 2.

Jerem. 9, v. 12. 10, v. 24. 14, v. 7. 16, v. 19. 17, v. 14. u. 17. 31, v. 3. 9. 16. 20. u. 25. 32, v. 42. 33, v. 10. 11. 46, v. 28.

Klagl. Jer. 3, v. 24:42.

Ezech. 34, v. 16. u. 26.

Dan. 2, v. 21. 22.

Hos. 2, v. 19. 20. 16, v. 1. 2.

Jon. 2, v. 8.

Mich. 7, v. 9.

Hab. 3, v. 2.

Mal. 3, v. 16.

B. der Weish. 3, v. 1:9. 4, v. 7:14. 5, v. 1:5.

Sir. 2, v. 1;14. 7, v. 12. 11, v. 14. 16, v.
13. 18. u. 25;28. 18 v. 1. u. 8. 33, v. 1. 35,
v. 21. 37, v. 19. 38, v. 21.

Jud. 8, v. 11. 16. u. 22.

Tob. 2, v. 13. 17. u. 18. 3, v. 22. 23. 12, v. 13.

Bar. 4, v. 36. 5, v. 1.

1 Maccab. 2, v. 61.

Matth. 5, v. 12. u. 45. 6, v. 8. 25. u. f. 10,
v. 38. 11, v. 28;30. 14, v. 31. 16, v. 24. 18,
v. 14. 19, v. 26. 25, v. 21.

Marc. 10, v. 45.

Luc. 6, v. 21. 11, v. 9. 12, v. 32. 18, v. 1;8.

Joh. 16, v. 23. u. 33.

Apostg. 14, v. 17. u. 22.

Röm. 8, v. 31. 39. 12, v. 12. 14, v. 8. 15, v. 4.

1 Corinth. 15, v. 42. 44.

2 Corinth. 1, v. 3. 4. 5, v. 4. 6, v. 9. 10. 7, v. 4;6.

Galat. 5, v. 24. 6, v. 9.

Ephes. 3, v. 20.

Phil. 1, v. 6. 21. u. 22. 3, v. 8. 13. 14. 20. u. 21.
4, v. 12. 13.

Coloss. 3, v. 16.

1 Thess. 5, v. 9. 10.

1 Tim. 6, v. 6. u. 12.

2 Tim. 1, v. 7. u. 12. 2, v. 8. 11. 12. u. 19.
4, v. 7. 8. u. 18.

Ebr. 4, v. 15, 10, v. 23. 32. u. 35;37. 12,
v. 2;7. u. 11. 13, v. 14.

1 Pet. 1, v. 5. 6. 24. 25. 3, v. 4. 4, v. 13. 16. u. 19.

2 Pet. 3, v. 13.

1 Joh. 3, v. 21. 22.

Jac. 1, v. 2;4. u. 12. 5, v. 8. u. 11.

Offenb. Joh. 2, v. 7. u. 10. 3, v. 5. 10. u. 11.
5, v. 5. 7, v. 13;17. 14, v. 13. 21, v. 4. 22, v. 3;5.

IV.

Das Kirchenlied:

Von Gott will ich nicht lassen,

mit einiger Abänderung.

1.

Von Gott will ich nicht lassen.
 Denn Gott verlässt mich nicht.
Er ist in dunkeln Strassen
 Mein Fürer, und mein Licht.
 Er reicht mir seine Hand,
Am Abend, wie am Morgen.
Mich leitet sein Versorgen
 Getrost durch jedes Land.

2.

Wenn aller Menschen Gnade,
 Und Wohlthun mir entgehn,
Bleibt doch, daß mirs nicht schade,
 Des Höchsten Huld bestehn.
 Sie hilft aus aller Noth;
Sie wehret Sünd und Schanden;
Sie rettet aus den Banden;
 Sie schützt bis in den Tod.

3.

Auf Gott will ich vertrauen,
Und in der schwehren Zeit
Auf seine Hülfe schauen.
Er wendet alles Leid.
Ihm sey es heimgestellt.
Leib, Seele, Gut, und Leben
Sey Gott dem Herrn ergeben.
Er thu, wie ihms gefällt.

4.

Ihm kann sonst nichts gefallen,
Als was mir nützlich ist.
Er meint es gut mit Allen.
Er schenkt uns Jesum Christ,
Des Vaters ewgen Sohn;
Durch den er uns beschehret,
Was Leib und Seele nähret.
Bringt Lob vor seinen Thron!

5.

Lobt ihn mit Herz und Munde,
Die er uns beide schenkt!
Ja, selig ist die Stunde,
Worinn man sein gedenkt.

Umsonst verfließt die Zeit
In aller Müh auf Erden.
Der Zweck ist Seligwerden.
Das Ziel ist Ewigkeit.

6.

Wann einst die Welt verschwindet
Mit allem Stolz und Pracht;
Wann man das Staub befindet,
Was jetzt wird hochgeacht;
Wann wir, längst alle tod,
Viel hundert Jahr begraben,
Nun ausgeruhet haben;
Alsdann erweckt uns Gott.

7.

Indeß bleibt unverlohren
Die Seel in Gottes Hand.
Der Leib tritt neu gebohren
In den verklärten Stand;
Er selbst, kein fremder nicht.
Und diesen meinen Glauben
Soll mir kein Teufel rauben,
Noch was der Spötter spricht.

8.

Und ob ich viel erdulde
In dieser Prüfezeit,
Was ich auch wohl verschulde;
Kömmt doch die Ewigkeit;
Die, aller Freuden voll,
Mir, der ich Christum kenne,
Was ich jetzt Trübsahl nenne,
Gewiß ersetzen soll.

9.

Das ist des Vaters Wille,
Der uns zum Leben schuf.
Das ist zur Segensfülle
Des Sohnes Gnadenruf.
Das ist des Geistes Macht,
Der unsern Lauf regieret,
Und uns zum Himmel füret.
Dank, Dank sey Gott gebracht!

V.

Gedanken bey Erwegung der Seelenleiden des Erlösers.

Wenn man die historische Wahrheit der Leiden Jesu angenommen, und wenn man mit Ueberzeugung dem Grundsatze der Christen beygepflichtet ist, daß es nicht ein blosser Mensch, sondern der Sohn Gottes, Gott selbst gewesen sey, welcher in der Hülle des zerstörlichen Fleisches, was wir in der biblischen Geschichte lesen, geduldet hat, so bleibt dem strengsten Nachdenken keine andere Erwartung übrig, als daß dem endlichen Verstande, wenn auch dessen Kräfte sich noch so hoch erstreckten, alles ganz unbegreiflich verbleiben werde.

Unbegreiflich ist es offenbar, wie der Schöpfer aller Creaturen sich bis zur Bekleidung mit einem, körperlichen Schmerzen

zen unterworfnen Leibe herab lassen können. Noch unbegreiflicher, falls einige Vergleichung hier Statt findet, scheinet es, wie der unumschränkte Beherrscher aller aus seiner allmächtigen Hand gekommenen Seelen sich selber eine Seele wählen mögen, welche der Empfindungen menschlichen Kummers im höchsten Grade fähig wäre. Und doch ist das letztere eben so gewiß als das erstere, und eben so gewiß als es ist, daß an der grossen Büssung für die Sünden der Welt etwas ermangeln würde, wenn nicht der Gottmensch auch an der Seele in grösster Maasse alles dasjenige gelitten hätte, was die Menschen, ihrem sich zugezogenen Schicksahle überlassen, würden gelitten haben.

Wenn wir lesen, daß dem Erlöser in seinem Lebenslaufe allerhand Kränkung und Anfechtung zugestossen, daß er mehrmahls von Wemuth bis zu Thränen gerürt gewesen sey, so bemerken wir darinn verschiedene Spuhren der Leiden, welche seine Seele betroffen haben. Zur höchsten Stuffe aber stiegen dieselben am Oelberge, wie er im Begriffe war, das Werk

der Versöhnung seiner gefallenen Brüder anzutreten, und am Kreuze, wie er die Schwehre des zu tilgen übernommenen göttlichen Zorns in ihrer ganzen Stärke fülte.

Wer einer über begangene Versündigung empfundenen Gewissensangst sich lebhaft erinnert, der mache sich, falls er kann, einige Vorstellung, was für Beängstigung die Schuld von allen Missethaten und Vergehungen vielfältiger Art, welche jemahls von Menschen begangen sind, nach sich ziehen müsse, und werfe dann einen schaudervollen Blick auf die überschwänglichen Seelenleiden des Heilandes der Welt, welche er besonders in der Stunde des Gebetes am Oelberge, und in der Todesstunde am Kreuze ausgestanden hat.

Daß eine solche Vorstellung der Wahrheit gemäß sey, wird niemand leugnen, welcher den Nachdruck der Worte erweget: Mein Vater, überhebe mich dieses Kelchs! Doch nicht was ich will, sondern was du willst. Und: Mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Daß

Daß es unbegreifliche Wahrheit ist, solches wird nur dem Spötter zur Nahrung seiner Zweifelsucht, dem Weisen aber zur Bestärkung in demjenigen Satze dienen, worauf alles beruhet, und welcher ganz in den biblischen Worten zusammengefasst ist: **Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab; auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben.** Gottes eingebohrner Sohn musste von ihm dahin gegeben werden, um die Menschen ewig glücklich zu machen. Er musste dahin gegeben werden zur Erduldung der grössten Leiden, deren seine Seele nur fähig war, . . . und der Vater gab ihn hin, um die Menschen des höchsten Maasses seiner Liebe theilhaft zu machen.

Und um welcher Menschen willen ist dieses geschehen? vielleicht vorzüglich eines oder andern der besten, der grössten, der edelsten halber? Nein, keiner hat hiebey den Vorzug. Der Antheil, welchen ich Sünder an der grossen Begebenheit habe, die Schuld, wodurch solche veranlasset, die

Begna-

Begnadigung, welche dadurch gewürket, die Glückseligkeit, welche dadurch verschaffet worden, habe ich mit jedem andern Menschen gemein. Selbst der würdigste unter ihnen darf nicht glauben, daß er eine Ausnahme mache. Sondern glücklich ist er, wenn er es in der Selbsterkenntniß so weit bringet, daß er mit Ueberzeugung sagen könne: Das ist je gewißlich wahr und ein theuer wehrtes Wort, daß Christus Jesus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin.

VI.

Betrachtung über verschiedene Gegenstände, Sterblichkeit, Tod und Ewigkeit betreffend.

---

§. 1.

Es ist ein Ruhm, nach welchem viele Menschen streben, und den viele schon erworben zu haben sich schmeicheln, daß sie den Tod weder wünschen noch fürchten. Noch mehre aber giebt es, von denen dieses gesagt werden kann, ohne daß es ihnen zum Ruhme gereicht, nehmlich diejenigen, welche gar nicht an den Tod denken, und die man also weder eines Wunsches, noch einer Furcht in diesem Stücke zu beschuldigen hat.

§. 2.

Wer aber am meisten den Gedanken des Todes scheuet, und die Gegenstände fliehet,

fliehet, welche ihn daran erinnern können, der bleibt desto mehr der Gefahr ausgesetzt, wider seine Erwartung plötzlich, und zu seinem desto grösseren Entsetzen daran erinnert zu werden. Wird er es verhüten können, jemahls über einen Leichenstein zu gehen? und wenn sein Fuß noch so geschwinde überhin eilet, wird er nicht dabey von dem Geruche der Verwesung gleichsam verfolgt werden? Wird er nicht etwa von ohngefehr an ein Sterbebette gerathen? Kann er seine Augen sofort wegwenden, wenn jemand in seiner Gegenwart vom Schlage getroffen wird? Kann er die Ohren verstopfen, wenn man erzählt, daß Leute gestorben sind? Werden diejenigen ewig um ihm bleiben, welche er kennet, deren er zu seinen Bedürfnissen nöthig hat, die er vorzüglich liebet? Ist er immer vor Krankheiten gesichert, und wird er, wann ihm eine zustößt, allemahl im Stande seyn, sich damit zu beruhigen, daß es nichts auf sich habe? Ist es unmöglich, daß ihm, wenn er seine Gestalt im Spiegel siehet, wenn er seine Hände, seine Glieder betrachtet,

der Gedanke jemahls einfalle: Dieses Fleisch, dieses Blut, diese frischen und muntern Gebeine werden längstens in 100 Jahren, vielleicht in 50, vielleicht in weniger als einem Jahre, nichts anders seyn, als ein verfaulender, stinkender, verwesender Körper, an dem die Würmer nagen, und vor welchem dir selber ekeln würde, wenn du ihn sehen könntest?

§. 3.

Und wie würde einem solchen zu Muthe werden, wenn er in den Fall käme, worinn einer meiner Freunde mir erzählte, sich jüngsthin befunden zu haben, da an einem Tage sich so viel Gegenstände von gleicher Art mit einander vereinigt, daß er den ganzen Tag über die Vorstellung der Sterblichkeit beständig um sich gehabt? Des Morgens war die in der Predigt abgehandelte Materie von der christlichen Erleichterung des Sterbens gewesen. Nachmittags hatte er einen Brief bekommen mit der Nachricht von dem Verluste eines auswärtigen Freundes.

des. Abends war er verbunden gewesen, in einem Sterbhause sich einzufinden, wo er die Anwesenden um die Leiche einer geliebten Person mit den erfoderlichen Anstalten beschäftigt angetroffen. Beym Wegfahren war ihm ein Leichenbegängniß begegnet, und da in eben dem Augenblicke sein Wage aufgehalten ward, so rief einer von den Trägern einer andern hinter ihm befindlichen Leiche, daß fortgefahren werden möge. Weil aber der Wage schadhaft geworden war, so musste er auf der Stelle halten bleiben, und beide sich einander begegnende Gefolge giengen eins nach dem andern langsam vorbey; da immittelst die Kutsche von dem festlichen Scheine der Fackeln und Leuchten erhellet blieb. Mein Freund setzte dieser seiner Erzählung, noch ganz gerürt über die mannigfaltige von ohngefehr zusammen getroffene Erinnerungen des Todes, den Wunsch hinzu, daß er oft dergleichen Vorfälle haben, und daß der Eindruck niemahls durch Gewohnheit möge geschwächet werden.

§. 4.

Gewiß, derjenige ist unglücklich, den seine beständige Abneigung wider die Betrachtung des Todes zwinget, sofort, wenn derselbe nur genannt wird, alle Vorstellung davon durch Entfernung, oder durch schnell gesuchte Zerstreuung zu ersticken, um nicht in der Ruhe, und im Vergnügen auf einige Stunden, vielleicht auf Tage unterbrochen zu werden. Er ist einem Menschen ähnlich, der aus tiefem Schlafe aufgeweckt, in seiner ersten Empfindung das Wachen für unerträglich hält, und nur dahin strebet, vom Schlafe wiederum überwältigt zu werden.

§. 5.

Ein Leben ohne Bekanntschaft mit dem Tode ist nichts anders als ein Schlaf, süß, oder unruhig, nachdem die träumerischen Bilder beschaffen sind, mit denen man sich beschäftiget. Ist es besser, die Güter des Lebens im Traume, oder im Wachen zu besitzen? Oder ist es vielleicht eben so angenehm, moralisch zu träumen, als

als angenehme Träume im würklichen Schlafe zu haben?

§. 6.

Die Empfindung des Angenehmen nennet man Vergnügen, und je mehr das Angenehme empfunden wird, desto grösser ist das Vergnügen. Je weniger man sich bewusst ist, desto weniger empfindet man. Man empfindet also dasjenige Vergnügen schwächer, dessen man sich weniger bewusst ist. Man ist sich eines Vergnügens wenig oder gar nicht bewusst, wenn man nicht zugleich bey sich überlegt, daß es ein wahres Vergnügen sey, welches man empfindet. Wer also ein wahres Vergnügen empfinden will, der muss im Genusse desselben bey sich überlegen, daß es würklich ein Vergnügen sey.

§. 7.

Beym lasterhaften Vergnügen, oder demjenigen, welches durch rauschende hinter einander folgende Belustigungen verschafft wird, ist man wenig geneigt, eine Ueberlegung über das Vergnügen anzustellen.

len. Sobald es aber geschicht, so widerspricht insgemein die Vernunft, und verbittert den Genuß des Vergnügens. Ein lasterhaftes Vergnügen ist also kein wahres Vergnügen. Es ist ohne genugsame Empfindung des Angenehmen, und einem Traume gleich.

§. 8.

Wer also nicht auf sich selber, auf seine Empfindungen, auf sein Herz Acht hat, wer nicht beym Genusse des Vergnügens daran denket, daß es vergänglich sey, daß eine noch so oftmahlige Wiederholung desselben gewiß ein Ende haben werde, und daß ihm ein weit grösseres Vergnügen, falls er es nicht selber von sich stösset, dereinst bevorstehe, der lebt in einem beständigen Traume. Und dann ist er gleich einem Menschen, dem am frühen Morgen ein grosses Glück zuverlässig versprochen ist, aber unter der Bedingung, sich zur bestimmten Stunde unausbleiblich einzustellen, da er sonst dieses Glücks auf immer verfehlen, und sich ins grösste Unglück stürzen werde. Er würde vernünftig

nünftig handeln, wenn er die ganze Nacht durch wachte. Angenehme Vorstellung dessen, was er zu gewärtigen hat, würde ihn schon heiter und munter erhalten. Aber er legt sich schlafen, und schläft fort, ohne sich um den Morgen zu bekümmern. Nun kommt es also blos auf die Härte seines Schlafes an, ob er noch eben zur rechten Zeit, gleichwohl nicht ohne Schrecken, erwache, oder so lange schlafe, daß er gleich beym Aufwachen alles Glück auf ewig verlohren findet.

§. 9.

Mit der Erinnerung an die Sterblichkeit, welche von vielen so sehr gescheuet wird, und welche, wider ihren Willen rege gemacht, ihnen so schreckhaft ist, kommt es mir fast eben so vor, als wenn Leute sich in einer Gesellschaft befinden, die irgend einen Flecken seit kurzem in ihrer Familie haben, welcher allen bekannt ist, wovon aber niemand gern reden mag. Man hütet sich, auch nur ein Wort zu sagen, welches etwa von fern auf den an-

stössigen Vorfall zielen könnte. Gleichwohl wird von ohngefehr die empfindliche Materie berürt. Nun wird jedermann bestürzt, man schweigt, man sieht sich einander an, und der ganze Abend wird, so lange nicht die Sache aus dem Gedächtnisse der Anwesenden durch eine andere Materie glücklich vertrieben worden, verdrießlich zugebracht. Handelte nicht derjenige, den es am meisten betrifft, besser, wenn er etwa gleich beym Anfange der Gesellschaft von der anstössigen Materie seine Gedanken mit Behutsamkeit eröfnete? So wäre es herausgesagt.

§. 10.

Allein, widerspricht nicht eine gar zu lebhafte Vorstellung des bevorstehenden Todes dem Zwecke, wozu wir auf die Welt gesetzet worden? Bestehet solcher nicht darinn, daß wir darauf leben, und die Göttliche Absicht, welche unser Daseyn gewürket hat, befördern sollen? Ist nicht die Welt der Schauplatz, worauf wir unsere Rolle vom Anfang bis zum Ende zu spielen, verbunden sind? Und würden wir nicht dieser Bestimmung ein schlech-

schlechtes Genüge leisten, wenn wir schon vom ersten Auftritte an uns blos mit dem Gedanken, den Schauplatz zu verlassen, beschäftigen wollten? Ist nicht unsere Pflicht zu leben? Kann es denn wohl mit dieser Pflicht bestehen, wenn wir täglich daran denken, wie wir sterben wollen?

§. 11.

Die heilige Schrift hebt diesen Einwurf völlig, wenn sie uns unterrichtet, den Herrn anzurufen, uns bedenken zu lehren, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden; wenn sie uns versichert, daß wir seyn können, als die Sterbenden, und siehe, wir leben; wenn sie uns die Lehre des Weisen beschreibet, als eine lebendige Quelle, zu meiden die Stricke des Todes; (*) und in vielen andern Stellen, worinn sie uns durch Gründe und durch Beyspiele überfürt, daß tägliche Todesgedanken, Zufriedenheit, Vergnügen, und Bemühung fort zu leben, sehr wohl mit einander sich vereinigen lassen.

(*) Ps. 90, v. 12. 2 Corinth. 6, v. 9. Spr. Sal. 13, v. 14.

§. 12.

Auch die Vernunft giebt schon für sich Gründe genug zur Bestätigung dieser Wahrheit an die Hand. Wir sind freylich zum Leben auf der Welt bestimmt: dieses aber ist nicht unsere einzige, sondern nur unsere erste Bestimmung. Weit grösser, weit wichtiger, vermuthlich auch weit mannigfaltiger ist dieselbe, wenn wir einen Blick auf unsern künftigen Zustand richten. Doch es bedarf keines mehren Beweises, um einen so unleugbaren Satz zu unterstützen.

§. 13.

Die Betrachtung des Todes kann ohne Wunsch, und ohne Furcht desselben bestehen. Soll aber das Gemüth von beiden auf gleiche Weise entfernt verbleiben, so ist es in der That ein schlechtes Hülfsmittel, wenn man ein jedes Bild des Todes zu verbannen trachtet, und so ist dagegen nichts zuträglicher, als wenn man durch mehrmahliges gelassenes Nachdenken eine Bekanntschaft mit demselben zu erwerben sich bemühet.

§. 14.

Aber es siehet dorten so dunkel aus, sagt einer von meinen Freunden, welcher gewohnt ist, ein jedes Gespräch vom Tode auf eine entfernte Materie zu lenken. Man kann gar nicht hindurch sehen, setzt er hinzu, um gewahr zu werden, was dahinten vorgeht.

Freylich ist alles finster, wenn man auf einmahl in ein dunkles Zimmer trit, und wenn man es sogleich wiederum verlässt, so wird man schwehrlich etwas darinn gesehen haben. Man verweile sich aber einige Minuten: so werden bald einige von den Gegenständen deutlicher werden. Der erste Schauder ist es nur, welcher diejenigen überfällt, denen die Materie vom Sterben so widrig ist. Sobald sie sich überwinden, etwas länger dabey sich aufzuhalten, so wird die unangenehme Empfindung bald vermindert werden.

§. 15.

Es würde nicht allein christlich, es würde auch klüglich gehandelt seyn, wenn

man

man sich gewöhnen könnte, an die grosse Veränderung, welche, vielleicht in wenig Stunden, gewiß nach Verlauf etlicher Jahre, deren Anzahl selten von Beträchtlichkeit ist, einem jedweden bevorstehet, sich oftmahls zu erinnern, und besonders bey dem mehrmaligen Wechsel, welchen wir in Ansehung unserer äuserlichen Umstände erfahren, den Vorsatz einer solchen oftmahligen Erinnerung zu erneuern. Ich habe die Gedanken eines Mannes in Händen, welche er in dieser Absicht bey Gelegenheit seines Berufs zu höheren Geschäften entworfen, und kann ihres in gleichen Umständen mir sehr brauchbar scheinenden Inhalts halber nicht umhin, solche dem Leser in folgendem Abschnitte mitzutheilen.

§. 16.

„Der Tag ist nahe, an dem ich die mir „bevorstehende neue Verpflichtung öffent„lich übernehmen soll. Ich stehe still, ich „entziehe mich durch ernsthafte Gedanken „dem Geräusche, welches mich umgiebt, „und erwege, wie mir in Ansehung mei„ner

„ner Amtsführung der schon ehemals ge-
„faßte Vorsatz, oft der Sterblichkeit ein-
„gedenk zu seyn, recht heilsam werden
„könne.

„Der hauptsächlichste Feind, wider
„den ich mit dieser Rüstung mich zu waff-
„nen habe, ist gewiß der Stolz. Ja,
„auf dieser Seite insonderheit werde ich
„einer standhaften Ausführung meines
„Vorsatzes nöthig haben. Wie manche
„Nahrung wird meinem Stolze gegeben
„werden? Und wie manche Nahrung
„wird er finden, ohne dazu berechtigt zu
„seyn? Was wird ihn aber besser unter-
„drücken, oder doch schwächen können,
„als die Vergleichung der Zeit mit der
„Ewigkeit, und die Ueberzeugung, daß
„auch die grösste Ehre, welche wir nur
„immer erwerben können, sobald wir uns
„deren Verhältniß gegen das Ganze, und
„ihre kurze Dauer vorstellen, nicht ein-
„mahl der Mühe wehrt sey, nur erwehnt
„zu werden?

„Ich werde nicht viel Mühe bedürfen,
„um die schon längst eingesehene Wahr-
„heit auch an mir bestätigt zu finden,
„daß

„daß wir entweder dasjenige überall
„nicht gelten, was wir zu gelten schei=
„nen, oder daß Leidenschaften, oft ta=
„delnswürdige Leidenschaften die Trieb=
„federn unsrer guten Handlungen gewe=
„sen sind; oder, wenn es ja durchaus gut
„ist, was wir gewürket haben, daß es
„nicht unsern eigenen Kräften zuzuschrei=
„ben sey, noch weniger uns zum Verdien=
„ste gereiche.

„An der andern Seite wird freylich
„eine jede Demüthigung um desto heilsa=
„mer seyn. Und wie würde es wohl da=
„zu an öfteren Gelegenheiten ermangeln
„können? Den nicht selten unvermeidli=
„chen Verdruß, und den durch Eifer,
„welcher auf gegründeter Einsicht von
„dem wahren Besten des Vaterlandes
„gebauet worden, zugestossenen Haß rech=
„ne ich nicht. Er kann vielmehr zur Un=
„terstützung des Stolzes, als zur Ernie=
„drigung gereichen. Aber ein würklich
„begangener Fehler, eine Uebereilung
„im Urtheile, eine durch den Ausgang wi=
„derlegte Einsicht, ein misgelungener, oder
„gar zum Nachtheile des gemeinen Be=

„stens ausgeschlagener Rath, eine durch
„Unbedachtsamkeit veranlasste Beleidi-
„gung, eine verspürte Geringachtung
„würklich, oder vermeintlich erworbener
„Verdienste, und dergleichen Vorfälle,
„sind Dinge, welche demüthigen, und
„zur mehren Selbsterkenntniß führen kön-
„nen. Gesetzt aber, das Gemüth würde
„durch eine solche Demüthigung auf das
„empfindlichste getroffen; was wäre als-
„dann wohl mehr im Stande, dasselbe
„wiederum aufzurichten, als eine leb-
„hafte Vorstellung desjenigen Augen-
„blicks, oder vielmehr derjenigen Stun-
„den, welche uns gegen den Besitz äus-
„serlicher Ehre eben so gleichgültig, als
„gegen deren Ermangelung machen wer-
„den?

„Ein die Geschäfte begleitender glück-
„licher Ausgang, Liebe und Achtung
„der Mitbürger, und andere dergleichen,
„Vergnügen und Zufriedenheit beför-
„dernde Umstände können leicht das Ge-
„müth dergestalt hinreissen, besonders
„wenn es ohnedem schon in einem Laby-
„rinthe von eine auf die andere drängen-

„den

„den Beschäftigungen verwickelt ist, daß „die Achtsamkeit auf die Seele unterbro„chen, oder gar an die Seite gesetzet, „und über das Eitle der uns umringenden „Gegenstände des Ewigen vergessen wird. „Kein besser Mittel, dieser Gefahr zu „entgehen, als mit dem Tode sich bekannt „machen, und oft gleichsam in dessen Ge„genwart sich befinden.

„Auch die widrigen Zufälle würken „mit gleicher Kraft, ja mit noch stärkerer „über das Herz. Sie beugen es nie„der, veranlassen eine Unzufriedenheit „über den eigenen Zustand, und treiben „oft das Misvergnügen bis zu dem Wun„sche, daß man in die verdrießliche „Bahn, welche ohne die grösste Schwü„rigkeit nicht wieder zu verlassen ist, sich „niemahls mögte eingelassen haben. Un„glückliche Zeiten in Ansehung des gemei„nen Wesens, Beunruhigung über den un„gewissen und gefährlichen Ausgang, „oder noch mehr über den schon erfolgten „widrigen Ausschlag mit Ueberlegung ge„nommener Rathschlüsse, Geschäfte von „unangenehmer Beschaffenheit, Anhäu-

„fung

„fung derselben bis zur Unmöglichkeit sie
„zu bezwingen, Verdruß, Haß, und
„Feindschaft bey Hohen und Niedern,
„und andere Dinge, von denen blos die
„Vorstellung der Möglichkeit Bekümmer-
„niß im Herzen zu erregen im Stande
„wären, sind es, welche sich hier gleich
„als Wolken von ferne zeigen, und unge-
„wiß machen, ob sie sich zertheilen, oder
„bald ein Gewitter herab schütten werden.

„Der ewig heitre Tag, welcher nach
„diesem erfolgen wird, ist es allein,
„durch dessen lebhafte Vorstellung das
„Gemüth mit Ruhe erfüllet wird, und
„getrost bleibet bey allen Wettern, die
„entweder zusammen ziehen, oder schon
„losbrechen. Was könnte mir also zu-
„träglicher seyn, als der feste Vorsatz,
„auf jene glückselige Himmelsgegend das
„Auge beständig zu heften, und durch
„kein sich vorziehendes Gewölke diesen
„Gesichtspunkt zu verlieren?

„Herr, ohne deinen Beystand würde
„ich zu schwach seyn, auch nur in diesem
„Stücke, wo es auf keine schwehre An-
„strengung der Kräfte, sondern blos auf

„Erinnerung ankommt, meinen Vorsatz „auszuführen. Wie wäre ich denn wohl „im Stande, meinen übrigen Pflichten, „denen insonderheit, wozu ich bald von „neuem mich verbindlich mache, ein Ge„nüge zu thun, ohne dich, ohne deine „Hülfe! Dir sey also meine ganze Le„bensfürung zur liebreichen gnädigen „Obhut empfohlen. Schaffe es mit allen „meinen zeitlichen Umständen, wie du „willst, wie deinem heiligen Rathe von „meiner Seligkeit gemäß ist, und hilf „mir auf diesen grossen Endzweck allein „alle meine Bemühungen richten. Die „Zuversicht, daß du es am Ende gewiß „mit mir gut machen wirst, soll mich je„tzo begleiten, um muthig die Laufbahn „anzutreten, von welcher entfernt zu „bleiben, nun nicht mehr in meinen „Mächten ist.„

§. 17.

Ich wundere mich, daß Leute im Ernste gezweifelt haben, ob wir uns im ewigen Leben einander wieder kennen werden, und ob nicht solches alsdann für eine entbehr-

behrliche gleichgültige Sache zu halten sey? Von bekannten Gründen der heiligen Schrift, wodurch insgemein dieser Zweifel gehoben wird, will ich jetzo nicht gedenken. Wie könnten wir aber wohl dereinst behaupten, in einen vollkommneren Zustand versetzt zu seyn, als in dem wir auf der Welt gelebet haben, wenn wir dort uns der ehemals gekannten Personen nicht wieder sollten erinnern können, wozu wir hier mit leichter Mühe im Stande sind? Mich deucht, es sey im Grunde fast einerley, am künftigen Wiederkennen, oder an der Unsterblichkeit der Seele selber zu zweifeln.

§. 18.

Wenn wir im ewigen Leben mit denen, womit wir hieselbst Umgang gehabt haben, uns an einem Orte zusammen finden, und doch ihrer uns nicht erinnern sollten, so müßte nothwendig eine gänzliche Vergessenheit der auf der Welt sich mit uns zugetragenen Dinge zum voraus gesetzet werden. Die Begebenheiten auf der Welt, und die Menschen, als beständige

dige Theilnehmer an denselben sind so genau verbunden, daß es einen Widerspruch enthalten würde, seiner eignen Handlungen eingedenk zu seyn, und alles dessen, wie andere Menschen sich dabey verhalten haben, gänzlich zu vergessen. Die Gränzen des Gedächtnisses und der Vergessenheit würden durch äuserliche Gewalt, oder durch ein Wunderwerk bestimmet werden müssen; sonst wäre es unmöglich, in den eines jeden Zustande gemässen Schranken zu bleiben. Vermittelst eines Wunderwerks würden die Dinge, welche aus dem Gedächtnisse weg sollten, herausgerissen, und die demselben dienliche unauslöschlich darinn befestiget werden müssen. So viel wir Menschen uns die Sache vorzustellen im Stande sind, lässt sich dieses von der Göttlichen Weisheit nicht gedenken. Vielmehr scheinet es derselben gemäß, sich die Erinnerung dessen, was mit andern geschicht, von demjenigen, was sich mit uns selber zuträgt, als unzertrennlich vorzustellen. Wollte man aber sogar behaupten, daß eine gänzliche Vergessenheit der gegenwärtigen Welt

viel=

vielleicht Statt finde; was würde alsdann für ein Unterschied seyn, ob wir fortdauren, oder aufhören? ob wir eben diejenigen Wesen sind, welche hier auf der Welt gelebet haben, oder ob neue in unsere Stelle treten? Was wäre für ein Grund vorhanden, uns zu strafen, oder zu belohnen, wenn wir entweder gar nicht, oder doch auf eine sehr eingeschränkte Weise uns erinnern sollten, daß wir Strafe, oder Belohnung verdient haben? Was wäre für ein Unterschied, ob wir einen elenden, oder glücklichen Lebenslauf gehabt, in Ansehung unsers künftigen Zustandes, wenn in solchem Zustande uns aus dem Gedächtnisse sollte entfallen seyn, wie der vorige beschaffen gewesen sey? Würde man wohl sagen können, daß der allen Menschen natürliche Wunsch eines besseren glücklichen Lebens dereinst in Erfüllung gekommen sey, wenn sie alsdann vergessen sollten, einmahl so gewünschet zu haben? Kurz, wozu diente es uns überall, auf der Welt zu leben, wenn nicht dasjenige, was sich mit uns zuträgt, einen Einfluß in das Künftige hätte?

§. 19.

Mögte man sagen, daß zwar die in der Ewigkeit fortdaurende Erinnerung der Begebenheiten dieser Welt, folglich auch der auf selbiger mit uns bekannt gewesenen Personen nicht zu bestreiten sey, daß aber um deswillen es deren Gegenwart, oder ihrer Wiederkennung nicht bedürfe; so frage ich, ob man denn wohl eine solche Erinnerung ohne einiges Gefühl, ohne Sehnsucht nach denjenigen Personen denken könne, welche auf der Welt vor andern aus Pflicht oder Neigung uns werth gewesen sind? Und sollten wir wohl im Himmel einer Sehnsucht fähig seyn, welche nicht befriedigt würde?

§. 20.

Der Gedanke des gewissen Wiedersehens und Wiederkennens im ewigen Leben ist auf vielfache Weise für heilsam zu erachten. Er vergrössert die Vorstellung von dem Umfange der uns dereinst beschiedenen Glückseligkeit. Kann unsere Vorstellung davon wohl jemahls zu groß seyn? Er ist den Begriffen gemäß, welche wir

uns

uns von dem künftigen vereinten Lobe der Seligen zum Preise der Gottheit, insonderheit auch für die hier nur dunkel erfahrne, dann aber in ihrem ganzen Lichte sich darstellende wunderbaren Wege der Göttlichen Vorsehung an uns und andern machen können. Er dient, das Band der menschlichen Gesellschaft fester zu verknüpfen; und wann solches durch das Absterben wehrter Personen, oder auch nur durch ihre gänzliche Entfernung von einander getrennet wird, ihre Entbehrung mit mehrer Standhaftigkeit zu ertragen.

§. 21.

Wenn zwo einander zärtlich liebende Personen, wenn würdige Ehegatten, deren eines über des andern Verlust untröstlich seyn würde, sich scheuen, mit einander über ihre einst erfolgende Trennung zu sprechen, so schonen sie zwar ihrer beiderseitigen Empfindlichkeit; aber die Quelle der Unruhe bleibt im Herzen, und deren Ausbruch wird nicht besser gewehret, als wenn sie sich mit einander gewöhnen, an den Augenblick ihrer Scheidung

nicht mit solcher Aengstlichkeit zu denken, daß dessen Erwehnung immer vermieden wird. Die Göttliche Absicht, warum sie auf der Welt mit einander so genau verbunden sind, hat ihren Einfluß auch auf die Ewigkeit. Sie sind zweenen Reisegefährten gleich, welche, beide an einen Ort bestimmt, um daselbst ihre Lebenszeit zuzubringen, gewiß unterwegens nicht blos mit den Gegenständen der Reise sich beschäftigen, sondern auch zuweilen über ihre bevorstehende Ankunft sich unterreden werden. Traurig würde ein Gespräch vom künftigen Leben unter Eheleuten seyn, wenn sie dabey zweifeln sollten, ob sie einst sich wieder kennen werden.

§. 22.

Ich habe vor vielen Jahren einen Freund durch den Tod eingebüßt. Oft stelle ich mir noch jetzo sein holdes Bild in seiner blühenden Jugend vor, da er der Gegenstand allgemeiner Achtung und Liebe war, mir aber ganz seine Freundschaft widmete. Oft mache ich mir die Vorstellung, daß, wofern Selige noch eini-

einigen Antheil nehmen an demjenigen, was auf der Welt geschicht, gewiß die verschiedenen Vorfälle meines Lebens meinem seligen Freunde nicht unbemerkt verblieben sind. Ich habe dabey gewünscht, daß meine Handlungen mich niemahls beschämen mögten, wenn ich von seinem Schatten mich begleitet wüsste. Aber mit innerlichem Widerwillen habe ich allezeit vor dem Gedanken der blossen Möglichkeit geschaudert, daß wir uns dereinst nicht wieder kennen sollten.

§. 23.

Aber, wenn es denn auch für eine höchst wahrscheinliche Sache anzunehmen, daß wir vernünftige Leute (dafür halten wir uns selbst) in der Ewigkeit uns als Bekannte wiederum zusammen treffen werden; was sollen denn so viele menschliche Geschöpfe unter uns, die nicht viel besser sind, als Vieh?

So denken gewiß viele, die sich durch Vorzüge des Standes und der Einsichten erhabner als andere fülen, von ihren Mitmenschen. Ja, sollten wir nicht Ursache

haben, so zu denken von einer Menge Menschen, die in Vergleichung gegen uns ihr ganzes Leben, vielleicht mit einer geringen Ausnahme, als Vieh hinbringen?

§. 24.

Wenn wir eine Menge von Leuten an einem Orte versammlet sehen; wenn ganze Schaaren von Fußgängern uns auf den Gassen begegnen; wenn wir ein Schiff voll Matrosen, oder eine Schenke voll Bauren, oder sonst einen Ort antreffen, wo Menschen mit einander gehäufet sind, wenn wir dann über eine jede einzelne Person eine Untersuchung anstellen könnten, wie wenig sollte man wohl darunter antreffen, welche in ihrem Leben dem Anspruche auf eine künftige Glückseligkeit reiflich nachgedacht, oder ernsthaft erwogen haben, was Unsterblichkeit der Seele sey? Viele von ihnen, wenn ihre Ideen entwickelt wären, würden vielleicht vom ewigen Leben sich eine nicht viel bessere Vorstellung machen, als die Wilden in einigen Americanischen Gegenden, welche sich einbilden, daß man dereinst in Ewigkeit auf

die

die Jagd gehen, und damit solche desto reichlicher sey, die Seelen der hieselbst erlegten Thiere daselbst vorfinden werde; oder welche glauben, die hauptsächlichste Ergötzungen der Seligen werden darinn bestehen, daß sie mit bemahltem Gesichte, geputzt mit Federn, Fellen und Corallen herum tanzen, und nie an Pfeifen und Toback Mangel haben (*). So thierisch auch die Begriffe dieser Völker vom künftigen Zustande sind, so enthalten sie doch eine Hoffnung, sich in demselben einst glücklich zu sehen, und geben ihnen also gewisser Maassen ein mehres Recht darauf, als diejenigen haben, welche in ihrem ganzen Leben an keine Unsterblichkeit denken. Soll eine unendliche Fortdauer Geschöpfen zu Theil werden, denen solche wenig nütze scheint, oder gar gleichgültig ist? Soll derjenige Menschenverstand, welchem Thiere fast vorgiengen, zu den reinsten durchdringendsten vollkommensten Einsichten sich ausbilden? Sollte es also statt dessen

(*) Ceremonies religieuses des Peuples idolatres p. 97. & 123. Voyage du Sr. Le Beau P. 1. p. 360. P. 2. p. 307.

dessen nicht glaublich seyn, daß Gott bey Mittheilung der Unsterblichkeit einige Ausnahme machen, und diejenigen davon gänzlich, oder doch von unsrer, von zur empfindsamen Denkungsart gewöhnter Personen Gesellschaft ausschliessen werde, welche schon hier zum Umgange mit uns ganz untüchtig sind?

§. 25.

Ohne die Religion, welche offenbar das Gegentheil lehret, dürfte man wohl auf einen solchen Einfall kommen. Ich erinnere mich auch, daß jemand würklich dergleichen Gedanken gegen mich geäusert habe. Wer aber im Ernste diesen Zweifel für erheblich zu achten im Stande ist, bey dem liegt gewiß der Stolz über eigene Vernunft zum Grunde. Die Vernunft ist ohnedem dasjenige, worauf man am meisten pfleget stolz zu seyn.

§. 26.

Man stelle sich vor, und man kann es sich ja nach der grössten Wahrscheinlichkeit allerdings vorstellen, daß in vielen der

unzäh-

unzähligen himmlischen Körper Geschöpfe sind, ungleich edler als wir, und weiter über die vernünftigsten Menschen erhaben, als wir über die unmenschlichsten Cannibalen sind. Könnten diese nicht, wenn sie von unserm eingeschränkten Verstande benachrichtiget wären, mit gleichem Rechte in Vergleichung gegen uns den Zweifel erregen: was sollen jene unbedeutende Creaturen unter uns machen?

Vermuthlich aber wird der Verstand und die Vollkommenheit aller zur Unsterblichkeit bestimmten Geschöpfe Gottes in Ewigkeit zunehmen. In Ansehung dieses ewigen Wachsens ist der Unterschied zwischen dem allererleuchtesten Philosophen, und dem allerunwissendsten Menschenfresser vielleicht nicht grösser, als wenn zwo Personen zu gleicher Zeit den ganzen Erdkreis durchwandeln wollten, und eine von ihnen ein paar Stunden früher den Weg angetreten hätte.

§. 27.

Ich schliesse diese Gedanken mit einem mir zugekommenen Aufsatze, der zwar eigentlich

gentlich in eine andere Materie leitet, aber doch auch die von der Erwegung der Sterblichkeit berürt. Er enthält das Gespräch zweener Gelehrten, von denen nach einer in wenig Tagen, aber eifrig gemachten Bekanntschaft, der eine bemerkte, daß sein Freund zu moralischen Gesprächen vorzüglich Neigung habe, aber in den Grundsätzen wanke, folglich die Gelegenheit eines von demselben auf dem Garten abgestatteten Besuchs ergriff, sich weiter mit ihm einzulassen, und hernach den Inhalt dessen aufschrieb, was unter ihnen von dieser Art geredet war. Swift, Neuton, St. Pierre, Barclay, Bayle, Hurtius, Helvetius und andere waren vorigen Tages der Gegenstand ihrer Unterredung gewesen, unter denen Dorant die Grösse des ersteren allen übrigen vorzog, und Alethophilus hatte in den Reden des Dorants sowohl eine gewisse Unzufriedenheit, als auch dieses bemerkt, daß er von der Orthodoxie, worauf von ohngefehr das Gespräch fiel, ganz besondere Begriffe habe. Ich bedaure nur, daß die Unterredung nicht weiter fortgesetzt, oder doch

nicht

nicht weiter niedergeschrieben worden. Der Auffsatz ist in nachfolgendem Abschnitte enthalten.

§. 28.

Alethophilus.

„Nehmen Sie es mir nicht ungütig, „liebster Freund, wenn ich einige Ihnen „gestern entfallene Worte zur Veranlas„sung nehme, mit Ihnen darüber ver„traulich noch weiter zu sprechen. Wenn „ich ein Hinderniß an dem Vergnügen „eines Freundes wahrnehme, den ich „hoch schätze, so bin ich dreist genug, ihn „gleich bey der ersten Bekanntschaft nach „dessen eigentlicher Ursache zu fragen, „und mich mit ihm zu bemühen, daß ich „sein Misvergnügen heben möge.

„Sie sagten gestern, daß die Wahr„heit: Zwey mal zwey macht vier, mit „der Orthodoxie nicht bestehen könne.

„Ich mache daraus den Schluss auf ei„nige andere von Ihren vermuthlichen „Grundsätzen. . . .„

Dorant.

„Schliessen Sie nicht zu schnell. Sie „könnten sich irren.„

Ale-

Alethophilus.

„Sie sind von der Evangelischen „Kirche?„

Dorant.

„Das bin ich freylich; aber, ich geste„he es aufrichtig, ohne Ueberzeugung.„

Alethophilus.

„Sie haben also Ihre besondern Mei„nungen?„

Dorant.

„Auch das eben nicht. Es mag alles „leicht wahr seyn können, was die Evan„gelische Kirche lehrt: aber ich sage nur, „daß ich nicht überzeugt bin.„

Alethophilus.

„Sind Sie denn ruhig und zufrieden „bey dieser Ungewißheit?„

Dorant.

„Wenn ich dieses seyn könnte, so wä„ren alle meine Wünsche erfüllt.„

Alethophilus.

„Alle Ihre Wünsche? Hegen Sie denn „keinen Wunsch, welcher auf einen künf„tigen unendlich glücklichen Zustand ge„richtet ist?„

Do-

Dorant.

„Allerdings. Ich habe bemerkt, wie „ruhig Christen gestorben sind, solche Leute „nehmlich, deren Grösse des Verstandes „und des Herzens, ihre edle Denkungsart, „und zugleich ihre Liebe zum Christenthum „ausser allen Streit gesetzet war. Ich „habe mir gewünscht, einst an ihrer Stelle „zu seyn. Aber diesen Wunsch werde ich „wohl nicht erreichen. Sie waren ver„gnügt, weil sie überzeugt waren; Das „werde ich schwerlich jemahls werden. „Sie irrten vielleicht: aber bey ihrem „Irrthum waren sie glücklicher, als ich „mit meinen Zweifeln; welche, gehoben „zu sehn, ich kein Mittel weiß.„

Alethophilus.

„Meinen Sie denn, daß es glaublicher „sey, diejenigen Leute, deren erhabne Den„kungsart Sie selber so hoch anpreisen, „hätten sich geirret, als andere, welche „entweder zweifeln, oder gar eine gegen„theilige Meinung behaupten, und deren „Character jenen an Güte weit nachste„het? Sollten die Unbedachtsamen, und

„die Lasterhaften dereinst Recht haben, „die Besseren hingegen beschämt stehen?„

Dorant.

„Sie haben vielleicht alle Unrecht. „Man erräth es, so gut man kann. Es „mag wohl nicht nöthig seyn, daß man „auf der Welt von den Geheimnissen Got„tes so genau unterrichtet sey.„

Alethophilus.

„Wenn man aber die Geheimnisse der „Religion recht erwegt, entsteht nicht, „wenn man auch alsdann an deren Wahr„heit zweifelt, oft ein geheimer Wunsch „im Herzen, daß es sich damit also ver„halten möge, wie man gelehret wird? „Sollte Gott einen so gerechten Wunsch „nicht nur zugelassen, sondern sogar be„fördert haben, als welches letztere durch„aus anzunehmen, oder alle Vorsehung „zu leugnen ist, ohne Absicht, ihn je„mahls zu befriedigen?„

Dorant.

„Das hat freylich einigen Anschein. „Aber, wenn nun die Lehren der Reli„gion, oder der sogenannten Orthodoxie,

„wel-

„welchen Sie vermuthlich beypflichten, mit „der gesunden Vernunft sich nicht vereinigen lassen? Wie stimmt es z. E. damit „überein, wenn es heisset: Gott muss belohnen, Gott muss strafen? Nicht anders, als wenn ein menschlicher Richter „seine Vorschrift hat, nach welcher er zu „verfahren verbunden ist.„

Alethophilus.

„Von der Gerechtigkeit Gottes zur „Vertheidigung der Orthodoxie zu reden, „würde noch viel zu früh seyn; da Sie „dieselbe auf eine weit stärkere Weise angreifen, wenn Sie behaupten, der Satz: „Zwey mal zwey macht vier, lasse sich damit nicht vereinigen. Natürlich werden „wir doch beide an der Wahrheit dieses „Satzes nicht zweiflen.„

Dorant.

„Es könnte doch seyn, daß er nur in „einem gewissen Verhältnisse wahr wäre.„

Alethophilus.

„In einem gewissen Verhältnisse? „Das begreife ich nicht. Mich deucht, „er ist so wahr, daß er auf einmal die

„ganze Orthodoxie zu Grunde richten würde, wenn diese etwas enthielte, was dem gedachten Satze widerspricht.

„Aber, es ist hiebey nothwendig, die „eigentliche Beschaffenheit der Zahlen zu „untersuchen. Eine Zahl an sich, und „ohne darunter begriffene Sache, ist eine „abstracte Idee. Werden aber würklich „Dinge darunter begriffen, so müssen „diese Dinge gänzlich von einerley Gattung seyn. Sie müssen unter ein Geschlecht gehören. Z. E. Ich kann nicht „sagen: Zwey Bücher und zwey Blätter „macht vier. Nun sagen Sie mir doch, „ob der Orthodoxie beyzumessen sey, daß „eben diejenigen Dinge die Zahl eins, und „zugleich die Zahl drey ausmachen?„

Dorant.

„Das behaupte ich eigentlich nicht. „Aber ich muß Ihnen nur frey gestehen, „was meine Gedanken sind, und warum „ich zwar so ziemlich ruhig bin, alles hingehen lasse, wie es natürlicher Weise „sich zuträgt, ohne sonderlichen Antheil „an etwas zu nehmen, aber doch nie-

„mahls zum rechten Vergnügen, zur „wahren Zufriedenheit gelangen kann. „Ich bin kein Systematicus, sondern ein „blosser Scepticus, ein Pyrrhonianer. „Ich habe kein System, sondern zweifle „an allem, ja gewiss an allem. Ich lasse „die Gegenstände, welche um mich sind, „auf ihrem Werthe beruhen, und denke, „daß alles wahr seyn könne. Ich denke „aber zugleich, es sey möglich, daß alles „ein Traum sey, eine blosse Vorstellung „in meiner Idee, ohne daß etwas ausser „mir würklich existire.„

Alethophilus.

„Zweifeln Sie denn auch an Ihrer eig„nen Existenz?„

Dorant.

„Nein. Das ist das einzige, woran „ich nicht zweifle.„

Alethophilus.

„Das müssten Sie aber allerdings thun. „Sonst sind Sie verlohren, und Ihr gan„zer Pyrrhonismus liegt zu Grunde. „Zweifeln Sie würklich nicht an Ihrer „Existenz, so müssen Sie auch als gewiß

„annehmen, daß etwas ausser Ihnen exi„stire. Denn unmöglich können Sie sich „bewußt seyn, Ihr Daseyn von sich sel„ber zu haben.„

Dorant.

„Allerdings glaube ich, daß etwas „ausser mir existire. Allein, ich weiß „doch nicht, ob ich mit demjenigen, was „ausser mir existirt, also zusammen hänge, „daß ich nur ein Theil desjenigen Wesens „bin, welches der Ursprung von allem ist, „und ob nicht vielleicht, wenn meine „Vorstellungen werden aufgehört haben, „ich alsdann in das Ganze als ein Theil „desselben wiederum hineinfliessen werde?

„Mein Bestreben geht dahin, daß ich „würke, und zwar moralisch so gut, als „ich kann. Ich finde aber, daß ich durch„aus nicht so kann, als ich wollte. Es „hindert mich etwas, das ich selbst nicht „zu sagen weiß, worinn es bestehe . . . „

Alethophilus.

„O mein liebster Freund! Sie sind „gewiß von selbst auf dem Wege, ein Sy„stematicus, wo nicht gar ein Orthodoxe

„zu

„zu werden, wenigstens so wie ich es bin. „Die schwachen Zweifel, welche Sie mir „jetzo eröffnen, sind leicht zu heben; und „Ihr Bewußtseyn des Unvermögens zum „vollkommenen Guten würde Sie bald „von selbst dahin leiten, wovon Sie jetzo „noch sich sehr entfernt glauben. Ich „wünschte mir mehre Unterredungen mit „Ihnen; und ich würde das Vergnügen „haben zu sehen, daß Sie ohne mei„ne sonderliche Mitwürkung zur Ueber„zeugung, und zum Geständnisse von „Wahrheiten gelangen würden, die Sie „bisher nur aus vorgefasstem allgemeinen „Zweifel, nicht für Wahrheit erkennen „wollen.„

VII.
Bemerkung einiger Stellen des Alten Testaments, welche theils mit Gewißheit, theils wahrscheinlich vom ewigen Leben zu erklären, oder ein Vorbild der Auferstehung enthalten.

Wenn die Frage erörtert wird, wie weit sich die Religionskenntniß der Gläubigen Altes Testamentes erstrecket habe, so gehen meines Erachtens sowohl diejenigen zu weit, welche ein vollständiges System, dem unsrigen an Deutlichkeit gleich, bey ihnen suchen, als diejenigen, welche alle Kenntniß von einem künftigen Zustande ihnen absprechen. Am besten ist es, die Mittelstrasse zu halten, und zum voraus zu setzen, daß die hauptsächlichsten Wahrheiten der Religion zwar keinem Zeitalter völlig unbekannt, aber doch

doch in einige Dunkelheit verhüllet gewesen, daß sie nach und nach zu demjenigen Grade der Deutlichkeit, welchen sie bey uns haben, entwickelt worden, und daß sie erst dereinst ihr ganzes Licht, zur Vermehrung unsrer Glückseligkeit, in der Ewigkeit erhalten werden.

Was aber den, auch ohnehin die Wahrscheinlichkeit wider sich habenden Zweifel betrifft, ob überall die Erzväter, die Propheten, und andere Männer, welche die Verfasser der Schriften des alten Testaments sind, von einem künftigen Zustande etwas gewusst haben, so deucht mich, daß er durch nachstehende Stellen, deren vielleicht noch mehr sind, auf welche ich von ohngefehr nicht gefallen bin, der Stellen des neuen Testamentes, welche zur Unterstützung dieses Beweises dienen können, nicht zu gedenken, gänzlich gehoben werde.

1 B. Mos. 5, v. 24. (vergl. Ep. Jud. v. 14.) 49, v. 18.
2 B. Mos. 3, v. 6. (vergl. Matth. 22, v. 31. 32.)
4 B. Mos. 23, v. 10.
5 B. Mos. 31, v. 16.
1 Sam. 2, v. 10. (vergl. Luc. 1, v. 69.)

2 Sam. 7, v. 12. 12, v. 23.
1 Kön. 19, v. 4.
Hiob 3, v. 17:19. 5, v. 26. 19, v. 25:27. 21, v. 30. 31.
Ps. 17, v. 14. 15. 31, v. 6. 39, v. 6:15. 46, v. 3. 49, v. 16:21. 68, v. 21. 73, v. 25. 26. 121, v. 7. 8.
Spr. Sal. 14, v. 32.
Pred. Sal. 3, v. 16. 17. 11, v. 9. 12, v. 7. u. 14.
Es. 25, v. 8. (vergl. 1 Corinth. 15, v. 54. 55.) 26, v. 19. 32, v. 17. 18. 35, v. 10. 51, v. 11. 54, v. 8. 57, v. 1. 2. 60, v. 19. 20. 64, v. 4. (vergl. 1 Corinth. 2, v. 9.) 65, v. 17. (vergl. 2 Pet. 3, v. 13.) 66, v. 24.
Ezech. 18, v. 20:32. 33, v. 11. u. f. 37, v. 1. u. f.
Dan. 12, v. 2. 3. u. 13.
Hos. 13, v. 14. (vergl. 1 Corinth. 15, v. 54. 55.)
Zachar. 14, v. 5:8.
Mal. 3, 16:18.
B. der Weish. 2, v. 1:23. 3, v. 1:8. u. 18. 4, v. 7. 10:17. 5, v. 1:5. u. 16.
Sir. 1, v. 13. 2, v. 22. 23. 18, v. 22. 22, v. 11. 38, v. 24. 41, v. 5. u. 13.
Tob. 2, v. 17. 18. 4, v. 3.
2 Maccab. 6, v. 26. 7, v. 9:36.

VIII. Das

VIII.

Das Kirchenlied:

Wann mein Stündlein vorhanden ist,

mit einiger Abänderung.

1.

Wann meine Stunde kommen ist,
Den letzten Schritt zu gehen,
So laß mich dich, Herr Jesu Christ,
Als meinen Führer sehen.
So end ich selig meinen Lauf,
Und du nimst, Herr, die Seel hinauf,
Die deiner Hand befohlen.

2.

Dann wird der Sünden zahlreich Heer
Zwar mein Gewissen nagen;
Denn ihr sind viel, wie Sand am Meer:
Doch will ich nicht verzagen.
Dein Tod soll mein Gedanke seyn,
Und mich von aller Schuld befreyn,
Die noch so sehr mich kränket.

3.

Ich bin von deinem Leib ein Glied.
Des tröst ich mich von Herzen.
Nichts kenn ich, was mich dir entzieht,
Nicht Todesangst, noch Schmerzen.
Und sterb ich gleich, so sterb ich dir.
Ein ewig Leben hast du mir
Durch deinen Tod erworben.

4.

Durch deiner Auferstehung Kraft
Werd ich das Grab besiegen;
Auch mit dem Trost, den sie verschafft,
Die Schrecken überwiegen.
Und wo du bist, da komm ich hin;
So daß ich ewig bey dir bin.
Drum fahr ich hin mit Freuden.

5.

So fahr ich, Jesu, hin zu dir
Mit ausgestreckten Armen.
Mein Körper ruh indessen hier:
Auch ihn weckt dein Erbarmen.
Ihm wird auf deinen Ruf allein
Die Thür des Himmels offen seyn
Zum ewig frohen Leben.

Verzeichniß der in beiden Theilen enthaltenen Aufsätze.

Im ersten Theile.

I. Erinnerung über das Wesentliche der vor dem Gebrauche des heiligen Abendmahls nothwendigen Selbstprüfung. S. 3.
II. Prüfung über die Beschaffenheit des Temperaments. S. 16.
III. Prüfung nach den Worten Luc. 10, v. 27. 28. S. 35.
IV. Erkenntniß gänzlicher Unwürdigkeit der Gnade Gottes, und der Nothwendigkeit einer Göttlichen Erlösung. S. 60.
V. Erinnerung des Taufbundes. S. 68.
VI. Gemeinschaftliche Prüfung christlicher Eheleute, zur Vorbereitung auf das H. Abendmahl. S. 74.
VII. Gemeinschaftliches Bußgebet. S. 83.
VIII. Einige zur Beichte dienliche Aufsätze. S. 88.
IX. Trost der Vergebung, und Gebet um Göttlichen Beystand zur Gottseligkeit. S. 93.

X. Ge-

X. Gebet um würdigen Genuß des heiligen Abendmahls. S. 98.
XI. Betrachtung über die Stiftung des heiligen Abendmahls. S. 102.
XII. Morgenandacht am Tage der Communion. S. 107.
XIII. Eine andere Morgenandacht eines Communicanten. S. 111.
XIV. Vorbereitung zum Gottesdienste in der Kirche. S. 114.
XV. Gemeinschaftliches Gebet derer, welche mit einander zum Tische des Herrn gehen. S. 118.
XVI. Worte der heiligen Schrift, zur Unterhaltung der Andacht während der Communion.
1) Göttliche Einladungen, und Verheissungen. S. 121.
2) Vor dem heiligen Abendmahle. S. 126.
3) Zum Gedächtnisse des Herrn. S. 132.
4) Vor und nach Empfang des Brodtes. S. 136.
5) Vor und nach Empfang des Kelches. S. 139.
6) Nach dem heiligen Abendmahle. S. 142.

XVII. Dankgebet nach empfangenem heiligen Abendmahle. S. 152.

XVIII. Gemeinschaftliches Gebet christlicher Eheleute am Tage der Communion. S. 156.

XIX. Gemeinschaftliches Gebet am Communiontage, wann solcher in die stille Woche, oder auch auf das Fest der Himmelfahrt Christi trifft. S. 161.

XX. Gemeinschaftliches Gebet christlicher Eheleute nach Anleitung des Vater unser. S. 167.

XXI. Abendandacht am Tage der Communion. S. 173.

XXII. Gebet eines Kranken, der im Begriff ist, das heilige Abendmahl zu empfangen. S. 179.

XXIII. Vorbereitung eines Communicanten zum seligen Sterben. S. 183.

Im andern Theile.

I. Betrachtungen über den Beweis der Unsterblichkeit der Seele. S. 191.

II. Gedanken über den Einfluß der Widerwärtigkeiten der Welt in unsre künftige Seligkeit. S. 242.

III. Er-

III. Ermunterung zur Geduld, und Christlichen Standhaftigkeit, hauptsächlich durch Worte der heil. Schrift. S. 270.
IV. Das Kirchenlied: Von Gott will ich 2c. mit einiger Abänderung. S. 295.
V. Gedanken bey Erwegung der Seelenleiden des Erlösers. S. 299.
VI. Betrachtung über verschiedene Gegenstände, Sterblichkeit, Tod und Ewigkeit betreffend. S. 304.
VII. Bemerkung einiger Stellen des Alten Testaments, vom ewigen Leben. S. 344.
VIII. Das Kirchenlied: Wann mein Stündlein 2c. mit einiger Abänderung. S. 347.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Alber, Johann Christoph,

Beschäftigung für Christliche Communicanten

Hamburg 1780

Asc. 501 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10260145-1
VD18 11427558